Anthr.
155d

…ethr.
155 ž

Zeller, Ch. H.,

Kurze
Seelenlehre,

gegründet auf Schrift und Erfahrung,

für Eltern, Erzieher und Lehrer,

zum häuslichen und Schul-Gebrauche,

von

Christian Heinrich Zeller,

Inspector der freiwilligen Armenschullehreranstalt in Beuggen.

Herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein.

Preise:
Unmittelbar in Calw gegen kostenfreie Vorausbezahlung (roh) 12 kr.,
im Buchhandel 16 kr. oder 5 sgr. Zu je 12 Exempl. eines frei.

Calw, in der Vereinsbuchhandlung.

Stuttgart, in Commission bei J. F. Steinkopf.

1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ob eine kurze, volksfaßliche, auf Schrift und Erfahrung gegründete Bearbeitung der Seelenlehre, zum häuslichen und Schulgebrauche, vornehmlich für den christlichen Volksschullehrerstand bestimmt, ein Bedürfniß sey, wird ein Kenner unserer psychologischen Literatur leicht entscheiden können, am leichtesten vielleicht ein Lehrer, welcher christlich gesinnte Jünglinge und junge Männer für diesen Volksschullehrerstand vorzubereiten, die Seelenlehre als einen Theil ihres zwei- oder dreijährigen Vorbereitungskurses ihnen vorzutragen hat, und dafür aus den vorhandenen Lehrbüchern ein kurz gefaßtes und doch nichts Wesentliches übergehendes Lehrbuch auswählen und seinem mündlichen Vortrage zu Grunde legen soll. Der Verfaßer dieser vorliegenden Seelenlehre war seit einer Reihe von Jahren in solchem Falle. Er sah sich genöthigt, nach eigenen Heften zu lehren, und immer dringender wiederholte sich der Wunsch seiner gegenwärtigen, wie seiner früheren, nun weit und breit zerstreuten Schüler und Zuhörer und anderer Freunde, diese Hefte gedruckt zu sehen. Nach langem Warten hat sich endlich der Verfasser dazu entschlossen, dieselben aus dem Schatten des bisherigen Hausgebrauches durch den Druck in den öffentlichen Gebrauch übergehen zu lassen.

Soll die Seelenlehre nichts Wesentliches übergehen, und also auch das enthalten, was aus der blosen Er-

fahrung nicht geschöpft werden kann, so muß sie auf die Offenbarung gegründet werden, welche in der heiligen Schrift enthalten ist. Diese Begründung wird in unserer Zeit je länger je unabweislicher. Sie hat aber, wenn die Darstellung volksfaßlich seyn soll, und also die Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, als der zwei so bedeutsamen Grundsprachen der Bibel, bei den Lesern nicht voraussetzen darf, nicht geringe Schwierigkeiten, die der Verfasser oft genug gefühlt hat, und die ihm seine Bearbeitung, besonders bei der Darstellung des Seelenlebens, als zu flach und ungenügend erscheinen ließ. Denn wie abweichend von dem tiefen Sinne der biblischen Worte ist unser gewöhnlicher Sprachgebrauch! Wie abweichend ist unsere gewöhnliche Darstellung der Seelenlehre von der biblischen Auffassung! Ja, wie ungewöhnlich ist noch immer hie und da die Auffassung des Menschenwesens nach Leib, Seele und Geist! Wie gewöhnlich dagegen die Verwechslung von Seele und Geist! — Ohne klare Auffassung und Unterscheidung der menschlichen Dreiheit von Leib, Seele und Geist hält der Verfasser keine gründliche Seelenlehre für möglich.

Möge man daher in billiger Erwägung so vieler Schwierigkeiten die Arbeit des Verfassers mit Nachsicht aufnehmen! Möge aber seine unvollkommene Arbeit begabteren Männern zum Antriebe gereichen, Vollkommeneres zu geben! Sollte es denn nicht möglich seyn, was der selige Magnus Friedrich **Roos** in einem kleinen lateinisch geschriebenen Versuche mehr für gelehrte Theologen herausgegeben hat, nämlich eine **biblische Seelenlehre**, auch für das Volk faßlich und verständlich zu

bearbeiten? Der Verfasser hoffte es und hoffet es noch immer; er hoffet es auch von dem „Umriß der biblischen Seelenlehre“ seines gelehrten Freundes, des Herrn Dr. und Professor Beck in Tübingen (Stuttgart bei Belser 1843), der gleichfalls mehr für gelehrte Theogen bestimmt ist; und gerne würde der Unterzeichnete mit seiner Arbeit hinter solchen Männern zurückgestanden seyn, noch länger gewartet, oder gar geschwiegen haben, wenn er nicht glaubete, die Zeit dringe, dem Volke inzwischen lieber etwas Unvollkommenes zu geben, bis das gehoffte Vollkommenere erscheinet, und auf daß es erscheine.

Was aber an dieser Arbeit aus der geoffenbarten Wahrheit ist, das wird durch sie bleiben, und ihre Kraft an wahrheitsempfänglichen und wahrheitsbedürftigen Herzen nicht unbezeugt lassen; was darauf nicht beruhet, das mag dem Bessern Platz machen, oder untergehen; denn also ist es Recht.

Recht ist es aber auch, daß die geoffenbarte Wahrheit, niedergelegt für alle Zeiten in heiliger Schrift, auch in unserer ernsten Uebergangszeit ihr Stimmrecht in der Seelenlehre erhalte und behaupte. Denn dieß Recht wird Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen. Solches wünschet und bittet von Gott, dem HErrn, welchem alle Seelen gehören,

Beuggen den 30. November 1845.

der Verfasser.

Berichtigungen.

S. 5 Z. 8 v. o. lies „abhängigeren" statt „unabhängigeren"
„ 32 „ 19 „ „ „ „ferben" st. „erben"
„ 77 „ 3 v. u. „ „Schwermuth" st. „Schmermuth"
„ 132 „ 7 v. o. „ „schnelleren" st. „schnellerem"
„ 142 „ 6 „ „ „ „Einwirkungen" st. „Beschaffenheit„

Uebersicht des Inhalts.

Seite

Einleitung (Erstes Bild) Lehrsätze. §§. 1—30. . 1

Erstes Hauptstück.

Von dem Leibesleben. (Zweites Bild.) 10

Erster Abschnitt. Von dem menschlichen Leibe überhaupt. §§. 1—12. 11

Zweiter Abschnitt. Von den Bestandtheilen des menschlichen Leibes. §§. 13—22. . . . 16

Dritter Abschnitt. Von den Lebensverrichtungen und Lebensthätigkeiten des menschlichen Leibes.

A) Des Nerven- und Sinnenlebens. §§. 23—31. . 20

B) Des Herz- und Lungenlebens. §§. 32—35. 23

C) Des Verdauungslebens. §§. 36. 37. 24

D) Des Geschlechtslebens. §§. 38—40. 25

Vierter Abschnitt. Von den Lebensstörungen und dem Lebensende des menschlichen Leibes. (Drittes Bild.) 27

Die Sterblichkeit. §§. 41—45. 28

Die Störungen a) des Gehirnlebens. §. 46. 29

b) des Herz- und Blutlebens. §. 47. . 30

c) des Lungen- und Luftlebens. §. 48. . 30

d) des Magen- und Verdauungslebens. §. 49. 31

e) des Geschlechtslebens. §. 50. 31

Das Sterben. §§. 51—56. 32

Zweites Hauptstück.

Von dem Seelenleben.

Erster Abschnitt. (Viertes Bild.) Die Sinne. §§. 57—64. 36

Seite

Zweiter Abschnitt. (Fünftes Bild.) **Das vorstellende und erkennende Seelenleben.**

Die Seele, ein Spiegel §§. 65. 66. 40
Unterschied der Vorstellungen. §. 67. 41
Wahrnehmung und Empfindung. §§. 68. 69. . . 41
Das Denkvermögen und seine Thätigkeit. §§. 70—76. 42
Das niedere und höhere Denkvermögen. §§. 77—87. 44
Das Ahnungsvermögen. §§. 88—91. 49
Das Hellsehen. §§. 92—95. 50

Dritter Abschnitt. (Sechstes Bild.) **Das empfindende oder gemüthliche Seelenleben.** . 52

Die Seele, ein Wachs. §§. 96—98. 53
Begriff und Unterschied der Empfindungen. §§. 99. 100. 53
Das Gemüth. §. 101. 54
Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. §§. 102—104. 55
Selbstsüchtige und wohlwollende Empfindungen. §. 105. 56
Widerstreit der Zustände und Empfindungen. §. 106. 57
Fleisch und Geist, fleischliche und geistliche Gesinnung. §§. 107—109. 58

Vierter Abschnitt. (Siebentes Bild.) **Das begehrende und wollende Seelenleben.** . . . 60

Die Seele, ein bewegliches Wesen. §. 110. . . . 61
Triebkraft. Unterschied der Triebe. §§. 111—113. . 61
Die drei Haupttriebe. §. 114. 63
Freiheit und Knechtschaft, Willkür und Willensfreiheit. §§. 115—121. 64
Innere und äußere Handlungen. §. 122. 67

Drittes Hauptstück.

Von dem Geistesleben. (Achtes Bild.)

Natürliche Menschen, geistliche Menschen. §§. 123. 124. . 68

Erster Abschnitt. **Von dem natürlichen Geistesleben.**

a) Im Leibe. §§. 125—130. . . . . , 70
b) In mehr oder minder großer leiblicher Entbundenheit. §§. 131. 132. 72

Einleitung.

Erstes Bild.

Eine weite Landschaft. Im Hintergrunde neiget sich die Sonne zum Untergange. Rechts im Mittelgrunde sieht man in der Ferne zwei Altäre; auf dem einen ein zerstücktes Lamm im Feuer, das gen Himmel auflodert, auf dem andern allerlei Früchte des Feldes ohne Feuer. Linker Hand sieht man einen scheuen Mann, mit wildem, verstörtem Blicke zurückschauend, eilends gegen ein Gebüsch fliehen. Im Vordergrunde liegt auf blutiger Erde, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet, ein junger Mann ausgestreckt. Seine offenen, starren Augen sind erloschen; der Körper ist bleich, kalt, ohne Bewegung; alle Glieder erstarret. Neben dem Leichnam kniet ein Weib mit dem Ausdrucke des größten Schmerzens, und rufet vergeblich dem Daliegenden in's Ohr; er höret nicht mehr; mit einer Hand ergreift sie den starren Arm; aber er beweget sich nicht; sie legt ihm die mütterliche Hand auf's Herz; aber es schlägt nicht mehr. Neben dem Erschlagenen stehet tiefgebeugt, mit den Geberden des Erstaunens und Entsetzens, der alte Vater, betrachtet mit gefalteten Händen die erste Leiche, die er Zeit seines Lebens gesehen, und scheinet wie verloren in tiefem, ernstem Nachdenken.

Lehrsätze:

1. Wenn dem Menschen die Seele ausgehet, so muß er sterben (1 Mos. 35, 18). Ein Leib ohne Geist ist todt (Jak. 2, 26). Als der erste Todte, Abel, erschlagen und todt war, da war seine Seele aus dem Leibe gegangen und nicht mehr in demselben; wenn aber die Seele im Leibe ist (Apostelg. 20, 10), so ist der Mensch und sein Leib lebendig.

2. Die Seele ist nicht der Leib, und der Leib ist nicht die Seele; denn die Seele kann aus dem Leibe gehen, und außer dem Leibe seyn und fortexistiren. (Offenb. 6, 9.)

3. Das Wesen der Seele ist ein Geheimniß für den Menschen, wie alles Wesen; denn wir erkennen aus uns selber nur die Erscheinungen des Wesens, nicht den Wesensgrund der Erscheinung.

4. Was wir aus der Erscheinung von dem Wesen der Seele erkennen lernen, ist gleichsam nur die Oberfläche, und sind die sichtbaren und fühlbaren Wirkungen. Aber tief ist, was wir aus der Offenbarung des Schöpfers lernen können.

5. Die sichtbaren Wirkungen, die wir bei einem lebendigen Menschen wahrnehmen, hören auf zu erscheinen, sobald der Mensch todt, und die Seele aus dem Leibe geschieden ist. Daher ist die Seele die Ursache der Lebenswirkungen und Lebenserscheinungen des lebendigen Menschen.

6. Das sichtbare Wesen des Menschen, oder den äußeren Menschen, nennen wir Leib; das unsichtbare,

aber durch den Leib sich offenbarende und wirkende Wesen, oder den innern Menschen, nennen wir Seele; denn sie ist es, die nicht nur aus dem Leibe heraussiehet und höret, sondern es auch durch den Leib thut. Sie ist das Sehende, die Sehele, die Seele. (Altdeutsch: Saivala, Siula.)

7. Wie dieses sehende und doch unsichtbare Wesen, die Seele, in unsern Leib gekommen, und wie dieser Leib, das sichtbare Werkzeug der Seele, entstanden und mit der Seele verbunden worden ist, mit Einem Worte: wie der Mensch ursprünglich erschaffen worden ist, das würde für uns ein unauflösliches Räthsel und Geheimniß seyn, wenn es uns der Schöpfer nicht hätte sagen lassen.

8. Also lautet die älteste Offenbarung über die ursprüngliche Entstehung des Menschen:

„Und Gott, der HErr, machte den Men„schen aus einem Erdenkloß (aus Staub der Erde), „und Er blies ihm ein den lebendigen Athem „(den Hauch, den Geist des Lebens), in seine Nase. „Und also ward der Mensch eine lebendige „Seele." (1 Mos. 2, 7.)

9. Hier ist deutlich in dem erschaffenen Wesen des Menschen eine Dreiheit unterschieden:

Erstlich etwas von Gott, dem HErrn, aus Staub der Erde Gemachtes, der Leib;

Zweitens etwas von Gott, dem HErrn, nicht Gemachtes, sondern aus Gott Ausgehendes, in den Erdenleib des Menschen Eingehauchtes, der Geist.

Drittens etwas durch diese Verbindung zwischen Körper und Geist Gewordenes, die lebendige Seele.

10. Der Leib des Menschen ist also ursprünglich kein Produkt der Seele, sondern etwas von dem Schöpfer kunstreich Gemachtes. Der Geist des Menschen ist kein Produkt des Leibes, keine in's Geistige gesteigerte Leiblichkeit, sondern etwas aus dem Schöpfer Ausgehendes, Lebendiges und Belebendes. Indem er aber den Leib belebet, und im Leibe zum Selbstbewußtseyn, Selbstdenken, Selbstwollen und Selbstgefühl erwachet, wird er, dieser im Leib erwachte und ein Ich gewordene Geist, — eine lebendige Seele.

11. Diese Dreiheit des Einen menschlichen Wesens wird auch in andern Stellen heiliger Schrift ausgesprochen; z. B.: „Der Gott des Friedens heilige euch „durch und durch, und euer Geist ganz, und die „Seele, und der Leib müssen unsträflich erhalten „werden in der Zukunft unseres HErrn Jesu Christi." (1 Thess. 5, 23.) Hier sind nicht nur Leib, Seele und Geist unterschieden, sondern auch als Etwas dargestellt, das geheiliget und unsträflich erhalten werden muß.

12. Unser Geist, der geheiliget werden muß, ist also von dem Geiste Gottes, der da heiliget, deutlich unterschieden. Unser Geist, obwohl von Gott uns eingehauchet, ist durch das Selbstbewußtseyn von dem heiligen, göttlichen Geiste verschieden, und nicht der Geist Gottes selber. So sagt der Apostel: „Derselbige Geist (Gottes) gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." (Röm. 8, 16.) Hier ist der

Zeugniß-Gebende von dem Zeugniß-Empfangenden klar unterschieden.

13. Aber nicht nur wird unser Geist, als das von den Fesseln des Leibes freiere, vom Leibe unabhängigere Innerste unsers unsichtbaren Wesens von dem Geiste Gottes unterschieden, sondern auch von unserer Seele, als dem mehr an den Leib gebundenen, und von dem Leibe unabhängigeren, mehr nach der sichtbaren Welt zugekehrten unsichtbaren Wesen unsers innern Menschen. Daher wird das geistliche Leben höher gestellt und geschätzet als das seelische Leben. (Das Seelische wird von Luther stets mit dem Worte „das Natürliche" übersetzt.)

14. So schreibt der Apostel des HErrn: „Der erste Mensch Adam ist gemacht in das natürliche Leben (gr. zu einer lebendigen Seele), der letzte Adam in das geistliche Leben (gr. zu einem lebendig machenden Geiste). 1 Kor. 15, 45. So nennet auch derselbe Apostel einen Menschen, in welchem das seelische, an den Leib gebundene, und von seinen Lüsten abhängige Leben vorherrschet, und in welchem das geistliche Leben, das freiere, das entbundene, noch weniger das göttlich geistige Leben, noch nicht zum Bewußtseyn gekommen oder unterdrückt ist, einen natürlichen (gr. seelischen) Menschen, und unterscheidet ihn von einem geistlichen Menschen. (1 Kor. 2, 14. 15. Vgl. Jud. 19.)

15. Es wird also von den erleuchteten Aposteln das Seelische stets geringer als das Geistliche gesetzt. Denn das Seelische ist unser unsichtbares Wesen in seiner Gebundenheit an das Leibliche, und in seiner Richtung nach der Außenwelt; das Geistliche aber

ist unser unsichtbares Wesen in seiner Freiheit von dem Leiblichen, und in seiner Richtung nach der Innenwelt, und nach dem Ewigen.

16. Auch die Erfahrung lehret uns einen Unterschied zwischen Geist, Seele und Leib finden. In schweren Krankheiten, wo Leib und Seele leiden, und der Mensch sich an beiden angegriffen fühlet, empfindet mancher Kranke mitten unter seinen leiblichen Schmerzen, und während seiner seelischen Gebundenheit in solchem Leiden, ein Innerstes, das nicht leidet, nicht angegriffen ist, das fröhlich ist, während die Seele trauert, ein Innerstes, das nicht nur den Leib beobachtet, sondern auch die Seele bei ihrer Arbeit in der Werkstätte belauschet und beurtheilet. Dieser innere Zeuge und Richter, dieses über die Fesseln und Leiden des äußeren Menschen erhabene Innerste, ist der Geist. (Altdeutsch und plattdeutsch: Gäst, verwandt mit Gischt, Gas, Luft.)

17. Wenn gefragt wird: Wie ist nun der Mensch nach Geist, Seele und Leib entstanden? so muß unterschieden werden: a) die ursprüngliche Entstehung; b) die abstammliche Entstehung. Da die ursprüngliche Entstehung, das ist unsere Erschaffung, über alle unsere Erfahrung hinausgeht: so können wir sie nicht aus Erfahrung, sondern nur aus dem Zeugniß des Schöpfers, also aus dem Worte seiner Offenbarung, kennen lernen. Dieses Wort ist vornehmlich im ersten Buche Mosis Kap. 1—2. enthalten.

18. Die abstammliche Entstehung des Menschen wird oft mit seiner Erschaffung verwechselt. Sie ist aber kein ursprüngliches Schaffen, sondern ein Zeugen,

eine Zeugung. Sie ist eine Mittheilung und Fortpflanzung einer erschaffenen, aber durch den Sündenfall zerrütteten, nicht mehr normalen Natur durch eine andere, oder vielmehr durch zwei zu Einem Fleische vereinigte Naturen.

19. Der Mensch wird bei seiner Erzeugung nicht erschaffen, sonst wäre er verderbt erschaffen, und sein angeborenes Verderben wäre ein anerschaffenes, welches von dem Schöpfer zu denken oder zu sagen eine Lästerung wäre.

20. Bei der Zeugung geschiehet eine Mittheilung aus dem eigenen Geiste, der Seele und dem Blute der Eltern. Darum sind die Kinder in ihrer von den Eltern mitgetheilten Natur Bilder ihrer Eltern, gleichwie Adam vor seinem Falle in seiner anerschaffenen Natur zum Bilde Gottes erschaffen war. „Adam aber zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth." (1. Mos. 5, 3.)

21. Alle Menschen stammen von Einem Eltern-Paar. „Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen." (Apostelg. 17, 26.)

22. In Adams Natur ist aller Menschen Natur, insofern sie von dem gefallenen Adam abstammen, auch gefallen; sein Fall ist aller seiner Abstämmlinge Fall, und sein Tod ihrer aller Tod geworden. „Denn durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben." (Röm. 5, 12.)

23. Wie wäre eine solche allgemeine Durchdringung möglich, wenn jeder Mensch bei seiner Erzeugung als eine neue Natur erschaffen würde? Wie hätte der Stamm Levi in den Lenden Abrahams seyn können, da ihm Melchisedek entgegenging, wenn jeder spätere Levite eine frisch erschaffene Natur nach Geist, Seele und Leib gewesen wäre? (Vgl. Ebr. 7, 10.)

24. Der einzige, aus Adam erschaffene, aber nicht aus Adam erzeugte, von keinem Menschen abstammende Mensch war Heva, die Mutter der Lebendigen. Sie hat die Uebertretung eingeführt. (1 Tim. 2, 14.)

25. Wenn jeder Mensch bei seiner Erzeugung als eine neue Natur, neu erschaffen würde, so würde er von Gott sterblich erschaffen; denn die Erfahrung lehret, daß der Mensch schon im Mutterleibe sterblich ist. Tod aber und Sterblichkeit gehören zusammen, und sind nicht etwas von Gott Erschaffenes.

26. Jeder von Adam und Heva natürlich abstammende Mensch stammet nicht nur dem Leibe nach, sondern auch nach Seele und Geist von ihnen ab, und zwar von ihnen nach ihrem Falle, nachdem sie bereits von Sünde und Tod durchdrungen, und von Gott abgefallen waren. Darum ist jeder von Adam und Eva abstammende, natürlich erzeugte Mensch eine gefallene Menschennatur, und nach Leib, Seele und Geist ein sündliches und sterbliches Adamskind.

27. Obgleich unser Leib, als der aus Erde gemachte Theil unsers Wesens, nicht etwas aus dem Geiste und der Seele Entstandenes, und keineswegs eine verdichtete, versteinerte und krystallisirte Seele, wie etwa der Tropfstein ein verdichtetes Kalkwasser ist; obgleich

vielmehr unser Leib wirklich etwas wunderbarlich Gemachtes, im Verborgenen Bereitetes, unten in der Erde Gebildetes ist (Psalm 139, 14—15): so ist es doch unwidersprechlich, daß die lebendige Seele, wozu der Mensch durch die Einhauchung des Lebensgeistes aus Gott geworden ist, nicht nur auf diesen Leib von Erde einwirke, ihn durchwohne und durchdringe, überall in ihrem Leibe gegenwärtig sey, sondern auch eine bildende Kraft auf diesen Leib ausübe.

28. Daher kann man sagen, daß der Leib ein sichtbarer Ausdruck und ein Werkzeug der Seele, oder der äußere Mensch sey, und daß die den Leib bildende Kraft bei den abgestammten Menschennaturen vom Augenblicke der Zeugung an in der Seele wirksam sey. Aber eben so richtig kann man sagen, daß der Leib und seine Veränderungen auf die Seele wirken, und daß Leib und Seele in einer Wechselwirkung zu einander stehen.

29. Eben daher kann man auch so Manches von dem Leibe sagen, was eigentlich die Seele thut, aber auch Manches von der Seele, was eigentlich der Leib thut; und Leib und Seele stehen in einer wechselweisen Mittheilung ihrer Eigenthümlichkeiten verbunden zu Einem Ganzen.

30. Der Mensch ist also ein Geist-, Seelen- und Leib-Wesen, und ein Leib-, Seelen- und Geist-Wesen. Weil nun dem also ist, so kann die Seelenlehre, wenn sie nicht auch das Nöthigste über den Leib des Menschen in sich fasset, nicht so klar vorgetragen werden, als es zu wünschen ist. Daher wollen wir die gegenwärtige Seelenlehre zuerst in drei Hauptstücken darstellen,

und in dem ersten von den Erscheinungen und Thatsachen des Leibeslebens, in dem zweiten von denen des Seelenlebens, in dem dritten von dem Geistesleben handeln, und dann noch in drei Hauptstücken das Nöthigste von der Seelenlehre beifügen.

Erstes Hauptstück.

Von dem Leibesleben.

Zweites Bild.

Ein Garten, der eine reizende Landschaft darstellt mit Berg und Thal, Wasser und Land. Eine Menge Bäume, Palmen und Cedern, Eichen und Linden, Feigen- und Olivenbäume, Citronen- und Granatenbäume, Maulbeerbäume und andere fruchttragende Bäume stehen in den schönsten Gruppen und Gebüschen umher. — Im Schatten derselben sieht man Löwen, Panther, Wölfe und Bären friedlich ruhen und weiden neben Rindern, Schafen und Lämmern, Pferden, Elephanten und Gazellen. Am äußersten Rande des Gartens sieht man eine Schlange im Grase schleichen neben einem Häschen, das unter einem Baume ruhet, auf welchem ein Eichhörnchen sitzt. Alle Bäume sind wunderlieblich anzusehen mit ihren Blüthen und Früchten, und mit den schönen, reizenden Vögeln, die da sitzen auf ihren Zweigen. Tausende von Bienen summen lustig umher, und sammeln die süßesten Säfte aus den Kelchen der Blüthen und Blumen. Alles lebet und webet in dem

erquickenden Lebensodem und in den köstlichen Wohlgerüchen, die den ganzen Garten erfüllen. Selbst das Wasser ist belebt und wimmelt von Fischen und Wasserthieren aller Arten. Ein reiner, glänzender, wolkenloser Himmel breitet sich aus über Alles, und im Osten geht die Sonne auf, die mit ihren Strahlen den lebensvollen Garten wunderlieblich beleuchtet. Mitten in demselben wandeln im Glanze der Morgensonne zwei hohe, edle, nackte Gestalten, ein Mann und eine Frau, Hand in Hand. Unschuld und Liebe blicken aus ihren Augen, und freudiges Erstaunen über Alles, was sie sehen, hören, riechen und empfinden, und eine erwartungsvolle Sehnsucht scheint ihre Schritte gegen die Seite des Gartens zu beflügeln, wo die schönsten Bäume stehen, und wo sie einen erhabenen Besuch zu erwarten scheinen.

Erster Abschnitt.

Von dem menschlichen Leibe überhaupt.

---

1. Der menschliche Leib ist der äußere Mensch und die sichtbare Erscheinung der unsichtbaren Menschenseele und das Werkzeug derselben, wodurch sie auf die sichtbare Welt wirket und von der sichtbaren Welt bewirket wird, und ist ein Tempel des heiligen Geistes, wenn dieser in dem Menschen ist. Darum ist der menschliche Leib in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit zwar wohl ein seelischer, aber kein thierischer.

2. Ist der menschliche Leib der äußere Mensch und also die sichtbare Erscheinung der unsichtbaren Menschenseele, so ist an dem menschlichen Leibe alles bedeutsam; Gestalt, Gang, Blick, Gesichtszüge, Geberden, Stimme und ganze Haltung desselben ist physiognomisch, d. i. sichtbarer Ausdruck der Seele, und auf die Beschaffenheit der Seele deutend, und auf die Veränderungen in derselben. Der durchsichtigste Theil des menschlichen Leibes, die Augen, und der beweglichste Theil des Menschenleibes, die Gesichtszüge und die Geberden, sind die sprechendsten Verräther des innern Menschen.

3. Ist der menschliche Leib ein Werkzeug der Menschenseele, wodurch sie auf die sichtbare Welt wirket, und wieder von ihr bewirket wird: so kommt auf die Beschaffenheit und Tüchtigkeit dieses Werkzeuges sehr Vieles an. Kraft und Schwäche, Gesundheit und Krankheit, Unsterblichkeit oder Sterblichkeit bewirken einen großen Unterschied in diesem Werkzeuge, das dem Menschen von Gott gegeben worden ist, die Erde, und was darauf ist, zu beherrschen, und nicht von ihr beherrschet zu werden. Aber die in Sünde gefallene Seele hat die Schwäche, Ungesundheit und Sterblichkeit des Leibes nach sich gezogen, und die Folge gehabt, daß der Leib wieder zu Erde werden muß, von der er genommen ist. (1 Mos. 3, 19.)

4. Von Erde sollte der Leib des Menschen seyn, um auf die ganze Erde zu wirken, und von ihr bewirkt zu werden. Irdischer Leib aber mußte nicht nothwendig ein dem Tode und der Verwesung unterworfener Leib seyn; er war's ursprünglich nicht; er ist es aber ge-

worden. Und so haben wir nun in diesem Leibe des Todes keine Erfahrungsvorstellungen mehr von dem ursprünglichen Leibesleben vor dem Falle. Was wir wissen und erfahren, das ist nur das gegenwärtige, gesunkene, durch Abstammung mitgetheilte, gebrechliche und hinfällige Leibesleben.

5. Unser gegenwärtiger Leib ist in seinem ersten abstammlichen Anfange nicht wie der ursprüngliche Menschenleib in seiner ersten, anerschaffenen Vollkommenheit. Der jetzige Leib ist in seinem Anfange ein weiches, gallertartiges Wesen, das nach und nach fester wird.

Wie ganz anders mußte Adams vollkommen ausgebildeter Leib seyn, als er aus Gottes Hand kam, und nun die neue Schöpfung durch alle Kanäle seines herrlich gebildeten Leibes in die offene, reine, kräftige und verständige Seele einströmte, während jetzt das erzeugte Kind, zuerst neun Monate in dem finstern Kerker des Mutterleibes eingeschlossen, fast nur ein Pflanzenleben lebet, und bei seiner Geburt in dem noch so wenig entwickelten Leibe anfänglich nicht einmal Bewußtseyn hat.

6. Der menschliche Leib ist ferner eine Wohnung. Weil sie aber bei dem Sterben, dem der Mensch seit dem Sündenfalle unterworfen ist, wieder abgebrochen und auseinander genommen wird: so ist sie keine bleibende und immerwährende Wohnung mehr, sondern nur noch eine Hütte, Leibeshütte. (2 Kor. 5, 1.) — Der Bewohner dieser Hütte ist der seelische Menschengeist oder die geistige Menschenseele; Menschengeist, insofern er unabhängig von der Hütte ist; Men=

schenseele, insofern sie an den Leib gebunden und von demselben abhängig ist.

7. Die Menschenseele wohnet nicht nur in dem Leibe, sondern sie durchwohnet ihn auch, und durchwirket ihn bis in seine äußersten Theile und Enden. So beweglich, dem Willen so dienstbar ist der Leib bei keinem Thiere wie bei dem Menschen. Sein Leib ist in vorzüglicherem Maße ein Besitzthum der Seele, und wird darum auch derselben bei der Auferstehung in verklärter Weise wieder gegeben werden. Sie kann in jedem Theile desselben gegenwärtig seyn. Diese Art von Allgegenwart beschränkt sich freilich nur auf den Leib, und ist eben nur das Durchwohnen desselben, und findet Statt, wenn gleich die Seele sich nicht aller durchwohnten Leibestheile zu gleicher Zeit und auf Ein Mal bewußt ist. Die Seele wohnet aber nicht nur in dem Leibe, sondern sie siehet, höret, riechet, schmecket und fühlet auch in demselben und durch denselben, was in ihrem Leibe und außer demselben vorgeht.

8. Der Menschengeist, der in dem Leibe wohnet, ist nicht der Geist Gottes selber, wohl aber von demselben und aus demselben. Darum ist auch der Menschenleib eine Menschengeistwohnung, und keine Thierseelenwohnung, welches sich am allermeisten durch die Gestalt des Menschenleibes ausspricht, welche ihn auch von allen Thierleibern unterscheidet. Noch hat es kein einziges Volk gegeben, auch das wildeste und verwahrlosetste nicht ausgenommen, das auf allen Vieren gegangen wäre. Alle Thiere, auch die edelsten, haben den Kopf zur Erde gerichtet; bei allen stehen die Freßwerkzeuge voran; bei allen stehet die Stirne zurück; nur

der Mensch geht aufrecht, mit emporgerichtetem Haupte, mit vorstehender Stirne, und untergeordnetem Munde.

9. Der menschliche Leib kann auch ein Tempel des heiligen Geistes seyn. Der erste war es auch. Jetzt aber ist ein Menschenleib nur dann ein Tempel des heiligen Geistes, wenn der Mensch den heiligen Geist Gottes in sich wohnend hat. Darum sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst." 1 Kor. 6, 19.

10. Diese Inwohnung geschieht durch die Wiedergeburt, welche bei der Rechtfertigung vor sich geht und in das Bewußtseyn tritt. Solche Menschen heißen „Geheiligte in Christo Jesu." (1 Kor. 1, 2.) Denn durch jene Inwohnung wird nicht nur der Geist des Menschen und seine Seele, sondern auch sein Leib geheiliget, indem der heilige Geist in dem Geiste des Menschen Zeugniß gibt, und dadurch den Menschengeist zu dem heiliget, was das Allerheiligste in der Stiftshütte war, indem er die Seele erleuchtet und nähret, wodurch sie dem Heiligen in der Stiftshütte ähnlich wird, indem er durch den Leib wirket, der Gott zum Opfer hingegeben wird, und dann dem Vorhofe der Stiftshütte ähnlich ist.

11. Ein Menschenleib aber, in dessen Geist der Geist Gottes nicht wohnet und nicht Zeugniß gibt, dessen Seele nicht von demselben erleuchtet und genährt wird, dessen Glieder nicht zu Waffen der Gerechtigkeit Gott geweihet sind, ist kein Tempel des heiligen Geistes, sondern bald ein Marktplatz, bald eine offene Land-

straße, bald ein Hurenwinkel, bald eine Wüste, bald ein Brachfeld, bald ein Götzentempel.

12. Ein Menschenleib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, wird auch ein Werkzeug desselben, dessen Berührung nicht verunreiniget, sondern segnet. Ein Menschenleib aber, der ein Götzentempel ist, dessen Glieder Götzenopfer sind, wird ein Werkzeug der Dämonen, und verunreiniget und verderbet, was ihn anrühret.

Zweiter Abschnitt.

Von den Bestandtheilen des menschlichen Leibes.

---

13. Die Grundstoffe, aus welchen unser wundervoller Leib durch die schaffende Lebenskraft des Schöpfers erbaut ist, sind nach der gewichtigsten Masse Wasser und Kalkerde. Drei Viertheile unsers Gewichtes soll das Wasser einnehmen. Unsere Knochen, welche die feste Grundlage des Körpers bilden, und den allgemeinen Umriß desselben bestimmen, sind vornehmlich Kalkerde. Die weicheren Theile, wie das Fleisch, die Eingeweide, Nerven u. s. w. sind vorzugsweise aus den leichtesten Grundstoffen. Die Luftstoffe sind Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff. Es werden ferner metallische Grundstoffe, namentlich Eisen, auch Salze, Schwefel und Phosphor gefunden. Menschliche Kunst kann diese Stoffe wohl scheiden, aber nicht lebendig verbinden.

14. Wunderbar aus diesen Grundstoffen vereiniget, verbunden, gebildet und sich bildend sind die Bestandtheile des menschlichen Leibes, unter denen wir unterscheiden:

1) harte und starre, z. B. Knochen; 2) weiche und biegsame, z. B. Sehnen, Bänder, Fleisch, (Muskeln); 3) breiartige, z. B. Gehirn, Rückenmark; 4) gasartige luftförmige, z. B. die Luftarten und luftigen Flüssigkeiten in den Höhlen des Gehirns, der Brust, und des Magens; 5) tropfbar-flüssige, z. B. das Blut, die Thränen, der Harn; 6) empfindliche, z. B. die Nerven; 7) empfindungslose, z. B. Haare, Nägel.

15. Die vornehmsten Träger des Leibeslebens sind folgende:

1) die Knochen; 2) die Muskeln (Fleisch); 3) die Bänder und Sehnen; 4) die Nerven; 5) die Drüsen; 6) die Gefäße; 7) die Eingeweide.

16. Die vornehmsten Bestandtheile des leiblichen Baues sind folgende:

1) der Kopf oder das Haupt; 2) der Hals; 3) die Brust sammt den Armen; 4) der Bauch oder der Unterleib; 5) die Schenkel; 6) die Beine; 7) die Füße.

In eine Dreiheit zusammengefaßt heißen sie: Kopf, Rumpf und Gliedmaßen; oder nach der Vierzahl: Kopf, Oberleib, Unterleib und Gliedmaßen. Die vollkommen ausgebildete und in schönem Ebenmaße ausgewachsene Leibesgestalt hat, bis zur Gegend des Kehlkopfes gerechnet, sieben Kopflängen.

17. Die vornehmsten Werkzeuge des Leibeslebens sind folgende:

1) das Gehirn; 2) die Lungen; 3) das Herz;
4) die Leber; 5) der Magen; 6) die Nieren;
7) die Milz.

Verletzungen dieser vornehmsten Lebenswerkzeuge sind Lebensverletzungen.

18. Der Kopf oder das Haupt enthält im Schädel das große und kleine Gehirn, und im Angesichte die zwei Augen, als die Werkzeuge des Sehens, zu beiden Seiten des Angesichts die zwei Ohren, als die Werkzeuge des Hörens, mitten im Angesichte die Nase mit zwei Oeffnungen, das Werkzeug des Riechens, und unter der Nase den Mund mit den zwei Lippen, den zwei Zahnreihen, der Zunge und dem Gaumen, den Werkzeugen des Geschmacks und des Sprechens. Ein regelmäßig und ebenmäßig gestaltetes Angesicht bildet ein Eirund, in drei gleiche Theile abgetheilt, wovon das obere Drittel die Stirne, das mittlere Drittel die Augen und die Nase, das untere Drittel den Mund und das Kinn in sich fasset.

19. Der Hals enthält die zwei Röhren, wovon die eine, die Luftröhre, die Mündung der Lunge, die andere, die Speiseröhre, die oberste Mündung des Magens bildet, während der hinterste Theil des Halses, der Nacken, die sieben Halswirbel in sich faßt, von denen der oberste mit dem Haupte, der unterste mit dem Rückgrate in Verbindung steht, der aus zwölf Rückenwirbeln und fünf Lendenwirbeln, also mit den sieben Halswirbeln aus 24 Wirbeln besteht und das

Rückenmark oder die Fortsetzung des Gehirns in sich schließt.

20. Die Brust enthält in ihrer Höhle, der Brusthöhle, geschützt durch das breite gewaltige und doch knorpelartig elastische Brustbein und die sieben oberen Rippenpaare zu beiden Seiten die Lungen, in der Mitte derselben, doch etwas mehr zur linken Seite gekehrt, das Herz mit seinen Kammern. Dieß sind die zwei Lebenswerkzeuge des Blutumlaufes und des Athemhohlens, und sind, wie die ganze Brusthöhle, durch das Zwerchfell von dem Unterleibe getrennt.

21. Der Unterleib unter der Herzgrube und dem Zwerchfelle, fasset in sich den Magen, in welchen sich die Speiseröhre erweitert, und der links nach hinten gewendet, schräg daliegt, und die Leber, das größeste Eingeweide des Unterleibes, welche den obern Theil der rechten Seite der Bauchhöhle einnimmt, und an ihrer untern hohlen Seite mit der Gallenblase verbunden ist. Ferner die Milz, welche, fast sechsmal kleiner als die Leber, auf der linken Seite der Bauchhöhle unter den kurzen Rippen liegt. Dann die Bauchspeicheldrüse, die größte Drüse des Menschenleibes, hinter dem Magen, vor den großen Gefäßen des Gekrößes. Die Nieren aber liegen in der hintern und mittlern Region der Bauchhöhle. Endlich die Gedärme, die Fortsetzungen des Magens bis an die Mündung des Mastdarms.

22. Die Gliedmaßen theilen sich in obere und in untere. Die oberen, nämlich die beiden Arme und Hände, sind die Werkzeuge des Handelns und der manchfaltigsten Handarbeiten. Jeder Arm besteht

aus dem Oberarm und einem Armknochen, und aus dem Vorderarm mit zwei Armknochen oder Röhren, die am Ellenbogen durch das Armgelenke mit dem Armknochen des Oberarms verbunden sind. Jede Hand, durch das Handgelenke mit dem Vorderarm verbunden, hat wieder fünf Finger, von denen jeder vermittelst drei Fingergelenken dreifach gebeuget werden kann, nur daß der Daumen bloß mit zwei Daumengelenken versehen ist.

Die untern Gliedmaßen, nämlich die beiden Schenkel, Beine und Füße, sind Träger des menschlichen Leibes, und die Werkzeuge des Gehens und Stehens in den manchfaltigsten Bewegungen und Stellungen. Die Schenkel, von denen jeder nur einen Schenkelknochen hat, sind durch das Hüftgelenke mit den großen Hüftknochen und durch das Kniegelenke mit den Beinen verbunden, von denen jedes zwei Beinknochen, worunter das Schienbein, zur Stütze hat, und durch das Fußgelenke mit den Füßen verbunden ist, von denen jeder sich in fünf Zehen, und nicht wie bei den Affen in fünf Fingern, mit deutlich abgesonderten Daumen, endiget.

Dritter Abschnitt.

Von den Lebensverrichtungen und Lebensthätigkeiten des menschlichen Leibes.

A.

23. Wir betrachten zuerst das Nervenleben und die Nerventhätigkeit des menschlichen Leibes, mit

den Verrichtungen der Sinne oder den Verrichtungen des Gefühles.

24. Die Wurzeln alles Nervenlebens sind a) das Gehirn mit dessen Fortsetzung, dem Rückenmarke und den davon auslaufenden Nervenpaaren und Nervenzweigen; gleichsam ein Lichtbaum, dessen Grundstoff gebundenes Licht, dessen Wurzeln das Gehirn, dessen Stamm das Rückenmark, dessen Aeste und Zweige die einzelnen Nervenpaare und Nervenzweige sind.

25. Ein zweiter Mittelpunkt des Nervenlebens ist b) das Sonnengeflecht unter der Herzgrube, der Mittelpunkt des Ganglien-Nervenlebens, d. i. derjenigen Nerventhätigkeit, die nicht von der Willkür abhängt, auch im schlafenden Zustande fortgeht und zum Theil des wachenden Bewußtseyns entbehret. Denn während das Gehirn-Nervenleben mehr im wachenden Zustande thätig ist, ist das Ganglien-Nervenleben auch im schlafenden Zustande thätig. Viele Lebensverrichtungen des Herzens, der Lunge, des Magens, der Leber, der Milz, der Gedärme u. s. w. sind theils unwillkürlich, theils bewußtlos, und ermangeln theils der Gehirnnerven, theils sind in ihnen die Ganglien nerven vorherrschend.

26. Die Sinnenthätigkeit ist eine Hauptverrichtung des Gehirn-Nervenlebens. Es ist die Thätigkeit der sinnlichen Empfindung in fünf verschiedenen Aeußerungen, durch fünferlei verschiedene Sinnwerkzeuge. Das Gemeinsame aller dieser Thätigkeiten ist das sinnliche Empfinden. Die Empfindung des Lichtes und der Lichtbilder, und der verschiedenen Strahlen-

brechungen der Lichtstrahlen oder der Farben heißt das Sehen. Die Empfindungen der bewegten Luft, der Luftwellen und Schälle heißt das Hören. Die Empfindung der entwickelten Gase und Dünste heißt das Riechen. Die Empfindung chemischer Auflösungen, Zersetzungen und Verbindungen heißt das Schmecken. Endlich die Empfindung von Kälte und Wärme und von allerlei körperlichen Oberflächen heißt das Gefühl.

27. Das Werkzeug der sehenden Empfindung sind die wunderbaren zwei Hohlkugeln in den zwei Augenhöhlen, genannt Augen, deren innerer Bau an die Einrichtung einer Camera obscura erinnert. Auf dem hintern innern Grund des Auges breitet sich das Mark der Sehnerven aus, die im Gehirn aus den beiden Sehhügeln ihren Ursprung nehmen, und welche die empfangenen Lichtbilder und Lichteindrücke in das Gehirn fortpflanzen.

28. Das Werkzeug der hörenden Empfindung sind die beiden Ohren, die mit ihren Muscheln den Schall auffangen, in den krummen und gewundenen Gängen des innern Ohres denselben bis an das Trommelfell fortpflanzen, von wo die Schalleindrücke durch die Gehörnerven in das Gehirn dringen.

29. Das Werkzeug der riechenden Empfindung sind die Geruchsnerven, welche ausschließlich in dem Innern der Nase angebracht, die Eindrücke der mancherlei Ausdünstungen und Gasentwicklungen in das Gehirn fortpflanzen.

30. Das Werkzeug der schmeckenden Empfindung ist die Zunge, wo die Spitzen der eigenthümlichen Geschmacksnerven, in Gestalt kleiner Wärzchen auf der

Oberfläche der Zunge ausgestreut, die Eindrücke von allerlei chemischen Auflösungen und Verbindungen in das Gehirn fortleiten.

31. Die andere Art des Nervenlebens ist das *Ganglien-Nervenleben*, wovon oben §. 25. geredet worden ist.

B.

32. Das *Herz- und Lungenleben* begreift die Thätigkeit des Blutumlaufes und des Athemhohlens, vermittelst der Lebenswerkzeuge des *Herzens* und der damit verbundenen *Blut-* und Schlagadern, und vermittelst der *Lungenflügel* und deren Gefäße und Zweige.

33. Das *Herz* ist der Mittelpunkt des ganzen Leibeslebens überhaupt und des *Blutlebens* insonderheit. Es ist in Verbindung mit den Lungen gleichsam ein *Feuerherd*, auf welchem Tag und Nacht das *Lebensfeuer*, angefacht durch die eingeathmete Luft, unterhalten, und durch die Feuerkanäle, die vom Herzen ausgehen, und *Pulsadern* genannt werden, zu allen Lebenswerkzeugen fortgeleitet und denselben mitgetheilt wird, gleichwie das Gehirn die Werkstätte des *Lebenslichtes* ist, das durch die Nerven allenthalben verbreitet wird.

34. Das *Herz* liegt auf der linken Seite der Brusthöhle, geschützt durch das starke Brustbein und die obern Rippen, besteht aus den stärksten Muskeln, und ist durch eine senkrechte Scheidewand in zwei *Herzkammern*, die rechte und die linke, eingetheilt, von denen jede durch eine wagrechte Scheidewand in eine

obere und untere Höhlung geschieden ist, durch welche Tag und Nacht Blut einströmt und ausströmt.

35. Die Lunge mit den beiden Lungenflügeln, davon der zur rechten Seite gelegene der größere ist, bestehet aus den letzten, in zellenartige Bläschen sich erweiternden Enden der Verzweigungen der Luftröhre, so wie der Blutgefäße, die das Blut aus der rechten Herzkammer dahin leiten, und nach der linken wieder zurückführen. Sie ist das Lebenswerkzeug für den Verkehr des Blutes mit der äußern Luft, dienet namentlich zur Aufnahme der Lebensluft oder des Sauerstoffes, welcher, indem die Brusthöhle beim Einathmen sich erweitert, durch die Luftröthe eindringet und mit dem Blute sich verbindet, während bei dem Ausathmen, durch die Zusammenziehung der Brust, der mit der Lebensluft zugleich eingedrungene Stickstoff sammt der Kohlensäure, die sich im Blute bei dem Kreislauf desselben entwickelt hat, wieder ausgestoßen wird.

C.

36. Das Verdauungsleben begreift die ganze Thätigkeit aller derjenigen Werkzeuge, durch welche nicht nur das Blut fortwährend erneuert und genähret, sondern auch der durch Schweiß und Ausdünstung und andere Verluste geschehene Abgang von Lebenskräften und Lebensmitteln wieder ersetzt werden soll. Dieß geschieht vornehmlich durch die Thätigkeit des Magens, des Werkzeuges der Lebenserde und des Lebenswassers, und durch die Thätigkeit der Fortsetzungen des Magens, und der mit dem Magen in Verbindung stehenden Gefäße und Werkzeuge, als da sind: Die

Gedärme mit dem Gekröse, die Gallenblase, die Nieren, die Milz u. s. w.

37. Der Magen steht mit der Gallenblase in Verbindung, welche aus der Leber und dem Blute die Galle absondert, die, als ein scharfer, äzender Saft, zur Verdauung hilft, indem sie die im Magen zerriebenen Speisen, den Speisebrei, zersetzet und scheidet, und so dazu wirket, daß der Speisebrei in Milchsaft und Blut verwandelt, die unverdaulichen Erdtheile aus dem Leibe geführt, das nicht belebende Wasser ausgeschieden, das nährende und belebende aber zur Erneuerung der verlorenen Kräfte verwendet wird. Auf der entgegengesetzten Seite, links vom Magen, sind die beiden Nieren und die Milz, wovon die ersten den Harn absondern, die Milz aber die verwandelten Nahrungssäfte zu färben und weiter zu führen bestimmt scheint.

D.

38. Das Geschlechtsleben faßt in sich die Bildung und Thätigkeit derjenigen Kräfte und Werkzeuge, wodurch nicht der Mensch allein, sondern das menschliche Geschlecht fortgepflanzt und erhalten werden soll; also die Kräfte und Thätigkeit der Zeugung, des Tragens und der Geburt.

39. Die Bildung der Kräfte des Geschlechtslebens, d. i. der Zeugungskräfte, geschieht bei der Reifwerdung des menschlichen Körpers im dritten Sieben seiner Lebensjahre, in südlichen oder wärmeren Ländern und bei weichlicher und überreizender Lebensweise etwas früher, in nördlichen oder kälteren Ländern und bei abgehärteter

und einfacher Lebensweise etwas später. Bei diesem Reifwerden des menschlichen Körpers und seiner Werkzeuge bilden sich in demselben aus den feinsten Theilen des Nervenlichtes und den concentrirtesten, destillirtesten Theilen des Blutes und der gesammten Lebenskraft die bei der Erzeugung dienenden flüssigen Stoffe. Ein einziger Samenverlust schwächet den Leib mehr als die stärkste Aderlässe, weil so viele Lebenskräfte in dem Samen concentrirt sind. Das Zeichen dieses Reifwerdens und dieser Ausbildung der Zeugungskräfte ist bei dem männlichen Geschlechte das Brechen der Stimme und die Bildung des Bartes.

40. Die vereinigte Thätigkeit und Mittheilung der Zeugungskräfte in dem Einswerden beider Geschlechter zu einer Einheit des Fleisches mit geistiger, seelischer und leiblicher Zusammenwirkung bewirket die Zeugung eines neuen persönlichen Menschenwesens nach Leib, Seele und Geist. Die Empfängniß geschieht in der Gebärmutter durch das belebte Eintreten eines Eies in dieselbe. In diesem häutigen Eie schwimmt die Frucht, aus dem Blute der Mutter durch die Nabelschnur sich nährend, und wächset und entwickelt sich darin neun Monate lang, bis nach Verfluß dieser Zeit der dunkle Kerker des sehr ausgedehnten Eies dem lebendigen Kinde zu enge wird, die Häute des Eies zerreißen, die Flüssigkeiten desselben herausbrechen, und das Kind mit dem Kopfe voran den Mutterleib verläßt und an das Licht dieser Welt geboren wird.

Vierter Abschnitt.

Von den Lebensstörungen und dem Lebensende des menschlichen Leibes.

Drittes Bild.

Ein großer, langer Saal mit zwei Reihen Betten, alle gefüllt mit Verwundeten, Kranken und Sterbenden. Auf einem Tische im Vordergrunde der Mitte liegt ausgestreckt ein verwundeter Mann, todesblaß, gehalten von etlichen Männern, dem von einem Wundarzte ein zerschossenes Bein abgesägt wird. Auf einem Bette linker Hand liegt ein Mann, abgezehrt, ein blutiges Tuch um den Kopf, dem ein Krankenwärter Arznei reicht. Auf einem Bette rechter Hand liegt ein kranker Jüngling, abgezehrt und bleich, das Kissen, die Bettdecke und das Bett voll Blutes, während der Arzt ihm den Puls fühlt. Weiter hinten liegt ein Knabe, dem ein Wundarzt ein großes Geschwür aufschneidet. Weiter hinten linker Hand sieht man einen Sterbenden. Neben ihm im nächstfolgenden Bette ist ein Anderer verschieden. Zu hinterst im Hintergrunde tragen zwei Männer durch die offene Flügelthüre einen nackt ausgezogenen Todten hinaus. Durch ein offenes Fenster an der rechten Wand erblickt man durch Pulverdampf einen Theil der Schlacht, aus welcher so Viele in den Saal gekommen sind. Auf dem blutigen Boden sieht man zwischen den Spießen und Schwerdern der streitenden Parteien ganze Haufen todter und verwundeter Krieger, in ihrem Blute liegend, und zum Theil verstümmelt. Durch ein offenes Fenster an der linken Wand sieht man eine Lagerscene. Betrunkene Soldaten

zwischen unzüchtigen Weibsbildern zechend und in den schamlosesten Stellungen. Eines dieser schamlosen Weiber hat eine halbabgefressene Nase, ein anderes ein großes schwarzes Pflaster am Halse.

---

41. Die Sünde ist die Grundursache aller Lebensstörungen des menschlichen Leibes; denn vor dem Sündenfalle gab es keine leiblichen Lebensstörungen; durch die Sünde aber ist die lebendige und selige Einheit zwischen Seele und Leib zerrissen, und durch diese Zerreißung der Anfang aller Störungen des Leibeslebens gemacht worden. Der Leib der ersten gefallenen Menschen ist am Tage ihres Sündenfalles dem Tode verfallen, und den Einwirkungen dessen, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, eröffnet worden. Diese Eröffnung aber geschah dadurch, daß sie ihre Seele den Einflüsterungen dieses abgefallenen Engels eröffneten, und seinem Lügenworte mehr glaubten als dem Wahrheitsworte ihres Schöpfers. Der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen.

42. Wir Abstämmlinge der ersten Menschen erben durch die Zeugung, folglich durch die Abstammung von ihnen, jene zerrissene Natur, und also auch Sünde und Tod. Wir sind von Natur der Sünde und dem Tode unterworfen, und weil wir von Natur eine sündige Seele haben, so haben wir auch von Natur einen dem Tode unterworfenen, d. i. sterblichen Leib.

43. Aber auch die ersten Menschen hatten das Leben nicht in sich und aus sich selbst, sondern sie hatten es nur in der innigsten Geistesverbindung mit dem Lebensworte Gottes, d. i. mit dem Sohne, dem sichtbaren

und geoffenbarten Wesen Gottes; denn in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (Joh. 1, 4.). Wo dieses Lebenslicht nicht ist, da ist Finsterniß; und die Finsterniß ist das Gebiet des Todesfürsten; und wo der herrschet, da ist Sünde und Tod.

44. Wir kommen also mit einem gestörten Leben auf die Welt, aus welchem auch alle die besondern Lebensstörungen des Leibes hervorgehen, welche man Schwachheit, Kränklichkeit, Krankheit, Leibesbeschwerden, mit Einem Worte: Sterblichkeit nennt.

45. So viele Lebensverrichtungen, Lebenswerkzeuge und Glieder der menschliche Leib hat, so vielerlei leibliche Lebensstörungen, d. i. Krankheiten und Beschwerden, kann er haben.

46. Das Gehirnleben, oder das gesammte Nervenleben, ist vielen und vielerlei Störungen unterworfen. Ohne von den chirurgischen Verletzungen zu reden, wie viele innerliche Störungen des Gehirnes- und Nervenlebens sind möglich, welche nicht nur die empfindlichsten Nervenleiden und Schmerzen nach sich ziehen, sondern auch das Ausscheiden der Seele aus dem Leibe, d. i. den Tod, bewirken!

Man gedenke nur an so mancherlei Kopfschmerzen, Migräne, Kopfwassersucht, Hirnentzündungen, Rückenmarkentzündungen, Rückenmarkdarre, Nervenfieber, Nervenschwäche u. s. w. Da nun das gesammte Nervenleben vornehmlich in der Thätigkeit des in den Nerven gebundenen Lichtes bestehet, und dieses Licht und seine Thätigkeit eine wesentliche Bedingung des Leibeslebens

ist, so muß durch eine allmählige Schwächung, oder durch einen übermächtigen Schlag und Lähmung dieses Nervenlebens das Lebenslicht erlöschen, und dadurch der Tod erfolgen.

47. Das Herz= und Blutleben, wie es durch alle Adern und Aederchen strömet, und in dieser Strömung, welche eine doppelte ist, aus dem Herzen heraus, und in das Herz zurück, die Thätigkeit des Lebensfeuers unterhält, ist gleichfalls vielen und vielerlei Störungen unterworfen, als da sind: Herzentzündungen, allzugroße Blutverdickung, allzugroße Blutverdünnung, hitzige Fieber, kalte Fieber, Blutverunreinigung, Blutauszehrung, Herzlähmung u. dgl., von den äußerlichen Verletzungen und Verwundungen zu geschweigen. Da nun das gesammte Blutleben vornehmlich in der Anfachung und Unterhaltung des Lebensfeuers besteht, und diese Unterhaltung des Feuerstromes eine wesentliche Bedingung des Leibeslebens ist: so muß durch eine allmähliche Schwächung, oder durch eine plötzliche Lähmung dieser Feuerthätigkeit, oder auch durch einen allzugroßen Blutverlust u. s. w. das Lebensfeuer erlöschen, und dadurch der Tod erfolgen.

48. Das Lungen= und Luftleben, wie es durch das feingebaute Werkzeug der Lunge, gleichfalls in zwei Richtungen, beim Einathmen und beim Ausathmen, die Thätigkeit und fortwährende Wirksamkeit der Lebensluft unterhält, besteht theils in der Anfachung des Lebensfeuers im Herzen, theils in der Mittheilung des Sauerstoffgases in der Blutmasse, dieselbe neu zu beleben, theils in der Ausscheidung der verkohlten Theile, die sich als Kohlensäure in dem aus allen Gegenden

des Leibes zurückkehrenden Blute entwickeln. Auch diese Lebensthätigkeit ist leider vielen Störungen unterworfen, am meisten bei sanguinischen Temperamenten, als da sind: Lungenentzündungen, Lungenschwindsuchten, Blutstürze, Luftröhren- und Halsentzündungen, die häutige Bräune (Croup), Luftröhrenschwindsuchten, Lungenlähmungen u. s. w. Da ist Ersticken, d. i. das Aufhören des Ein- und Ausathmens der Lebensluft, das Ende dieser Lebensstörungen, und der Tod erfolgt.

49. Das Magen- und Verdauungsleben, dessen Thätigkeit gleichfalls doppelt ist, indem es theils die in den Speisen und Getränken enthaltenen Elemente der Lebenserde ausscheidet und zu Blut und Nahrungssäften verarbeitet, theils die zur Nahrung untauglichen, von allen Lebenselementen entsetzten Stoffe zersetzet und ausführet, hat zu seinem Hauptwerkzeuge den Magen mit seinen Fortsetzungen und einigen benachbarten Seitenwerkzeugen. Auch dieses Leben ist vielen und mancherlei Störungen unterworfen, als da sind: Unverdaulichkeit, Schwäche der Verdauung, Erschlaffung derselben, Verstopfungen, Magen- und Darmentzündungen, Magenkrämpfe, Diarrhöe (Durchfall), Brechruhr (Cholera), rothe Ruhr, weiße Ruhr u. s. w. — Auch hier kann und muß zuletzt, wenn die ganze Verdauungsthätigkeit entweder allmählig aufhört, oder plötzlich gelähmt und zerstört wird, die irdische Lebensnahrung aufhören, und der Tod erfolgen.

50. Das Geschlechtsleben hängt innig mit dem Verdauungsleben zusammen. Es ist aber an eine gewisse Reife des ganzen Leibes- und Seelenlebens gebunden, und bezwecket die Fortpflanzung des Geschlechtes,

d. i. Mittheilung der menschlichen Natur nach Leib, Seele und Geist durch die **Zeugung**, daher das Geschlechtsleben auch Zeugungsleben, und die Geschlechtswerkzeuge Zeugungswerkzeuge genannt werden können.

Fast kein Theil unsers Leibeslebens ist seit dem Sündenfalle so vielen Verderbnissen, Schwächungen, Mißbräuchen, Störungen und Verletzungen ausgesetzt, als das Zeugungsleben, als da sind: Selbstbefleckung, Onanie, Saamenfluß, Tripper, Lustseuche, männliches Unvermögen, weibliche Unfruchtbarkeit, weißer Fluß, Unordnung oder Störung der Menstruation (der monatlichen Reinigung), Frühgeburten, Muttervorfall, Mutterkrebs u. s. w. Rückenmarksdarre u. s. w. Die Sünden gegen diese Lebensthätigkeit sind eben deßwegen, weil dieselbe mit dem Gesammtleben des Menschen so innig verbunden ist, die zerstörendsten, und schaden nicht nur dem einzelnen Sünder, sondern auch den Genossen seiner Sünde, und denen, die von ihm abstammen. Ach, wie viele **erben** und **sterben** an Sünden gegen das Geschlechtsleben!

51. Da durch die Sünde die lebendige Einheit zwischen Seele und Leib zerrissen, und diese Zerrissenheit schon der Anfang des Todes, und unser Leib deßwegen ein Leib des Todes geworden ist: so ist es eigentlich eine **Wohlthat**, wenn die Seele von dem Leibe des Todes befreiet wird und nicht ewig mit demselben vereinigt bleibt. Die Aufhebung dieser Vereinigung und die völlige Trennung der Seele von dem Leibe, den sie durchwohnet, ist der **Tod**, der durch das **Sterben** geschiehet. Dieses Sterben ist das allmählige oder plötzliche Zerreißen der Bande des Leibeslebens, welches Zerreißen bei jedem dieser einzelnen Bande anfangen kann. Fängt es beim

Gehirnleben an, so ist es meistens mit Betäubung und Bewußtlosigkeit verbunden, und der Mensch kann sterben, ohne daß er es merket und fühlet. Mag aber das Zerreißen der Lebensbande anfangen, wo es will, so werden doch immer auch alle übrigen Bande zerrissen. Geschieht dieß Zerreißen durch eine Gewalt von Außen, so nennet man den dadurch erfolgten Tod einen gewaltsamen; geschiehet es aber durch innere Veranlassungen, so wird er ein natürlicher genannt, obwohl der Tod nach dem Zwecke der Schöpfung des Menschen, also ursprünglich, nichts Natürliches, sondern etwas Unnatürliches, ja Widernatürliches ist. Die natürlichste von allen sogenannten natürlichen Todesarten ist die gänzliche Altersschwäche, das allmählige Aufhören aller Lebensverrichtungen.

52. Die Sinnesthätigkeit, die mit dem Gehirnleben so enge verbunden ist, läßt gemeiniglich beim natürlichen Sterben zuerst nach, und namentlich das Gehör. Darauf fängt das Gesicht an zu vergehen, und die Gesichtsobjekte scheinen wie untereinander zu schwimmen, und vor den Augen durcheinander zu flimmern wie schimmernde Flocken; daher bei so vielen Sterbenden das Flockenzupfen, und in Absicht auf das Gehör das sonderbare Rauschen, wie Wasserrauschen, weil auch die Gehörgegenstände, wie die Gesichtsobjekte, durcheinander gerathen, und nicht mehr unterschiedlich vernommen werden. Darauf wird es immer dunkler vor den Augen; das Gesicht vergeht; das Gehör vergeht; das Gefühl und alle Sinnesthätigkeit höret auf, und die Verbindung mit der Sinnenwelt hat ein Ende, bis dieselbe auf ewig, d. i. bis zur Auferstehung, untergeht. Das Vergehen des Gesichtes zeiget sich in dem

sogenannten Brechen der Augen, welche wie gläsern aussehen, weil das eigenthümliche Licht in den Augen erlischt, und das Licht in den gelähmten Sehnerven keinen Reiz mehr hervorbringt. Die Seele blickt nicht mehr aus den Augen heraus; darum sind sie gebrochen.

53. Die Lungenthätigkeit kann nicht nur allmählig geschwächt und aufgehoben werden; sie kann auch plötzlich aufhören, und den Tod auf der Stelle dadurch bewirken, wie dieß bei plötzlichen Lungenlähmungen oder Lungenschlagflüssen der Fall ist. Solches Ersticken kann aber auch durch äußere Gewalt, wie beim Erwürgen, beim Hängen oder beim Ertrinken und Verbrennen u. s. w. geschehen. Aber bei allem Sterben steht der Athem zuletzt still, weil die Lunge ihren Dienst versagt und keine Kraft mehr zum Athmen da ist. Daher das leise Reden der Sterbenden, oder ihr Lallen, ihr Hauchen, ihr Stocken.

54. Das Herz bricht im Sterben, wenn die Muskelkraft desselben allmählig oder plötzlich aufhöret; der Blutumlauf wird schwächer, und hört auf, somit auch der Puls. Das Blut gerinnt und stocket in den Adern, und im Herzen scheidet sich Blut und Wasser. Daher das Erblassen der Sterbenden. Und weil die stockende Blutmasse so schnell in Fäulniß übergeht, in kalten Ländern langsamer, in heißen schneller, so entwickelt sich der Todesgeruch der Verwesung. Diese Verwesung ist ein chemischer Prozeß, der alsobald beginnt, wenn das Blut stocket, und der Athem still steht, und die sämmtlichen Lebensverrichtungen aufhören. Da ist auch eine Thätigkeit, aber eine zersetzende, auflösende, zerfällende, scheidende, zerstörende. Da wird der Men-

schenleib wieder zur Erde, davon er genommen ist. Da entbindet sich, wie im verwesenden Waizenkorn der Keim des Waizenhalmes, der unverwesliche Keim oder der lebendige Grundstoff, daraus der Auferstehungsleib durch die wunderbare Schöpferkraft des HErrn gebildet wird.

55. Hier ist die Gränze unserer sinnlichen Wahrnehmung. Ueber den Tod, die Verwesung und das Grab hinaus sehen wir nichts, wissen wir nichts aus uns selber. Hier erhellet die geoffenbarte Schriftwahrheit das Dunkel unserer Sinne, und belehret uns, daß die Seele, wie sie das Leben des Leibes ist, also auch ohne und außer dem irdischen Leibe seyn könne; daß sie auch außer demselben, und ohne denselben, sehen, hören, empfinden, sprechen und sich bewegen kann. Kann sie ja doch, wenn sie im hellsehenden Zustande loser ist von den Banden des Erdenleibes, mit geschlossenen Augen, und nicht durch dieselben, sondern selbst durch die Herzgrube sehen. Ja sie kann sogar im Traumzustande, wenn sie durch die leiblichen Sinne weder sehen, noch hören, noch riechen, noch schmecken, noch fühlen kann, nicht nur sehr thätig seyn, sondern sogar die allerwichtigsten Belehrungen empfangen, wie wir an Pharao, an Nebucadnezar, an Joseph, dem Manne Maria's, ersehen können. Diese beiden ungewöhnlichen, aber noch nicht außernatürlichen Zustände, der hellsehende und der Traumzustand, geben also noch einige sinnliche Erfahrungsbeweise, daß die Seele, entbunden vom Leibe, noch Seele ist, und existiren kann.

56. Was wir aber aus diesen Erfahrungen, und was wir aus dem geoffenbarten Schriftworte von dem

Zustande der Seele in und außer dem Erdenleibe, im Tode und im Auferstehungsleibe theils schließen, theils wissen, das gehöret nicht zu dem Leibesleben, sondern zu dem Seelen- und Geistesleben, zu dessen Betrachtung wir nun übergehen.

Zweites Hauptstück.

Von dem Seelenleben.

Erster Abschnitt.

Die Sinne.

Viertes Bild.

Ein Zimmer. Vorne linker Hand sitzt ein Knabe, der betrachtet aufmerksam einen Kupferstich, den er in der Hand hält. Rechter Hand von ihm, in der Mitte des Zimmers, steht ein anderer Knabe, welcher ein Glöckchen an das Ohr hält, und auf den Schall desselben horchet. Weiter hinten steht ein dritter Knabe vor einem Tische, auf welchem man ein brennendes Licht sieht, daran er eine Feder anzündet; aber er hält mit den Fingern der andern Hand sich die Nase zu. Neben dem Tische sitzt ein vierter Knabe, und ißt einen Apfel, und neiget mit Wohlgefallen seinen Kopf gegen den Apfel. Im Hintergrunde links steht ein fünfter Knabe, mit einem Federmesser in der einen, und einem blutigen Finger in der andern Hand; auf seinem grämlichen Gesichte Züge des Schmerzens.

---

57. Es gibt fünf Eingänge, durch welche Eindrücke und Erregungen der Außenwelt, und zwar der Welt der Erscheinungen und der Körper, auf die den Leib durchwohnende Seele eindringen, einströmen und dieselbe erregen, indem sie Reize in der Seele hervorbringen, durch welche sie bewogen wird, dieselben zu empfinden, zu beachten und sich vorzustellen.

58. Das sind die fünf Sinne, mit folgenden Namen: Der Sinn des Gesichtes, des Gehöres, des Geruches, des Geschmackes und der Tastsinn. Sie sind eigentlich fünferlei Verschiedenheiten des Einen äußern Sinnes, den man auch, wiewohl nicht ganz richtig, das Gefühl nennen könnte. Daher kann man die fünf Sinne auch also beschreiben: 1) Gefühlsfähigkeit und Gefühligkeit für Reize des Lichtes und der Strahlenbrechung. 2) Gefühlsfähigkeit und Gefühl für Reize bewegter und erschütterter Luft, also von Luftschwingungen und Schällen aller Art. 3) Gefühlsfähigkeit und Gefühl für Reize von bewegten Dünsten und Ausdünstungen manchfaltigster Art. 4) Gefühlsfähigkeit und Gefühl für Reize von allerlei chemischen Auflösungen, Zersetzungen und Verbindungen. 5) Die Gefühlsfähigkeit und das Gefühl von Wärme und Kälte, und von den manchfaltigsten Arten von Oberflächen, die getastet werden können.

59. Das gemeinschaftliche Organ dieser fünffachen Gefühligkeit sind die Nerven, die feinen, zarten und weichen Lichtfäden, die mit dem Gehirn, dem Rückenmark und dem Sonnengeflecht zusammenhängen. 1) Die Werkzeuge des Sehens sind die beiden Sehnerven, die hinten aus den beiden Augäpfeln durch eine Oeff-

nung der Augenhöhlen in das Gehirn sich fortsetzen, wo sie in den sogenannten Sehehügeln der vorderen Hirnhöhlen endigen. Es gehören aber auch dazu die innern und äußern Häute sammt den das Innere des Auges erfüllenden, durchsichtigen Flüssigkeiten. 2) Die Werkzeuge des Hörens sind die beiden Gehörnerven, die aus dem Innern des Gehirns an die innerste Kammern des Gehörorganes, das sogenannte Labyrinth, sich verbreiten, während der Zweig eines andern Nervenpaares an das Trommelfell gehet, bis zu welchem die Luftschwingungen, von den Ohrmuscheln aufgefaßt, durch die krummen Windungen des Gehörganges fortgesetzt werden. 3) Die Werkzeuge des Riechens sind die Geruchsnerven, die aus dem Gehirne an die Schleimhaut der inneren, muschelförmig durch einander gebogenen Knöchelchen der Nasenhöhlen gehen. 4) Die Werkzeuge des Schmeckens sind die Geschmacksnerven, welche aus dem Innern bis an die Spitze der Zungenwärzchen und an die zarten Häute des Gaumens gehen. 5) Die Werkzeuge des Tastens sind die unzähligen, über die ganze Oberfläche unseres Körpers verbreiteten, unter der Haut sich endigenden Nervenspitzen, besonders an den sogenannten Fingerbeeren, während nur allein die Haare, die Nägel und die Zähne ohne solche Nervenspitzen sind.

60. Der an diese Sinne und Sinneswerkzeuge und an deren Eindrücke und Erregungen gebundene, und also auch nach der Außenwelt gerichtete Geist des Menschen ist die Seele. Das durch diese Eindrücke und Erregungen der Sinne, folglich das durch die Außenwelt und ihre Reize entstehende und erregte Leben ist das

Seelenleben, oder noch genauer das Sinnesleben der Seele.

61. Wie durch die Sinneswerkzeuge und deren Eindrücke von der Außenwelt her dieses Seelenleben erregt wird, ist ein Geheimniß, und wir wissen nur, daß es geschieht. Wir wissen, daß die Sinneseindrücke auf die Seele wirken, und daß die Seele auf die Sinne und deren Eindrücke wirket.

62. Die Wirkungen, die durch die Sinneseindrücke in der Seele hervorgebracht werden, heißen: Vorstellungen, Empfindungen, Begierden.

63. Daß solche Wirkungen durch die Sinneseindrücke in der Seele entstehen, kommt nicht nur daher, daß die Seele den ganzen Leib und also auch die Sinneswerkzeuge durchwohnet, sondern auch daher, daß sie sich ihrer selbst, ihrer Eindrücke, ihrer Zustände und Veränderungen derselben bewußt ist. Denn wenn die Seele den Leib nicht mehr durchwohnet, wenn sie außer dem Leibe ist, so empfängt sie auch durch denselben keine Vorstellungen, keine Empfindungen und keine Begierden mehr. Ist aber die Seele im Leibe, jedoch ohne Bewußtseyn, oder mit gebundenem Bewußtseyn, so ist es, als ob die Seele weder Vorstellungen noch Empfindungen noch Begierden hätte, weil sie sich derselben nicht bewußt ist.

64. Wird die Seele sich des Gegenstandes bewußt, der durch einen Sinneseindruck auf sie wirket, so hat sie eine Vorstellung; wird aber die Seele sich des Zustandes bewußt, in den sie durch einen solchen Sinneseindruck versetzt wird, so hat sie eine Empfindung; wird endlich die Seele der innern Bewegung oder des

innern Antriebes bewußt, welcher durch einen Sinneseindruck in ihr erregt wird, sey es nun eine anziehende oder aber abstoßende Bewegung, so hat die Seele eine Neigung oder Abneigung, einen Willen oder Widerwillen, eine Begierde oder einen Abscheu.

Zweiter Abschnitt.

Das vorstellende und erkennende Seelenleben.

Fünftes Bild.

Offener Hof vor dem Hause. Ueber eine niedrige Brustmauer öffnet sich eine Aussicht in eine reizende Landschaft, über welcher ein Regenbogen am Himmel steht. Ein Knabe steht an der niedrigen Brustmauer und betrachtet die Regenbogenfarben an einem Prisma von Krystall. Neben ihm stehet ein Glas Wasser im Sonnenschein, und an des Glases Seite spiegeln sich die Regenbogenfarben.

---

65. Die Seele ist ein Spiegel, in welchem sich tausenderlei Gegenstände der Außenwelt abspiegeln; aber sie ist ein lebendiger Spiegel, der sich seiner selbst und dessen, was sich in ihm abspiegelt, bald mehr bald minder bewußt ist.

66. Die Seele unterscheidet sich in ihrem Bewußtseyn, nicht nur von den Außendingen, die durch die Sinne in ihr sich abspiegeln, sondern auch von den Veränderungen, die durch die Abspiegelung in ihr vorgehen, so wie auch von den Thätigkeiten und Zuständen, die dadurch in ihr hervorgebracht werden.

67. Spiegelt sich ein Gegenstand, sey er nun ein Außending oder ein Innending, durch den äußern oder innern Sinn in der Seele ab, und die Seele wird sich dieses Gegenstandes nicht so bewußt, daß sie ihn von allen andern Gegenständen unterscheiden kann, so hat sie eine dunkle Vorstellung von demselben. Kann sie ihn aber von allen andern Gegenständen wohl unterscheiden, obgleich seine Theile nicht alle von ihr unterschieden werden, so hat sie eine klare Vorstellung. Kann sie aber auch alle seine einzelnen Theile unterscheiden, sammt dem Ganzen, und sich derselben bewußt werden, so hat die Seele eine deutliche Vorstellung von dem Gegenstande.

68. Die Richtung des Bewußtseyns auf einen Gegenstand ist die Wahrnehmung. Die fortgesetzte Wahrnehmung ist die Aufmerksamkeit. Die Wahrnehmung des Aehnlichen und Gleichartigen ist die vergleichende, die Wahrnehmung des Unähnlichen und Ungleichartigen ist die unterscheidende Thätigkeit der Seele bei ihren Wahrnehmungen. Das Vermögen, schnell das Aehnliche und Gleichartige an den Gegenständen des Bewußtseyns aufzufassen, heißt Witz; das Vermögen aber, schnell das Unähnliche und Ungleichartige an den Gegenständen zu unterscheiden, heißt Scharfsinn. Scharfsinn heißt aber auch das Vermögen, Tiefliegendes, Schwerzubemerkendes, Wenigbeachtetes zu unterscheiden.

69. Das Bewußtseyn des Zustandes ist von dem Bewußtseyn eines Gegenstandes zu unterscheiden. Bist du dir deines Zustandes bewußt, darein dich irgend ein Eindruck, den du empfangen, versetzet hat:

so hast du eine Empfindung (von inne Finden). Bist du dir aber eines Gegenstandes bewußt, der einen Eindruck auf dich macht, so hast du eine Vorstellung. Menschen, die sehr leicht und bei ihrem Denken und Begehren ihres Zustandes bewußt werden, sind empfindsame Menschen. Bist du dir eines angenehmen Zustandes bewußt, so empfindest du Lust; ist aber ein unangenehmer Zustand in deinem Bewußtseyn, so empfindest du Unlust. Lust oder Unlust wirken stark auf die Richtung unsers Bewußtseyns, auf die Richtung unserer Wahrnehmung und Aufmerksamkeit, ja selbst auf die Richtung unsers Begehrens.

70. Das Vermögen, Gegenstände sich vorzustellen, und sie sowohl als ihre Theile zu unterscheiden und zu vergleichen, heißt Denkvermögen. Wenn die Seele zwei Gegenstände oder zwei Vorstellungen von Gegenständen mit einander vergleicht und das Einstimmende oder Widerstimmige derselben sich klar denket, so urtheilet sie, und das Vermögen, solches zu thun, heißt das Urtheilsvermögen, und der Ausspruch der denkenden Seele über das Zusammenpassen und Nichtzusammenpassen zweier Vorstellungen heißt ein Urtheil. Wenn die Seele aus zwei oder mehr gegebenen Urtheilen ein neues findet, so schließet sie, und das Vermögen, also zu schließen, heißet Schlußvermögen, auch wohl Vernunft, gleichwie man auch das Vermögen, zu urtheilen, Verstand zu nennen pfleget.

71. Wenn die Seele das Warum, das ist die Ursache und den Grund sich klar vorstellen (einsehen) kann, warum ein Gegenstand so und nicht anders ist, und sie diesen Grund so hell sich vorstellt, daß sie gleichsam

mit der Hand der Seele ihn greifet: so begreifet die Seele. Wenn sie aber das Wie, d. i. die Art und Weise, wie das Ganze und seine Theile, oder ein Gegenstand zu einem andern sich verhalten, sich klar vorstellen kann, und es ist ihr, als ob sie selbst in der Sache und in ihrem Lichte stehe, so versteht die Seele. Beiderlei Vermögen, das Vermögen, zu begreifen, wie das Vermögen, zu verstehen, heißet auch Verstand.

72. Wenn die Seele den Werth eines Gegenstandes sich vorstellet, und also denket, wie theuer oder wichtig er sey, so schätzet und erwäget die Seele, ein Vermögen, das auch Verstand heißt. Schließet aber die Seele von Bekanntem auf Unbekanntes, von Besonderem auf Allgemeines, von Gegenwärtigem auf Zukünftiges, von Zeitlichem auf Ewiges, oder wendet umgekehrt Allgemeines auf das Besondere u. s. w. an: so heißet solche Thätigkeit Vernunftthätigkeit.

73. Nicht Alles, was die Seele denket, verstehet, begreifet, schätzet und erwäget, erkennet sie auch. Sie erkennet etwas, wenn sie nicht nur dieses Alles thut, sondern auch das Verstandene und Begriffene in solchen Zusammenhang mit allem übrigen Gedachten und Verstandenen bringet, und so damit vereinigt, daß es der Seele lebendiges Eigenthum wird und zu einer Einheit zusammenwächst. Obgleich nun Denken und Erkennen von einander unterschieden werden muß: so heißet man doch das Denkvermögen auch das Erkenntnißvermögen.

74. Die Seele kann die Gegenstände ihres Denkens und Erkennens in ihrem innern Bewußtseyn sich abbilden

oder vorbilden, und diese innerlich gemachten Bilder der äußeren Gegenstände, auch wenn sie nicht mehr vor den Sinnen stehen, so bildlich anschauen, festhalten und willkürlich wieder hervorholen, als ob sie in der Wirklichkeit vor ihr und außer ihr ständen. Ja die Seele kann sogar solche innerliche Bilder willkürlich zusammensetzen, und dadurch neue Bilder schaffen, die sie nie in solcher Zusammensetzung außer sich gesehen hat. Diese Kraft der Seele heißet die anschauliche Einbildungskraft, die schaffende Einbildungskraft aber heißet auch Phantasie.

75. Die Seele kann auch Vorstellungen, die sie gehabt hat, in ihrem Bewußtseyn festhalten, nach Belieben wiederholen und erneuern, das heißt, sie hat Gedächtniß, und kann etwas behalten und sich an etwas erinnern. Ein gutes Gedächtniß kann nicht nur schnell, sondern auch lange behalten; es kann nicht nur leicht, sondern auch an Vieles sich erinnern. Das beßte Gedächtniß ist das, so am liebsten das Wahre, Gute und Schöne behält.

76. Eine Seele, die viel Einbildungskraft und Phantasie, und ein gutes Gedächtniß hat, besitzt ein gutes Fassungsvermögen, und fasset leicht, während eine Seele, die wegen Schwäche daran Mangel leidet, schwer fasset, und wenig erfinderisch ist.

77. Das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, Einbildungskraft und Gedächtniß heißen die niederen Seelenkräfte; Verstand aber, Vernunft und Glauben nennet man die höheren Seelenkräfte. Jene entwickeln sich früher, diese später. Jene muß man vornehmlich in der Jugendzeit üben und durch sie den Stoff

sammeln, den man durch die höheren Seelenkräfte im reifern Alter bearbeiten, ordnen, verbinden und sich aneignen soll. Das seelische Glaubensvermögen ist das Vermögen unserer Seele, Nichtgesehenes und nicht selbst Wahrgenommenes auf übereinstimmende Zeugnisse hin als Wahrheit sich anzueignen.

78. Die Verarbeitung der gesammelten Sinneseindrücke, Vorstellungen und Bilder ist die Sache des Verstandes, der daraus Begriffe, Urtheile, Schlüsse und Grundsätze bildet, das Einstimmige oder Widerstimmige, das Aehnliche oder Unähnliche, das Wahre oder Falsche, das Verhältnißmäßige oder Unverhältnißmäßige bei diesen Bildungen scheidet, unterscheidet und ausscheidet, das Brauchbare sich aneignet und mit dem früher Angeeigneten einheitlich verbindet, und so auf seelische Weise Aehnliches thut, was die Verdauungskraft durch die Verdauungswerkzeuge beim Verdauen der Speisen auf leibliche Weise thut.

79. Alle Arbeit des Verstandes, wenn er die durch die Sinne, das Gedächtniß und die Einbildungskraft ihm gegebenen Vorstellungen verarbeitet, nennt man Denken. Das Hauptgeschäft des Denkens ist die Bildung der Begriffe. Um einen Begriff zu bilden, muß die Seele das Manchfaltige in den gegebenen Vorstellungen beobachten und vergleichen, das Gleichartige zusammenstellen, das Ungleichartige scheiden, und auf solche Weise die Vorstellungen schärfer bestimmen.

80. Die Begriffe sind nach Inhalt, Umfang, Form und Ursprung manchfaltig verschieden. Dem Inhalte nach sind die Begriffe entweder absolut (selbstständig, unabhängig), oder sie sind relativ (be-

züglich, verhältnißmäßig), je nachdem sie einen Gegenstand an und für sich, oder aber in Beziehung auf einen andern darstellen. Dem Umfange nach sind die Begriffe entweder allgemeine oder besondere oder Einzelbegriffe. — In Absicht auf die Form unterscheidet man deutliche, klare, dunkle oder verworrene Begriffe, je nachdem der Mensch sich aller einzelnen Merkmale, oder mehrerer, oder nur weniger, oder gar keiner bewußt ist, oder Merkmale miteinander verwechselt. In Absicht auf den Ursprung können die Begriffe sinnlich-körperlich, oder seelisch, oder geistig seyn, je nachdem sie uns aus der Sinnenwelt, oder Seelenwelt, oder aus der Geisteswelt geliefert worden sind.

81. Wenn die Seele die einzelnen Bestandtheile und Merkmale eines begrifflichen Gegenstandes genauer zergliedert, scheidet und auflöset, und also etwas Aehnliches thut wie der Magen beim Verdauen, so nennt man diese Thätigkeit der Seele Reflexion. Wenn aber die Seele von andern Merkmalen absieht, und bald dieß bald jenes, besonders allgemeinere Merkmal, losgetrennt von dem Uebrigen betrachtet, so heißet solche Thätigkeit Abstraction. Fasset aber der Verstand gleichartige Vorstellungen in einer Gedankenverbindung zusammen, und bildet so aus dem Mannichfaltigen eine Einheit und ein Ganzes, so wird solche Thätigkeit Combination genannt. Alle diese Thätigkeiten der Seele nennt man wirklich auch oft seelisch verdauen.

82. Weil die Vorstellungen, die Seele mag nun reflectiren, oder abstrahiren, oder combiniren wollen, im

Bewußtseyn schwer festzuhalten sind, und, gleich Dünsten, leicht zerfließen, wenn sie nicht vermittelst anderer Vorstellungen festgehalten, gestaltet und gleichsam beleibet werden, so hat die Seele dazu die Gabe des Bezeichnungsvermögens, welches die flüssigen Vorstellungen entweder hörbar durch Laute beim Sprechen, oder sichtbar durch Lautzeichen beim Schreiben, oder anschaulich für innere oder äußere Anschauung durch Abbilder und Bilder beim Zeichnen, Malen oder Bildhauen fixiren und darstellen kann.

83. Wenn beim Urtheilen die Seele einen Begriff mit einer andern Vorstellung vergleicht und durch Nachdenken darüber entscheidet, ob dieselbe dem Begriffe zukomme oder nicht, und die Seele so ihre Urtheilskraft übet, so wird der Begriff, mit welchem eine andere Vorstellung verglichen wird, das Subject genannt; die Vorstellung aber, welche der vergleichende Verstand dem Subjecte beilegt oder nicht beileget, heißt Prädikat.

84. Leuchtet der denkenden Seele die Richtigkeit eines Urtheils nicht klar ein, und leitet sie dasselbe aus einem andern Urtheile ab, und verbindet so etliche Urtheile, eines aus dem andern beweisend, oder von einem auf ein anderes folgernd, so heißet eine solche Verknüpfung mehrerer Urtheile ein Schluß. Ein vollständiger Schluß hat drei Urtheile, einen Obersatz, einen Untersatz und einen Schlußsatz. Das Vermögen, diese Urtheile also zu verknüpfen, heißet das Schlußvermögen, oder, wie oben bemerkt, im engern Sinne das Vernunftvermögen.

85. Alle diese bisher betrachteten Vermögen des Seelenlebens, welche man unter dem Namen Erkenntnißvermögen in Eine Kraft zusammenfasset, theilet man in das niedere und höhere ein. Zu dem niedern Erkenntnißvermögen rechnet man alle diejenigen Kräfte desselben, womit wir unmittelbar aus der Sinnenwelt schöpfen, also a) das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, b) die Einbildungskraft und c) das Gedächtniß. Zu dem höhern Erkenntnißvermögen rechnet man diejenigen Kräfte, womit wir die durch die niederen Erkenntnißkräfte zugeführten und aufbewahrten Wahrnehmungen und Vorstellungen begreifend, beurtheilend und folgernd, also mittelbar verarbeiten, und sie a) Verstand, b) Urtheilskraft und c) Vernunft nennen.

86. Alle diese Seelenkräfte, je nachdem sie verschiedentlich verbunden, und verschiedentlich vorherrschend thätig sind, äußern sich wieder als neue und verschiedene Thätigkeiten und Vermögen, von welchen wir folgende noch besonders betrachten wollen.

87. Das Vermögen, aus den vorhandenen Vorstellungen neue, noch nie gehabte zu bilden und zu verbinden, was durch eine Verbindung des Verstandes und der Einbildungskraft, auch Phantasie, geschiehet, wobei bald die eine, bald die andere vorherrschen, oder aber alle miteinander harmonisch wirken können, heißt Dichtungs- und Erfindungsvermögen, wobei man diejenigen Erdichtungen, die weder einen vernünftigen Zweck, noch einen Wirklichkeitsgrund, ja oft nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit haben, Hirngespinnste (Chimäre) nennet.

88. Das Vermögen, von bekannten Ursachen und Wirkungen, die bereits geschehen sind, auf zukünftige, noch nicht geschehene zu schließen, und dieselben im Voraus zu sehen oder zu erwarten, heißt, wenn diese Thätigkeit durch eine Verbindung der Vernunft und der Einbildungskraft geschieht, Vorhersehungsvermögen, welches freilich durch vermehrte und gehäufte Beobachtungen und Erfahrungen mehr und mehr verstärkt und berichtiget werden kann.

89. Das Vermögen, durch eine Verbindung von Gemüth und Einbildungskraft, ohne bekannte Ursachen, künftige oder entfernte und abwesende Ereignisse vorher zu empfinden, heißt das Ahnungsvermögen; ist aber das Vorhererwarten mehr durch Schluß geschehen und mit Zweifeln verbunden, so sind es nicht sowohl Ahnungen als vielmehr Vermuthungen. Solche, nicht durch Vorempfindungen, sondern durch Schlüsse entstandene Vermuthungen können nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit größere oder kleinere Gewißheit haben.

90. Es gibt aber auch ein entwickeltes Ahnungsvermögen. Solches ist jedoch noch nichts Uebernatürliches, sondern nur eine ungewöhnliche, außerordentliche Erscheinung des natürlichen Seelenlebens, das aber mehr oder minder entbunden ist, und also weniger nach seelisch-leiblichen als vielmehr nach geistigen Gesetzen, z. B. nach Gesetzen geistiger Wahlverwandtschaft, sich äußert, und mehr zum Geistesleben gehöret.

91. Das Ahnungsvermögen entwickelt sich meistens durch Unordnungen im Nervenleben, das geschwächt sich unnatürlich steigert und überreizet, und

dadurch die innige Verbindung zwischen Seele und Leib lockerer macht, also daß ein geistiges Sehen und Hören anfängt, oder doch ein unnatürlich erhöhtes. Das geistige Sehen und Hören unterscheidet sich von dem seelisch-sinnlichen oder natürlichen dadurch, daß es von den Schranken des Raumes und der Zeit entbunden ist, und also in weitere Fernen nach Raum und Zeit siehet und höret, als nach blos körperlichen Naturgesetzen möglich ist.

92. Das entwickelte Ahnungsvermögen kann aber auch auf andere als auf obige Art entstehen, z. B. durch natürliche Anlage, durch magnetische Einwirkungen u. s. w. Es kann wachend oder im Schlafe sich äußern, und dieser Schlaf kann entweder der natürliche oder ein unnatürlicher Schlaf seyn, z. B. das magnetische Schlafwachen. Wenn das Hellsehen und das Hellhören sich entwickelt, und die Seele dann mehr Geist wird, so kann das daraus entstehende geistige Sehen entweder natürlich-geistig, oder übernatürlich-geistig, oder unternatürlich-geistig seyn. Das natürlich-geistige Sehen geschieht in der Lichtsphäre der eigenen Geistseele, oder anderer noch im Leibe lebender Seelen, mit welchen der Hellsehende in einem geistleiblichen Verkehr oder Rapport stehet. Das übernatürlich-geistige Sehen geschiehet in der Lichtsphäre höherer Geister, während das unternatürlich-geistige Sehen in der Dämmer-Lichtsphäre von Dämonen und verstorbenen Menschen geschieht.

93. Wie die Seele im gewöhnlichen Zustande im Leibe ist, so kann sie in einem außerordentlichen Zustande auch im Geiste seyn (Offenb. 1, 10.). Dieser

außerordentliche Zustand heißt der Zustand der Entzückung, wo die Seele entweder außer dem Leibe, jedoch nur auf kurze Zeit, sich befindet, oder im Leibe, aber mit lockerer gewordener Verbindung. Der Entzückte selbst kann es nicht immer wissen, ob die Seele dabei in oder außer dem Leibe gewesen ist. (2 Kor. 12, 2. 3.)

94. In dem Zustande der Entzückung hat der Mensch Gesichte, und diese kann er im Wachen oder im Schlafen haben, mit Bewußtseyn oder ohne Bewußtseyn, d. h. im letztern Falle so, daß er beim Erwachen nicht mehr weiß, was er gesehen und gehört hat. Solche Seher und Seherinnen können keine Propheten und Seher Gottes seyn; denn diese müssen wissen, was sie sehen und hören und sprechen, und von wem sie gesandt sind, und dafür verantwortlich seyn.

95. Propheten und Seher Gottes sehen in der göttlich-geistigen Lichtsphäre Gottes, des heiligen Geistes, also in keiner kreatürlichen Lichtsphäre, wie die gemeineren Seher, und sind alle von Gott beauftragt, und ihr Auftrag ist erweislich, und ist, wie ihr ganzer Wandel, der daher sehr zu beachten ist, ein zusammenhängender Gottesdienst. Darum ist ein Mensch, dessen Wandel ein Sündendienst ist, gewißlich kein Prophet Gottes. Alle Gesichte aus kreatürlichen Lichtsphären sind wohl zu unterscheiden von göttlichen Gesichten, und gemeine Seher müssen nicht verwechselt werden mit Sehern Gottes.

Dritter Abschnitt.

Das empfindende oder gemüthliche Seelenleben.

Sechstes Bild.

Ein Zimmer, worin rechts ein Tisch steht, auf welchem allerlei chirurgische Werkzeuge bereit liegen. An dem Tische sitzt ein Wundarzt, der zwischen seinen Knieen und dem Tische einen Knaben festhält, dem er ein Geschwür unter dem rechten Ohre aufzustechen oder aufzuschneiden im Begriffe steht. Auf dem Gesichte des Knaben ist Angst und Schmerz ausgedrückt. Links von dem Zimmer sieht man in den Garten, und in demselben zwei Knaben. Der eine will, scheint es, Blumen suchen, und indem er darnach langt, greift er unerwartet eine kalte, unreinliche Kröte an, und äußert auf seinem Gesichte alle Zeichen des Eckels und des Abscheus, während der andere Knabe mit allen Zeichen des Wohlgefallens und Verlangens die schönen, rothbackigen Aepfel betrachtet, die von einem nahen Baume einladend herabhangen. Rechts in dem Zimmer sieht man ein Gemälde an der Wand, welches die Freude des Wiedersehens darstellt, das der alte Vater Jakob bei dem Anblick des ihm entgegeneilenden Sohnes Joseph empfindet, während ein anderes Gemälde, ein Seitenstück des vorigen, die Trauer und den Jammer Jakobs darstellt, in den er bei dem Anblick des zerrissenen und blutigen Kleides seines Sohnes ausbricht.

96. Die Seele ist nicht nur mit einem Spiegel zu vergleichen, in welchem sich tausenderlei Gegenstände der Außenwelt abspiegeln, sondern auch mit einem weichen Wachs, in welchem diese Gegenstände Eindrücke hervorbringen, die den eigenen Zustand der Seele verändern. Und gleichwie sich die Seele der in ihr sich spiegelnden Gegenstände bewußt werden kann, so kann sie sich auch der in ihr hervorgebrachten Zustände bewußt werden.

97. Wenn die Seele, indem sie sich eines Gegenstandes bewußt wird, denket oder erkennet, so spricht man, wenn sie sich eines Zustandes bewußt wird, daß sie empfinde oder fühle, welche Ausdrücke oft ohne Unterschied gebraucht werden, obgleich Empfinden und Fühlen verschieden sind, und das Fühlen mehr auf leibliche Zustände sich beziehet. Sowohl beim Denken als beim Empfinden hat also die Seele Bewußtseyn; aber beim Denken ist das Bewußtseyn gegenständlich (objectiv); beim Empfinden hingegen ist es zuständlich (subjectiv).

98. Die Seele kann aber nicht nur ihres eigenen Zustandes bewußt werden, sondern auch eines fremden. In diesem Falle hat sie, wenn sie mit einem andern Wesen dessen Zustandes sich bewußt wird, ein Mitgefühl, ein freudiges oder ein trauriges, ein angenehmes oder ein unangenehmes.

99. Wenn nämlich die Wirksamkeit der Lebenskräfte nirgends gestört ist, dieselben vielmehr erhöht und harmonisch gestimmt sind, und die Seele sich dieses harmonischen Zustandes oder solcher Stimmung bewußt wird, so entstehet ein angenehmes Gefühl. Wird

aber die Wirksamkeit der Lebenskräfte geschwächt, oder gehemmt, oder widerstimmig, und die Seele wird sich dessen bewußt, so entsteht ein unangenehmes Gefühl. Da die Lebenskräfte sowohl leiblich als seelisch und geistig sind, und nicht nur das Leibesleben, sondern auch das Seelenleben wie das Geistesleben bald gestört und widerstimmig, bald erhöht und harmonisch gestimmt seyn kann: so gibt es eben so wohl körperliche als seelische und geistige Gefühle und Empfindungen, und von allen drei Arten sowohl angenehme als unangenehme.

100. Ein angenehmes Gefühl heißet auch Lust, und ein unangenehmes Gefühl Unlust oder Abscheu. Es ist aber solche Lust oder Unlust mehr eine Wirkung als eine Ursache des Gefühls; weil sie jedoch in unmittelbarer Verbindung mit dem Gefühl steht, und gemeiniglich in demselben Augenblicke empfunden wird, als die Seele sich ihres Zustandes bewußt wird, so werden beiderlei Namen wechselseitig gebraucht. Weil auch die Lust oft ein Begehren wirket, und Lust und Begehren im Bewußtseyn zusammenfällt, so heißet man das Begehren auch Lust, und ein Ding begehren nennt man: sich dasselbe gelüsten lassen, oder darnach gelüsten. Darum ist die Lust des Wohlgefallens und die Lust des Begehrens von einander zu unterscheiden.

101. Die Fähigkeit der menschlichen Seele, sich allerlei Zustände bewußt zu werden, angenehme oder unangehme Empfindungen und Gefühle zu haben, Lust oder Unlust zu empfinden, in Wohlgefallen oder Mißfallen versetzt zu werden, heißet Gemüth. Wenn diese Fähigkeit im Seelenleben vorherrschet, so wird der

Mensch dadurch gemüthlich oder empfindsam; wird aber ein Mensch leicht in Unlust oder Mißfallen versetzt: so heißt er empfindlich.

102. Das angenehme Gefühl heißt auch Freude und Vergnügen, das unangenehme heißt auch Traurigkeit und Mißvergnügen. Die angenehmen Gefühle der Freude haben verschiedene Namen. Die Freude über das Gegenwärtige heißt Fröhlichkeit, die Freude über das Zukünftige heißt Hoffnung, über das Vergangene Dankbarkeit, über etwas Neues und Unerwartetes Verwunderung, in höherem Grade aber Erstaunen, über etwas Neues und Edles Bewunderung; die Freude über eines Andern Schaden und Unglück heißt Schadenfreude, die mit Selbstsucht verbundene Freude über eigene Vorzüge Stolz, über eingebildete Vorzüge Hochmuth.

103. Auch die unangenehmen Gefühle der Traurigkeit, des Mißfallens oder Mißvergnügens und der Unlust haben verschiedene Namen. Betrübniß oder Mißvergnügen über etwas Schweres und Hinderndes, das man nicht wegschaffen kann, heißt Kummer, stiller, tiefer Kummer Gram, stiller, leichterer, minder tiefer Kummer Harm, Traurigkeit über begangene Fehler Reue, über eine ungewisse Zukunft Besorgniß oder Sorge. Tiefer Kummer, der das Gemüth niederdrückt, und wie eine Last beschweret, und sich besonders auf den eigenen Zustand bezieht, heißt Schwermuth. Besorgniß über ein bevorstehendes Uebel heißt Furcht, über ein unerwartetes Schrecken, Bestürzung, Entsetzen, nach den verschiedenen Graden der Stärke. Mißvergnügen über eigene Thorheit, Unvollkommenheiten und

Schwachheiten heißt, — wenn es mit einem Gefühl der Erniedrigung verbunden ist, und mit Furcht vor Schande, — Schaam; Mißvergnügen aber über fremde Thorheit, Unvollkommenheiten und Schwachheiten, heißt Unwillen und Aerger. Das beugende Bewußtseyn des eigenen Unwerthes oder der eigenen Unwürdigkeit ist Demuth. Mißvergnügen über fremdes Glück und fremde Vorzüge ist Neid.

104. Alle diese Veränderungen in unsern Gefühlen, welche von dem Bewußtseyn unserer manchfaltig wechselnden Zustände herkommen, welche Zustände bald ein Steigen des Lebens, bald ein Sinken desselben, eine Lebenszunahme oder eine Lebensabnahme genannt werden können, heißet man Gemüthsbewegungen (Affekte). Gemüthsbewegungen, welche stärker sind als unser freier Wille, unsere Ueberlegung und Besonnenheit, und sie beherrschen, werden zu Leidenschaften, und ein Mensch, der sich von solchen Gemüthsbewegungen hinreißen läßt, heißt leidenschaftlich. Wer wenig oder nur selten solche Gemüthsbewegungen hat, ist gelassen, aber wenn es von kaltblütigem Temperamente herkommt, phlegmatisch; wer aber allzuleicht von Gefühlen der Bewunderung und des Erstaunens sich hinreißen, und von denselben allzuleicht zum Handeln sich bewegen läßt, der ist enthusiastisch.

105. Gleichwie unser Leben ein leibliches, seelisches und geistliches Leben ist, also sind auch unsere Lebenszustände theils leibliche, theils seelische, theils geistliche Zustände, und daher sind auch unsere Gefühle, als Bewußtseyn derselben, von dieser dreifachen Art. Wären wir noch in unserem ursprünglichen, anerschaffenen

Lebenszustande, so würde unser leibliches, seelisches und geistliches Leben in der schönsten Harmonie stehen, und unsere Gefühle würden lauter angenehme Gefühle, und diese eben so viele wahre Zeichen eines harmonischen, wachsenden Lebenszustandes seyn. Aber so ist es leider nicht. Unsere Natur ist nicht mehr in ihrem anerschaffenen Zustande, sondern durch den Sündenfall abnorm, und aus dem Leben in den Tod, aus der harmonischen Einheit in die zerrissene Entzweiung erniedriget worden. Die Selbstsucht, die unserer ursprünglichen, aus Gottes Hand gekommenen Natur fremd war, ist uns jetzt natürlich und angeboren, und durch sie sind nun unsere Lebenszustände und also auch unsere Gefühle in Widerstreit und Verwirrung gerathen, und zwar also, daß die Zunahme und das Steigen des selbstsüchtigen Lebens, welches der geistige Tod ist, unserm selbstsüchtigen Ich angenehm vorkommt, die Zunahme aber und das Steigen des Liebelebens, welches das geistige Leben ist, von unserm selbstsüchtigen Ich widerlich empfunden wird. So geschieht es denn, daß uns, wie unserer ersten Mutter, das Böse lustig und angenehm, das Gute aber widerlich und unangenehm dünket.

106. So ist es nun möglich, in einem seligen Zustande unangenehme, und in einem unseligen Zustande angenehme Empfindungen zu haben; daher können wir nicht immer richtig von unsern Empfindungen auf unsere Zustände schließen. Wenn die Seele erwacht aus ihrer natürlichen Sicherheit und aus ihrem Traume der Selbstrechtfertigung, und sie sieht und empfindet mit Schrecken und Niedergeschlagenheit, daß es

ihr an Allem fehlt, was zum Durchkommen und Leben in der Ewigkeit gehöret, so ist der Anblick und die Empfindung dieser jämmerlichen Armuth eine sehr widerliche und schmerzliche; aber der Zustand dieser geistlichen Armuth ist der Anfang der Seligkeit und des Reiches Gottes. Wenn der Seele die Augen aufgehen über ihre Irrthümer und Verirrungen, über ihr bisher ganz verfehltes Leben und Streben, über die Unmöglichkeit, die verlorene Zeit wieder hereinzubringen, so bemächtigt sich der Seele die Empfindung einer tiefen Trauer, und sie fühlet die schmerzlichsten Entbehrungen; aber ihr Zustand ist in diesem Falle sehr erfreulich und selig, und sie ist eben dadurch eines himmlischen Trostes empfänglich, dessen sie vorher nicht empfänglich war, und der ihr auch zu Theil werden wird. (Matth. 5, 3—4.)

107. Dieser Widerstreit zwischen Zustand und Empfindung kann nicht aufhören, so lange die zwei Gegensätze: Fleisch und Geist, d. i. selbstsüchtiges und liebhabendes Leben, in uns noch nicht aufgehoben sind, so lange noch in uns, d. i. in unserem Fleische, nichts Gutes wohnet. So lange dieß der Fall ist, so lange hat das selbstsüchtige Ich ein Wohlgefallen an sich und an Allem, was der Selbstsucht schmeichelt und deren Zwecke fördert, während das wohlwollende, liebhabende Ich eine Freude hat an Allem, was Andere erfreut und Andern nützt. Dieses Wohlwollen der wahren Liebe ist die geistliche Gesinnung, und diese ist Leben und Friede; die Selbstsucht der Eigenliebe aber ist die fleischliche Gesinnung, und diese ist der Tod. (Röm. 8, 6.)

108. Daher ist es sehr mißlich, wenn sich ein Mensch ohne weitere und nähere Prüfung von seinen Gefühlen leiten läßt, und sein Handeln davon abhängig macht, ob er Freudigkeit dazu habe oder nicht. Es kommt außerordentlich viel darauf an, ob du nach deiner fleischlichen Gesinnung Freudigkeit zu Etwas habest, ob es also deinem selbstsüchtigen Ich Wohlgefallen erwecke, oder ob es dem Geiste der Liebe und des Wohlwollens in dir freudig und wohlgefällig sey, folglich deiner geistlichen Gesinnung entspreche, wenn du im Begriffe bist, Etwas zu thun oder zu unterlassen. Eben so hat man wohl zu beachten, ob irgend ein Thun oder Lassen dem Fleische widerlich sey, d. i. der Selbstsucht, oder ob es dem Geiste widerlich sey, d. i. der wohlwollenden Liebe. Denn Alles, was dem Fleische, d. i. dem selbstsüchtigen Ich, zuwider, ärgerlich, verdrießlich und unangenehm ist, das ist meistens gut und der wohlwollenden, hingebenden Liebe gemäß; Alles hingegen, was der selbstsüchtigen Gesinnung gemäß, willkommen, erwünscht und angenehm ist, das ist meistens böse, und der wohlwollenden, sich hingebenden und aufopfernden Liebe zuwider.

109. Dennoch ist es gewiß, daß der Geist Gottes auch Gefühle in uns wirkt, und durch Gefühle uns leitet; aber sie sind der uns eigenen Selbstsucht nicht angenehm, sondern ihr meistens mißfällig. Daher ist die Regel: Thue, was deiner Selbstsucht mißfällig ist, und lasse, was deinem Fleische wohlgefällt, eine gute Regel mit wenigen Ausnahmen. Wäre keine Selbstsucht in uns und keine Eigenliebe, wie in den nichtgefallenen Kindern Gottes, den heiligen Engeln, so würden wir eine Freude haben und eine Lust an Allem;

was Gott wohlgefällt, und die Regel dürfte lauten: Thue Alles, was dir wohlgefällt, und lasse Alles, was dir widerlich ist.

Vierter Abschnitt.

Das begehrende oder wollende Seelenleben.

Siebentes Bild.

Ein Schiff läuft eben in einen Hafen ein. Oben an der Brustwehr des Hinterdecks stehen mehrere Männer, und blicken mit unverwandten Augen nach dem Gestade, wo mehrere Gruppen von Menschen versammelt sind. Ein Mann und eine Frau am Rande des Kay sind besonders auffallend; die Frau erblickt auf dem Schiffe, das so eben ankommt, ihren lange Zeit abwesend gewesenen Bruder, der seine Arme nach der Schwester ausstreckt, die er in diesem Augenblicke unter den Menschen am Ufer erkennt. Die Schwester eilt dem Bruder mit ausgebreiteten Armen so entgegen, daß sie des Meeres nicht achtet, und von ihrem Manne zurückgehalten wird, daß sie nicht hineinstürze. Nicht weit von dieser Gruppe erblickt man zwei Gassenjungen. Der eine fliehet mit schadenfrohen Blicken in vollem Laufe; der andere, mit wüthender Miene, verfolgt den ersten, und hebt in grimmigem Zorne einen Stein empor, um ihn jenem an den Kopf zu werfen. In einer Ecke im Schatten der Fässer und Ballen ist ein Dieb beschäftigt, ein Kaffeefaß anzubohren, und von dem Inhalte zu stehlen.

---

110. Die Seele ist nicht nur gleich einem Spiegel oder dem Wachse, sondern sie ist auch ein bewegliches Wesen. Die Seele vermag sich nicht nur äußere oder innere Gegenstände vorzustellen und über dieselben nachzudenken; sie vermag ferner nicht nur ihrer Gedanken und Vorstellungen, sondern auch ihrer mancherlei Zustände sich bewußt zu werden, und dieselben zu empfinden, sondern sie vermag auch der Triebe sich bewußt zu werden, welche sie antreiben, bald einen Gedanken auszuführen und zu verwirklichen, bald nach einem Gegenstande sich zu bewegen, um denselben zu haben. Diese Bewegungen, theils um etwas Gedachtes auszuführen, theils um etwas außer uns Befindliches in unsern Besitz zu bringen, oder zu haben, heißt man Begehren. Die Seele hat eine Triebkraft, einen Willen.

111. Das Vermögen unserer Seele, zu wollen oder getrieben, durch Triebe beweget und zum Begehren gebracht zu werden, heißt das Begehrungsvermögen, Willensvermögen. Die Triebe können leiblich, seelisch und geistig seyn, je nachdem sie vom Leibe, oder von der Seele, oder vom Geiste ausgehen. Triebe, die vom Leibe ausgehen, sind z. B. der Eßtrieb, der Trieb nach leiblicher Bewegung, der Trieb nach frischer Luft u. s. w. Seelische Triebe, die von der Seele ausgehen, sind z. B. der Lerntrieb, der Trieb nach Neuem, der Trieb nach Vergnügen, nach Besitz, nach Ehre, der Freundschaftstrieb, der Gesellschaftstrieb u. s. w. Die geistigen Triebe, die von dem Geiste ausgehen, können entweder aus dem eigenen Geiste entstehen, oder von Geistern, oder

von dem Geiste Gottes herkommen. Im letztern Falle sind sie heilige Triebe.

112. Die Triebe werden auch eingetheilt in sündliche und unsündliche, in selbstsüchtige und wohlwollende, in gemeine und edle, in reine oder lautere, und in unreine, gemischte und unlautere, in vernünftige und unvernünftige, in natürliche und unnatürliche, in bewußte und unbewußte Triebe. Die Triebe können aus Eindrücken und Vorstellungen von einem Gegenstande, sie können aber auch aus Gefühlen und dem Bewußtseyn eigenen oder fremden Zustandes, sie können sogar als unmittelbare Wirkungen in unserer Seele geweckt werden.

113. Wird die Seele durch einen Trieb zu einem Gegenstande beweget, so heißt ein solcher auf einen Gegenstand gerichteter Trieb in seiner Bewegung eine Begierde oder Lust. Ist die begehrende Bewegung schwach, so heißt sie Wunsch; ist sie aber stark, mächtig, gewaltig, so heißt sie Verlangen (Sehnsucht); ist das Verlangen leidenschaftlich, d. i. also daß die Willensfreiheit darunter leidet, so heißet es Sucht. Ist die begehrende Bewegung nach einem Gegenstande fortwährend und dauernd, so heißt sie Neigung, und ist die Neigung auf einen sündlichen oder unedlen, niedrigen Gegenstand gerichtet, so heißet sie Hang. Wird aber die Seele durch einen Trieb von einem Gegenstande abgetrieben oder abgestoßen, so heißet man eine solche abstoßende Bewegung Abschen, Abneigung oder Unlust. Ist der Abschen mit einem sinnlich-widerlichen Gefühl verbunden, so nennt man ihn Eckel.

Alle Neigung mit Freude an dem Gegenstande und mit dem Begehren, demselben Freude zu machen, heißet Liebe; hingegen aller Abscheu mit Eckel an dem Gegenstande und mit dem Begehren, denselben zu entfernen und zu meiden, oder demselben Schmerz zu machen, heißet Haß. Alle Triebe, die mit dem Begehren verbunden sind, das Wohlseyn Anderer zu erhöhen, sind wohlwollende Triebe; alle Triebe hingegen, die mit dem Begehren verbunden sind, das Wohlseyn Anderer zu vermindern oder zu zerstören, sind übelwollende, gehässige und feindselige Triebe.

114. Drei Haupttriebe sind uns anerschaffen, und sind die Haupttriebfedern nicht nur unserer begehrenden, sondern auch unserer handelnden Willensbewegungen. Diese Grundtriebe sind: a) der Trieb nach Vergnügen, b) der Trieb nach Besitz, c) der Trieb nach Ehre und Anerkennung. Werden diese Triebe zu Begierden, so werden sie Vergnügensbegierde, Besitzbegierde und Ehrbegierde, oder Vergnügenslust, Besitzlust und Ehrlust (besser: Gelüste). Werden nun diese Grundtriebe von dem Ewigen ab und auf's Vergängliche und mit vorherrschender Selbstsucht gerichtet, so werden sie durch diese Richtung verderbt und fleischlich, und sinken herab a) zur Fleischeslust (fleischlichen Vergnügenssucht), b) zur Augenlust (fleischlichen Besitzsucht, Habsucht oder Geiz), c) zur Hochfahrt (Ehrgeiz und Herrschsucht). In dieser verderbten Richtung sind jene drei anerschaffenen Grundtriebe seit dem Sündenfalle anerboren oder natürlich. Geschieht aber bei uns jene Grundveränderung des Herzens, welche Wiedergeburt heißt, so geschiehet durch die vorherrschende geistliche Gesinnung und Regierung des Geistes eine veredelte

Veränderung in der Richtung unserer Grundtriebe, und sie werden: a) Trieb nach Seligkeit oder ewigem Lebensgenuß, b) Trieb nach ewigen Gütern, c) Trieb nach ewiger Ehre und Herrlichkeit, und da diese Triebe nur in dem ewigen Wesen und in dem ewigen Reiche befriedigt werden können, so treiben sie das Herz eben dadurch zu Gott und zu Gottes Reiche.

115. Die geistigen Triebe unserer unsterblichen Seele treiben sie nach Ewigem und Unendlichem; die sinnlichen und fleischlichen Triebe treiben sie nach Zeitlichem und Vergänglichem. Stehen nun die sinnlichen und fleischlichen Triebe den geistigen untergeordnet, so genießet die Seele Freiheit und Ruhe; beherrschen aber die sinnlichen und fleischlichen Triebe mit vorherrschender Stärke die geistigen, so fühlet die Seele Knechtschaft und Unruhe; denn die unsterbliche Seele kann im Zeitlichen und Vergänglichen keine Ruhe und Befriedigung finden. Sie sucht ihren Ursprung; sie suchet Ewiges und Unendliches, darum findet sie im Zeitlichen und Vergänglichen keine Ruhe, sondern verzehret sich in ewigem Suchen und ewigem Nichtfinden, und ist in der Pein und in quälender, brennender Leidenschaft, die sich am stärksten nach dem Sterben äußert. (Luk. 16, 24.)

116. Die unsterbliche Seele kann daher nur in Gott, ihrem Schöpfer und HErrn, dessen Hauch sie ist, ihre ewige Ruhe und Freiheit finden; Kreaturen, auch die beßten und schönsten, können ihr diese nicht geben.

117. Es ist aber zu unterscheiden Willkür und Willensfreiheit. Jene besteht in dem Vermögen, nach irgend einem Belieben zu wählen (zu küren),

nach Antrieben der Lust oder der Unlust, nach Vorstellungen des Angenehmen oder des Unangenehmen, des Guten oder des Bösen, des Rechtes oder des Unrechtes, des Heils oder des Verderbens zu wählen, oder sich zu bestimmen zum Thun und zum Handeln. Die Willensfreiheit aber bestehet in dem Vermögen, frei von selbstsüchtigen Trieben und Vorstellungen, das Gute, das Rechte, das Wohlgefällige und Heilige zu wollen und zu thun. Von beiderlei Vermögen ist der Instinkt zu unterscheiden, der nicht nach bewußten Antrieben und Vorstellungen, sondern nach bewußtlosen, aber starken Antrieben begehret und handelt.

118. Nicht wie der Mensch denket und fühlt, sondern wie er will und begehret, also ist er. Das auf das Wollen und Begehren mit Liebe gerichtete Denken und Empfinden, und das auf das Denken und Empfinden mit Liebe zurückwirkende Wollen und Begehren macht eines Menschen Gesinnung, sein Gesinnt-Seyn, aus. Die Gesinnung macht den wesentlichen Unterschied zwischen den Menschen aus.

119. Ist des Menschen Begehren vorherrschend selbstsüchtig auf das Irdische gerichtet, und zwar entweder auf irdisches Vergnügen, oder auf irdischen Besitz, oder auf irdische Hoheit, so ist der Mensch irdisch gesinnt oder fleischlich, und ist wollüstig, oder geizig, oder stolz. Solches vorherrschende fleischliche Gesinnetseyn ist mit geistlichem Tode verbunden. Ist aber des Menschen Begehren vorherrschend frei auf das Himmlische gerichtet, und zwar auf himmlisches Vergnügen, oder auf himmlischen Güterbesitz, oder auf himmlische Hoheit und Herrlichkeit, so ist der Mensch himmlisch

gesinnet oder geistlich, und kann in Christo Wollust, Geiz und Stolz verläugnen und überwinden. Solches vorherrschende geistlich Gesinnetseyn, wenn es in solcher Selbstverläugnung stehet, und also gehorsam, uneigennützig und demüthig ist, kann mit Recht geistliches Leben und Frieden genannt werden. (Röm. 8, 5—8.)

120. Ein fleischlich gesinnter Mensch ist ein Unfreier; denn er wird so sehr von den fleischlichen Lüsten der Wollust, des Geizes oder des Hochmuthes beherrscht, daß sein Wille nicht mehr frei das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene, das Gott will, prüfen, wählen und thun kann, sondern seine Willensfreiheit ist unterdrückt unter der Herrschaft der selbstsüchtigen Begierden und Lüste, und er wird so der Sünde Knecht, und todt in Sünden, und feindselig gegen Gott, welcher das gute Wesen selber ist. (Röm. 8, 7.)

121. Ein geistlich gesinnter Mensch ist ein Freier. Nicht, daß in ihm nicht mehr Sünde wohne, sondern daß die vorherrschende Freude am Himmlischen und Geistlichen, also auch Ewigen, und das in dem Begehrungsvermögen vorherrschende Trachten nach diesen ewigen Gütern die Freude am Irdischen, Fleischlichen und Zeitlichen nicht mehr oben auf kommen läßt. Er hat jetzt etwas Besseres gefunden, das ihm das Schlechtere verleidet und verächtlich macht; er hat die Luft des gelobten Landes eingeathmet, die ihm die Sumpf- und Pestluft Aegyptens widerlich und eckelhaft macht. Darum kann er jetzt mit freier Besonnenheit, Ueberlegung und Ueberzeugung das Bessere begehren und wählen, während der Fleischlichgesinnte, wie ein

Thier, von seinen fleischlichen Begierden und Trieben so hingerissen wird, daß er nicht nur unwissentlich, sondern auch wissentlich das Schlechtere begehret und wählet.

122. Die oben beschriebenen Bewegungen des Begehrungsvermögens (§. 113.), Lust und Unlust, Begierde und Abscheu, Neigung und Abneigung, Wunsch und Verlangen, Trachten, Streben und Sucht, Liebe und Haß u. s. w., sind Bewegungen in der innern Welt unsers Herzens, und können als eine Art innerer Handlungen, als Handlungen und Thaten unseres inneren Lebens, die eben deßwegen gar nicht gleichgiltig, sondern höchst wichtig sind, betrachtet werden. (Matth. 5, 28.) Werden aber diese inneren Bewegungen des Begehrungsvermögens in der äußeren Welt um uns her verwirklichet, also daß sie Wirkungen in dieser unserer Außenwelt hervorbringen, werden sie also von Innen heraus geführet, d. i. ausgeführt, so werden sie zu vollendeten, innern und äußern Handlungen, und heißen Thaten, Werke. Einst aber werden nicht nur die Thaten und Werke, sondern auch der Rath der Herzen offenbar werden (1 Kor. 4, 5.). Die Handlungen, Thaten und Werke sind ähnlich verschieden wie die Antriebe und Begehrungen, und diese Verschiedenheit, welche hienieden oft verborgen bleibet, wird einst ganz offenbar werden. (2 Kor. 5, 10.)

Drittes Hauptstück.

Von dem Geistesleben.

Achtes Bild.

Ein großer Saal. Vorne rechter Hand steht ein Divan, worauf drei ausgezeichnete Personen sitzen. Die Person in der Mitte, ein feiner, etwas entnervt, aber sehr vornehm aussehender Mann im Purpurmantel und mit einer königlichen Kopfbinde um das Haupt. Rechts von ihm sitzt eine Dame, nachdenklich, aber doch zugleich mit Zügen eines wollüstigen Lebens um den Mund und die spitzige Nase. Zur Linken aber von dem königlichen Manne sitzt ein Anderer von richterlichem Ansehen, mit Zügen des Geizes und der Grausamkeit im Gesichte. Vorne linker Hand, gegenüber von diesen fürstlichen Personen, steht ein Mann, einfach, fast gering gekleidet, mit dem Ausdrucke der Weisheit in dem geistreichen, blitzenden Auge, und zugleich des Friedens, der Milde und eines liebenden Ernstes in den edeln Gesichtszügen. Eine eiserne Kette mit Hand- und Fußschellen fesselt die rechte Hand des Mannes an seinen linken Fuß; was ihn aber nicht hindert, sehr lebhaft zu sprechen. Im Hintergrunde des Saales und an den Thüren Wachen, Gerichtsdiener, Offiziere, Hofleute.

---

123. Der menschliche Geist ist das Leben der Seele, die Seele aber ist das Leben des Leibes. Die Seele ist durch den Leib gebunden, der Geist aber ist die freie, über das Leibesleben erhöhete, über dessen

Schranken hinauswirkende und für die Dinge des Geistes, der unsichtbaren Welt und der Ewigkeit empfängliche Seele des Menschen. So ist auch das Geistesleben desselben. Obgleich jeder Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht, so ist doch das leibliche, seelische und Geistesleben nicht nur nicht innerlich gleich entwickelt, sondern auch nicht in der Art bei allen Menschen gleich. Anfangs und im Mutterleibe entwickelt sich nur das Leibesleben, und das seelische Leben ist noch gebunden. Nach der Geburt aber entwickelt sich mit dem Leibesleben auch das seelische; aber das Geistesleben ist noch gebunden und unfrei. Endlich entwickelt und bildet sich auch ein Geistesleben in dem reifer gewordenen Menschen; aber es ist nur ein natürlich entwickeltes Geistesleben, und kein durch Wiedergeburt und Erneurung im Geiste des Gemüthes, durch den heiligen Geist Gottes erhöhtes und geheiligtes Geistesleben, und viele Menschen sterben, ohne daß es bei ihnen zu einem solchen göttlich erleuchteten und geheiligten Geistesleben kommt. Solche Menschen sind es, welche (1 Kor. 2, 14.) natürliche, d. i. seelische Menschen genannt werden, welche nichts vernehmen von dem Geiste Gottes, und es auch nicht zu erkennen vermögen, und in deren Augen es Thorheit ist. Sie sind es, welche (Jud. 19.) fleischliche genannt werden, so da keinen Geist haben, indem ihnen in ihrem eigenen Geiste alle göttliche Erleuchtung, und alle Empfänglichkeit für das Göttliche abgeht.

124. Es gibt aber ein natürliches Geistesleben, und ein göttlich erleuchtetes und geheiligtes Geistesleben, welches letztere nicht etwa nur dem Grade nach, sondern auch der Art nach von dem natürlichen

Geistesleben verschieden ist, und selbst bei der feinsten wissenschaftlichen und Kunstbildung des natürlichen Geisteslebens gänzlich fehlen kann.

Erster Abschnitt.

Von dem natürlichen Geistesleben.

---

a) Von dem natürlichen Geistesleben im Leibe.

125. Wenn die im Leibe und an den Leib gebundene Seele des Menschen theils durch die Reife des erstarkenden Leibes, theils durch Uebung und Bildung der seelischen Erkenntniß-, Gemüthes- und Willenskräfte auch zu einer mehr seelischen Reife gelangt ist, so entsteht in der Richtung der reiferen Seele sowohl gegen die Außenwelt als gegen die Innenwelt, und in Absicht nicht nur auf das Zeitliche, sondern auch auf das Ewige ein natürliches Geistesleben, und offenbart sich dann: a) theils als natürlich geistige Erkenntniß, b) theils als natürlich geistige Gemüthlichkeit, c) theils als natürlich geistiges Begehren. Das innerste Centrum alles geistigen Erkennens, Empfindens und Wollens heißt das Herz, und das innerste geistige Bewußtseyn des Herzens heißt das Gewissen.

126. Wenn man das natürliche Geistesleben ein nicht über die Schranken des Leibes, der Sinne und der Zeit hinausgehendes, aber doch natürlich erhöhtes Leben nennen kann, und dasselbe also in einer Oberherrschaft über den Leib, in einer größeren Freiheit über die Schranken und Hemmungen desselben

sich offenbart, ohne daß diese Oberherrschaft und Freiheit von einer übernatürlichen oder unternatürlichen Ursache herrührt, sondern blos von einem höhern Grad seelischer Begabtheit, oder von einer größern Stärke der höhern Seelenkräfte über die niederen herkommt, so heißt es auch in unserer Sprache bald Talent, bald Genie.

127. Als Erkenntniß betrachtet offenbart sich das natürliche Geistesleben in hervorragender Denkkraft, wissenschaftlicher Bildungsfähigkeit, erfinderischer Schaffensfähigkeit, ausgezeichnetem Kunstsinne und freithätiger Darstellungskraft. Auch in hervorragender Fähigkeit für übersinnliche Gegenstände des Denkens zeiget es sich.

128. Als Gemüthlichkeit offenbaret sich das natürliche Geistesleben theils in einem feinern Gefühl von sinnlichen oder übersinnlichen Eindrücken und Zuständen, theils in einer tiefern Ahnung räumlich oder zeitlich entfernter Gegenstände, theils in einer freieren Erhebung über sinnliche Eindrücke und Gefühle.

129. Von Seiten des Begehrungsvermögens offenbaret sich das natürliche Geistesleben theils in einer ausgezeichneten Willenskraft über Andere, theils in einer vorherrschenden Willensstärke über sich selbst, theils in einem große Schwierigkeiten und Hindernisse leicht überwindenden Unternehmungsgeiste.

130. Nach allen diesen drei Seiten kann sich das natürliche Geistesleben entfalten und offenbaren, nicht nur ohne übernatürliche Einwirkung, sondern auch ohne daß die hervorragende Geisteskraft sich für ewige Wahrheit, ewiges Wohlseyn und ewiges Recht entscheidet. Darum kann ein Mensch viel natürliches Geistesleben

haben, ohne wiedergeboren und göttlich erneuert zu seyn. Denn das Geistesleben kann durch natürliche Ursachen, durch Anlage und Uebung, so erhöht werden, daß die Seele der Menschen eine große Herrschaft über den eigenen Leib, über andere Leiber, ja über andere Menschen nnd Thiere bekommen, oder auch daß die höheren Seelenkräfte eine vorherrschende Macht über die niederen erhalten können, ohne daß die mindeste Wiedergeburt, oder Erleuchtung und Erneurung von Seiten des heiligen Geistes in einem solchen Menschen, der mit vorherrschender Kraft des eigenen Geistes so überlegen sich zeiget, vorgegangen ist.

b) Von dem natürlichen Geistesleben in mehr oder minder großer leiblicher Entbundenheit.

121. Wir haben oben mehrere Ursachen nachgewiesen, die das Band zwischen Seele und Leib lockerer machen, oder gar, ohne daß ein Sterben vorgeht, auf eine kurze Zeit so aufheben, daß die Seele außer ihrem Leibe ist, und sich außer demselben im Geiste befindet, wie sie sich vorher im Leibe befand. Man kann sich freilich auch im Geiste befinden, während man nicht außer dem Leibe, sondern noch in demselben ist. Solcher Ursachen sind folgende:

a) Krankhaft gesteigerte und erhöhte Nervenreizbarkeit in gewissen Nervenkrankheiten.

b) Künstlich gesteigerte und erhöhte Nerventhätigkeit durch anhaltendes Fasten, narkotische Räucherungen, Dämpfe und Salben, oder durch magnetische Behandlung und Bestreichung.

c) Künstlich erregter magnetischer Schlaf bis zum Hellsehen und Hellhören und Hellreden.

d) Natürliche, nicht krankhaft und nicht künstlich erregte Anlage, willkürlich oder unwillkürlich sich in solche leiblich entbundene Zustände zu versetzen.

132. In solcher aus obigen Ursachen entstandenen mehr oder minder großen Entbundenheit entwickelt sich dann das natürliche Ahnungsvermögen, oder der sonst nicht entwickelte innere Sinn, der nicht so an Zeit und Raum gebunden ist wie der äußere, fünffach verschiedene Sinn, und daher auch Gegenstände in räumlicher oder zeitlicher Ferne, und selbst Gegenstände, die außer Zeit und Raum liegen, und also geistiger Art sind, vernehmen und von denselben berührt werden kann.

133. Die Seele ist es dann, welche vernimmt, weil sie dann ganz im Geiste, oder doch mehr im Geiste als im Leibe ist; aber sie vernimmt nicht aus einer höhern Geistessphäre, und sieht nicht aus einem höhern Lichte, sondern sie sieht in ihrem eigenen, aber durch die leibliche Entbundenheit freieren Seelenlichte, oder in dem freieren Seelenlichte eines Menschen in ihrer Umgebung, z. B. dessen, der sie magnetisirt hat. Solches mit dem entbundenen innern Sinne geschehende Vernehmen ist das Hellsehen und Hellreden, wobei der Leib entweder wie im Schlafe oder gar wie im Tode zu liegen scheint, und wo unwissende Menschen meinen, solches Sehen, Hören und Reden, das ihnen auffällt, weil sie von einem entbundenen Seelenleben, das aber dennoch nur ein natürliches Geistesleben ist, nichts wissen, geschehe aus dem Geiste Gottes, und wähnen, solche Seher oder Seherinnen seyen Propheten Gottes, und ihre Reden seyen göttliche

Offenbarungen, während doch Alles in der That nur menschlich zugeht, und jene Aeußerungen nur Offenbarungen eines geschöpflichen Geistes sind.

134. Darum ist es nothwendig, daß man das entbundene Seelenleben als ein natürliches Geistesleben nicht überschätze oder vergöttere; denn obiges Hellsehen oder Hellreden ist auch bei Personen möglich, die nichts weniger als wiedergeboren sind. Wenn sie gleich im hellsehenden Zustande wie Verklärte aussehen, — sobald sie erwachen und also wieder im Leibe sind, verlieren sie das verklärte Aussehen, und sind wie vorher, und wissen sogar von Allem, was sie im entbundenen Zustande gesehen und geredet haben, nicht das Geringste mehr.

Zweiter Abschnitt.

Von dem unternatürlichen Geistesleben,

bei mehr oder minder gebundenem Leibesleben, in mehr oder minder großer leiblicher Entbundenheit.

---

135. Das unternatürliche oder unnatürliche Geistesleben beginnt, wenn ein fremder geschöpflicher Geist, sey es nun ein lebender oder abgeschiedener Menschengeist, oder ein gefallener Engelgeist, bewußt oder unbewußt in und durch einen Menschen wirkt, redet oder handelt. So war das Geistesleben jener Magd in Philippi (Apostelg. 16, 16 f.), durch welche ein fremder Geist, ein Wahrsagergeist, redete und schrie. So war das Geistesleben des Königes

Saul, durch welchen ein böser, unruhiger Geist wirkte und handelte (1 Sam. 19, 9 f.), so oft er über den König kam. So war das Geistesleben jener 400 Hofpropheten Ahabs, als ein falscher Truggeist über sie kam, und durch sie, vornehmlich durch Zidekia, redete. (2 Chron. 18.)

136. Solches unternatürliche Geistesleben kann durch leibliche oder geistliche Zerrüttung veranlaßt werden. Die leibliche Zerrüttung kann durch Schrecken, durch heimliche Sünden der Unzucht, oder auch durch Nervenkrankheiten geschehen, und vornehmlich den Unterleib und das Nervensystem des Sonnengeflechtes zerrütten, und dadurch dem unnatürlichen Einwirken böser Geister den Weg bahnen. Die geistliche Zerrüttung kann durch die Herrschaft eines Lasters über den Willen, oder durch fortgesetzte Unversöhnlichkeit, Eifersucht und Feindschaft gegen irgend einen Menschen oder gegen den HErrn geschehen, und vornehmlich das Herz und Gemüth zerrütten, und dadurch das Einwirken oder Einwohnen fremder Geister herbeiführen.

137. Dieses Einwirken oder Einwohnen fremder Geister kann mit oder ohne Besessenheit geschehen, oder die Besessenheit kann fortdauernd oder aber nur von Zeit zu Zeit wiederkehrend seyn. Der fremde Geist kann auch wohl nur den Leib, aber nicht die Seele und den Geist des unglücklichen Besessenen besitzen, oder aber wohl Leib und Seele, aber nicht den Geist; in diesem Falle ist der arme Mensch ganz bewußtlos, während der fremde Geist durch ihn redet, oder schreit, oder schlägt und reißet. In jenem

Falle der blos leiblichen Besessenheit kann der Besessene Selbstbewußtseyn haben, sein Ich vollkommen von dem fremden Ich unterscheiden, aber nicht die geringste Herrschaft und Willenskraft über seinen Leib ausüben.

138. Wenn die leibliche Besessenheit, als die seltenere, oft mit Raserei und Tobsucht verbunden ist, so ist die seelische, als die häufigere, wenn das fremde Wesen mehr die Einbildungskraft und den Verstand zeitweise oder fortwährend in Besitz genommen hat, mit Wahnsinn, Verrücktheit und närrischen Einbildungen verbunden; wenn es aber mehr das Gemüth gefangen hält, welches noch häufiger der Fall, so äußert sich diese unternatürliche Besitzung mehr als Gemüthskrankheit, z. B. in traurigen, trüben Ahnungen, deren die Seele nicht los werden kann, in Schwermuth, Trübsinn, weltlicher Traurigkeit, Lebensüberdruß, Hang zum Selbstmord, oder in zeitweiser oder beständiger Todesangst. Hat aber das fremde Wesen mehr das Herz und den Willen in Besitz genommen, welches der häufigste Fall ist, so zeigt sich dieser Besitz bald als gänzliche Willenserschlaffung und Verlust aller Willkür, bald als unwiderstehlicher Hang zu einzelnen Sünden, als da sind: Trunkenheit, Spielsucht, geheime und offenbare Unzucht und Unreinigkeit, unversöhnlicher Haß und Verfolgungssucht, Eifersucht, Neid, Stolz u. a. m.

139. Die allerhäufigste in unzähligen Menschen vor ihrer Bekehrung und Wiedergeburt vorkommende, und als das Gewöhnliche und Allgemeine zu beobachtende Erscheinung des unternatürlichen Geisteslebens ist diejenige Gewalt des Satans, da er, als der Gott dieser Welt, der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der

Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes, und da die Menschen todt sind in Uebertretung und Sünden, in welchen sie wandeln nach dem Laufe dieser Welt und nach dem Sinne und Willen ihres Fürsten, so lange er noch sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, da die armen Menschen in diesem Zustande Kinder des Zornes sind. Ephes. 2, 1—3.

140. Solche unternatürliche oder unnatürliche Herrschaft, Gewalt, Besitzung oder Einwirkung, sey es nun über den Leib oder über die Seele, und bei dieser über den Sinn und Verstand, oder über das Gemüth, oder über den Willen, kann mit mehr oder minderer Wahlfreiheit, mit mehr oder minderem Selbstbewußtseyn, neben oder in der Seele, neben oder in dem Geiste des Menschen Statt finden, in höherem oder niederem und milderem Grade sich behaupten. Sie kann sogar in diesem milderen Grade, besonders wenn sie nur auf den Willen des Menschen sich beschränkt, und also nur des Menschen Herz regiert oder treibet, mit großer künstlerischer oder wissenschaftlicher und gelehrter, ja sogar mit genialer Ausbildung, kurz mit großer Weltbildung fortbestehen.

141. So ist ein Wahnsinn möglich, der (als Monomanie) nur in Einer einzigen fixen Idee besteht, im Uebrigen aber dem Menschen allen Gebrauch der Vernunft und des Verstandes, selbst in hohem Grade verstattet. So ist auch eine Gemüthskrankheit möglich, bei welcher die Seele, einen einzelnen Gegenstand des Trübsinnes oder der Schwermuth und Beunruhigung ausgenommen, ganz richtig empfindet. Auch eine Willensbesitzung ist möglich, bei welcher die

Seele, eine einzige Leidenschaft, eine einzige Lieblingssünde ausgenommen, im Uebrigen noch ziemliche Wahlfreiheit und Selbstbestimmungskraft haben kann.

142. Im Allgemeinen ist jeder unbekehrte, unwiedergeborene Mensch unter irgend einer unnatürlichen, d. h. unternatürlichen Herrschaft und Gewalt, sey es im Ganzen oder theilweise, je nachdem er mehr oder weniger Einwirkungen von der guten Seite empfängt, und ist und bleibt, bei mehr oder minderer Wahlfreiheit in einzelnen Dingen und Richtungen, ein unfreier Mensch, wenn nicht die große und wichtige Veränderung mit ihm vorgeht, welche ihn eines übernatürlichen Geisteslebens theilhaftig macht.

Dritter Abschnitt.

Von dem übernatürlichen Geistesleben.

Neuntes Bild.

Eine große Halle in einem Nebengebäude des Tempels. Im Vordergrunde und in der Mitte des Raumes sieht man eine Gesellschaft versammelt, bei 120 Personen. Von oben herab sieht man einen hellen Lichtstrom fallen und den Saal durchströmen. Ueber dem Haupte eines jeden Gliedes der Versammlung erscheinen Lichtflämmchen, wie zertheilte Zungen, und die Anwesenden sehen wie verklärt aus. Einige erscheinen in anbetender Stellung, Andere mit aufgehobenen Händen, wie Dankende und Gott Preisende, wieder Andere sind gegen die Leute gerichtet, die im Hintergrunde haufenweise hereindringen,

und ganz erstaunt und bestürzt aussehen, und mit gespannter Aufmerksamkeit einem der Erleuchteten zuhören, der eine Rede an sie zu halten scheint.

---

143. Es gibt Einwirkungen, bewußte und unbewußte, womit Gott, der HErr, als Geist, auf menschliche Geister und Seelen, ohne in ihnen zu seyn, wirket, und Gedanken in ihnen hervorbringt, oder Empfindungen in ihnen wecket, oder sie zu Willensbewegungen antreibet, die nicht aus ihnen entstanden sind. Es gibt aber auch Fälle, wo Menschen also von Gott, als dem heiligen Geiste, ergriffen werden, daß Er eine Zeit lang in ihnen, in ihrem Geiste, ist, und durch sie redet und wirket. Aber, nachdem so der Geist Gottes über sie gekommen ist und sie ergriffen hat, so verläßt er sie wieder, wo sie dann sich in ihrem gewöhnlichen Zustande wieder befinden. (1 Sam. 19, 23. 24.) Endlich gibt es auch Fälle, wo Menschen den heiligen Geist Gottes so empfangen, daß er bei ihnen bleibet und in ihnen wohnet. (Joh. 14, 17.)

144. Blose Einwirkungen von Gott auf die Seelen, ohne daß Er als Geist in ihnen ist, bewirken noch kein eigentliches übernatürliches Geistesleben. Jenes zeitweise Ergriffenwerden vom Geiste Gottes bereitet wohl ein zeitweises, vorübergehendes, höheres Geistesleben, ist aber doch von der Innwohnung des heil. Geistes zu unterscheiden, wie sich ein Besuch von einem bleibenden Wohnen unterscheidet.

145. Diese Innewohnung oder das wahre Geistesleben kann wohl unmerklich anfangen, aber es wird

nicht unmerklich bleiben, sondern offenbar werden und an's Licht treten. Jener unmerkliche Anfang des neuen Geisteslebens ist die neue Zeugung; das Offenbarwerden desselben aber, da es auch in das Selbstbewußtseyn und in die Wirksamkeit nach Außen eintritt, ist die neue Geburt aus dem Geiste Gottes.

146. Das neugeborene Leben aus Gott kann, wie jedes neugeborene Kind, wachsen, zunehmen, stärker und vollkommener werden, bis es zur Gleichförmigkeit mit dem Leben des eingeborenen Sohnes Gottes erwächset. Dieses wachsende Geistesleben aus Gott ist das Leben der Heiligung, ohne welche Niemand den HErrn sehen wird.

147. Erst bei der Auferstehung des unsterblichen Leibes wird das neue Geistesleben aus Gott in seiner Vollendung offenbar. Vor diesem großen Ereignisse muß man sagen: Es ist noch nicht erschienen, was ein Kind Gottes, welches aus dem Geiste gezeugt, geboren und geheiligt worden ist, seyn wird; wann es aber erscheinen wird, so wird es dem Sohne Gottes gleich seyn. (Kol. 3, 3. 4. 1 Joh. 3, 2.)

148. Von dem vollendeten Geistesleben kann also vor der Auferstehung aus Erfahrung nichts gesagt werden, wohl aber von dem anfangenden und in der Zeit sich fortsetzenden. Denn darüber gibt nicht nur das geoffenbarte Wort Gottes, sondern auch Erfahrung, Beobachtung und Selbstbewußtseyn vielfache Zeugnisse, Aufschlüsse und Belehrungen. Auch wir wollen das Nöthige davon kürzlich darstellen.

149. Der erste Anfang wie das Ende dieses neuen Geisteslebens ist, wie die Entstehung und das Auf-

hören eines Windes, gemeiniglich außerhalb des Bewußtseyns und der hiesigen Erfahrung, gleichwie auch unser Zustand nach dem Tode außerhalb unserer eigenen hiesigen Erfahrung liegt.

150. Der bewußte Anfang des neuen Geisteslebens ist gemeiniglich ein mehr oder minder tiefer, kräftiger und geistiger Lebenseindruck, oder ein Ergriffenwerden von der geistigen Persönlichkeit und von dem Worte und Geiste des HErrn, wodurch eine neue Lebensmittheilung geschieht, und der Mensch, wie aus einem Schlafe oder Traume, zu einem Bewußtseyn oder Gefühle seines wahren Zustandes und der Gefährlichkeit und Eitelkeit desselben erwacht. Daher auch diese Lebensveränderung ein Erweckt-Werden genannt wird. Dieß Erwachen aus dem bloß seelischen Weltleben zu dem bewußten Anfange des neuen Geisteslebens ist mit größerer oder geringerer Erschütterung, Rührung und Armuthsempfindung verbunden, und eben deßwegen gemeiniglich auch mit einer Sehnsucht nach einer Rettung und Gerechtigkeit, die man noch nicht hat und empfindet, obgleich diese erwachte und anhaltende Sehnsucht schon eine Wirkung des empfangenen neuen Lebenseindruckes und eingesenkten Lebenskeimes ist. Diese Sehnsucht heißt in der Schrift Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, Trachten nach dem Reiche Gottes, Trachten nach dem, was droben ist, und wird auch ein Suchen, ein Kommen genannt.

151. Der Zustand des geistigen Erwachens, Armuthsgefühles und Hungers und Durstes nach Rettung, Besserung und Gerechtigkeit ist bei Manchen oft lange Zeit ohne Stillung und Finden fortdauernd, mei-

stens durch eigene Schuld des Erwachten, der entweder gleich wieder stillsteht, oder der da wähnet, durch eigenes Rennen und Laufen, durch eigene Macht und Anstrengung sich selbst helfen zu können und zu sollen, und nicht glauben kann oder will, daß ihm frei geschenkt werden könne, was er wähnet verdienen zu müssen; denn dieser Wahn würde aufhören, wenn der Erwachte Den kennete und an Den glaubete, der es ihm auf die gerechteste Weise erworben und zum freien Geschenke und zur freiesten Mittheilung verdient hat. So gibt es nun viele Erwachte, die das Geschenk der Gerechtigkeit noch nie in Empfang genommen haben, das ihnen doch zugedacht und erworben ist.

Viertes Hauptstück.

Von den Mängeln, Störungen und Krankheiten des seelischen und geistigen Lebens.

---

152. Die Mängel des seelischen und geistigen Lebens sind theils natürliche, theils unnatürliche Mängel. Die natürlichen Mängel kommen von der Schwachheit, Gebrechlichkeit und allmähligen Entwicklung des kleinen sterblichen Kinderleibes her, in welchem die Seelen der von Adam stammenden Menschen zur Welt kommen, an dessen Schwachheit, Gebrechlichkeit und Sterblichkeit die Kinderseele Theil hat, und an dessen allmählige, oft so langsame Entwicklung die Kinderseele gebunden ist. Denn eben der an den Leib gebundene Geist ist ja die Seele.

153. Die natürlichen Mängel des seelisch-geistigen Lebens kommen aber auch von Mängeln der Erziehung her, wenn die im Kinderleibe gebundene Kinderseele nicht durch zweckmäßigen Unterrichts- und Erziehungsgang die nöthige und rechte Weckung, Uebung und Richtung empfängt, um die innewohnenden und geschenkten Seelen- und Geisteskräfte wohl und selig-lich anzuwenden.

154. Die unnatürlichen Mängel unsers Seelen- und Geisteslebens, wie die Störungen und Krankheiten desselben, kommen alle von der Sünde her. Denn die Sünde ist ursprünglich dem Menschen nicht natürlich, das heißt sie ist dem Menschen nicht von Gott anerschaffen worden, sie kommt also nicht aus der ursprünglich erschaffenen Natur. Sondern sie kommt aus der Abstammung von unsern sündlich gewordenen Stamm-Eltern, und ist uns also jetzt nur abstammlich-natürlich.

155. Die unnatürlichen Mängel, Störungen und Krankheiten unsers Seelen- und Geisteslebens kommen aber auch von unnatürlichen und unternatürlichen Einwirkungen der bösen und finstern Geisterwelt, also mit Einem Worte, von dämonischen Einwirkungen her.

Erster Abschnitt.

Von den natürlichen Mängeln, Störungen und Krankheiten des Seelen- und Geisteslebens.

---

156. Diese natürlichen Mängel, Gebrechen, Störungen und Krankheiten sind, wie gesagt, nicht so na-

türlich, daß sie aus der ursprünglich von Gott erschaffenen Menschennatur herzuleiten wären, welche ja, wie wir wissen, gut, ja sehr gut gewesen ist, sondern kommen von der natürlichen Abstammung vom gefallenen Menschen her, von der dadurch entstandenen und fortgepflanzten Sündlichkeit, Schwäche und Sterblichkeit, aber auch von den Erziehungsfehlern und Versäumnissen sündlicher, schwacher und sterblicher Menschen, und von den Einflüssen einer uns umgebenden, im Argen liegenden Welt. Wir wollen diese natürlichen Gebrechen in gewöhnliche und außergewöhnliche eintheilen.

157. Die gewöhnlichen Gebrechen a) des Erkenntnißvermögens sind:

1) Der anfängliche Mangel alles Selbstbewußtseyns und alles Denkens bei den kleinen Kindern, die nur nach und nach mit dem allmähligen Erstarken des Leibes sich entwickeln, und anfangs nichts als das leibliche Bedürfnißgefühl bei dem Kinde zeigen.
2) Die Schwäche des Verstandes im Denken und Urtheilen, die theils von den noch so schwachen Gehirnnerven, theils von ungenügender oder fehlerhafter Anleitung und Uebung herkommt.
3) Die Schwäche des Gedächtnisses, das Anfangs schwer behält und leicht vergißt, nachher wohl etwa leicht behält, aber auch leicht wieder vergißt, und theils aus natürlicher Nerven- und Gehirnschwäche, theils aus mangelhafter, ungenügender und falscher Anleitung und Uebung herrührt.

4) Die Schwäche des Sprachvermögens, das nur langsam, bei vielen Kindern erst im zweiten Jahre sich entwickelt, und nur durch fleißige und zweckmäßige Uebung durch die umgebenden Menschen allmählig zu einiger Fertigkeit erstarket.

5) Vorherrschender Eigensinn.

158. Die außergewöhnlichen Gebrechen des Erkenntnißvermögens sind: 1) Der Stumpfsinn, der von einer großen Schwäche des Auffassungsvermögens, der Einbildungskraft und des Gedächtnisses herrührend, sehr schwer fasset, sich etwas Gesehenes und Gehörtes nur mit Mühe einbilden kann, alle Eindrücke und Vorstellungen bald wieder vergißt, und eine auffallende Schwäche und Stumpfheit im Vergleichen und Unterscheiden, im Urtheilen und Schließen, und überhaupt im Selbstdenken äußert, also daß solche Stumpfsinnige auch durch den zweckmäßigsten Unterricht und die fleißigste Uebung wenig vorwärts zu bringen sind. Kommt dieser Stumpfsinn von außergewöhnlicher Nervenschwäche und einer Schwächlichkeit der Sinnwerkzeuge her, und ist er noch mit einer auffallenden Gebundenheit und Schüchternheit im Reden verbunden, so heißt er 2) Blödsinn. Der höchste Grad von Stumpfsinn und Blödsinn, mit außerordentlicher Schwäche der Nerven, der Muskeln und anderer Organe verbunden, oft auch mit Taubstummheit, großen unförmlichen Köpfen, größeren und kleineren Kröpfen, einem zwergartigen Wuchse und einem nichtssagenden, seelenlosen Blicke, aber einer oft erstaunlichen Freßlust, mit fast gänzlicher Verstandeslosigkeit und Sprachunfähigkeit verbunden, ist 3) der Cretinismus.

Taubstummheit, wenn sie nicht Taubdummheit ist, kann nicht eigentlich oder an sich selbst zu den außergewöhnlichen Gebrechen des Erkenntnißvermögens gerechnet werden, da sie oft sehr bildungsfähig sich zeigt, und oft nur in äußerlicher Gehörlosigkeit begründet ist.

159. Die gewöhnlichen Gebrechen b) des Willensvermögens sind:

1) ein vorherrschender Eigenwille, oft auch Eigensinn genannt, aber doch von diesem unterschieden, und schon bei kleinen Kindern vorhanden und offenbar.

2) Ein vorherrschender Eigensinn, der nicht auf der Wahrheit, sondern auf der eigenen Meinung und eigenen Ansicht bestehen und diese geltend machen und durchsetzen will, während der Eigenwille nicht sowohl auf dem Guten als vielmehr auf der eigenen Lust und Begierde, der Fleischeslust, der Augenlust und dem ehrgeizigen, herrschsüchtigen und hoffärtigen Leben bestehen, und dieselben gegen den Willen Gottes und die Simme des Gewissens durchsetzen will, und also nicht nur in einer Schwäche, sondern auch in einer Verkehrtheit des Willensvermögens besteht und in dieser Verkehrtheit vorherrschend ist.

3) Ein vorherrschender Eigendünkel, der nicht sowohl an der Schönheit als vielmehr an sich selbst ein Gefallen hat, und unzufrieden ist, wenn Andere an seinem Selbst keinen Gefallen haben, und es nicht so anerkennen wollen, wie der eigenliebige Eigendünkel es erwartet, fordert und erzwingen will.

Dieses dreifache Gebrechen des Eigenwillens, des Eigensinnes und des Eigendünkels ist die **Selbstsucht** (Egoismus, Ichheit), und ist das angeborene, natürliche und gewöhnliche Gebrechen des menschlichen Willensvermögens, und die in der Bibel genannte fleischliche Gesinnung und Feindschaft gegen die göttliche Wahrheit, das göttliche Recht und das göttliche Wohlgefallen bei Alten und Jungen.

160. Die **außergewöhnlichen** Gebrechen des **Willensvermögens** sind:

1) Der **Starrsinn**, ein so unmäßig erhöheter eigensinniger Eigenwille und eigenwilliger Eigensinn, daß er gar keinen fremden Willen, weder göttlichen noch menschlichen, anerkennen, demselben durchaus nicht unterthan seyn, und sich über allen fremden Willen erheben will.
2) Eine fast gänzliche Erschlaffung des Willensvermögens, oder eine solche ungewöhnliche **Willenlosigkeit**, wo der Mensch fast gar nichts wollen, fast gar nichts begehren kann, sondern wie eine Maschine von fremder Kraft gestoßen und in Bewegung gesetzt werden muß.

Bei jenem Gebrechen des übermächtigen Starrsinnes ist der Mensch ein Sklave seines Eigenwillens, bei diesem Gebrechen aber, nämlich bei dieser fast willenlosen Schlaffheit, ein Knecht irgend eines fremden, nur leider nicht des göttlichen Willens.

161. Die **gewöhnlichen** Gebrechen c) des **Empfindungsvermögens** sind:

1) Eine vorherrschende Neigung, sich von Empfindungen der Lust oder Unlust zum Urtheilen, Wollen und Handeln treiben zu lassen, und durch dieselben

fast ausschließlich bestimmt oder verstimmt zu werden, die Launenhaftigkeit, die sich bald als lustige bald als üble Laune äußert, je nachdem entweder die Lust bestimmt oder die Unlust verstimmt.

2) Die Empfindlichkeit oder die Neigung, sich allzuleicht durch Unlust erregen und verstimmen zu lassen, oder etwas, wie man zu sagen pflegt, übel aufzunehmen.

3) Die Empfindsamkeit oder die Neigung, nach Gefühlen der Lust oder Unlust und nach Bildern einer vorherrschenden Phantasie, statt mit ruhiger Ueberlegung der Wirklichkeit, zum Urtheilen oder Handeln sich bestimmen zu lassen.

Diese Gebrechen setzen sich um so leichter fest, weil das Seelenleben in der ersten Kinderzeit fast nur in Gefühlen sich bewegt, und der Verstand noch nicht entwickelt ist. Es helfen aber auch dazu diejenigen Fehler der Erziehung, die allzu einseitig auf Erregung der Gefühle hinwirken, wie auch das Temperament mit vorherrschender Feinheit und Erregbarkeit des Nervensystems seinen Antheil daran hat.

4) Der Jähzorn oder die allzugroße Erregbarkeit der selbstsüchtigen Unlust und des Unwillens, der schneller erregt wird, und sich zu Wort und That hinreißen läßt, ehe die ruhige Ueberlegung prüfen und urtheilen kann. Das cholerische Temperament hilft viel zu diesem gefährlichen Gebrechen.

162. Die außergewöhnlichen Gebrechen des Gefühls- oder Empfindungsvermögens sind:

1) Die Gefühlsschwärmerei, oder die außerordentlich gesteigerte und über die andern Seelenvermögen

vorherrschende, mit gesteigerter Phantasie verbundene Neigung, die erregten Gefühle und die erregten Bilder der Phantasie für göttliche Antriebe, Eingebungen und für Vorstellungen höherer Wahrheit und Wirklichkeit zu halten, und sich von denselben, als von vermeinten göttlichen Aufträgen und Offenbarungen zum Urtheilen und Handeln bestimmen und hinreißen zu lassen, ohne dieselben im Lichte des göttlichen Wortes und der Erfahrung ruhig zu prüfen und gehörig zu überlegen, indem gemeiniglich der richtige Gebrauch der Vernunft dabei, als ein vermeintliches Besprechen mit Fleisch und Blut, verachtet und verworfen wird. Dieser Gefühlsschwärmerei liegt oft eine tief versteckte fleischliche Gesinnung zu Grunde, sonderlich ein geistlicher Stolz, mit dem Wahne verbunden, als ob man zu etwas Großem berufen sey, und ein höheres Leben habe als andere gemeine Menschen.

2) Der Fanatismus entsteht, wenn mit der Gefühlsschwärmerei eine vorherrschende Willenskraft verbunden ist, die den Schwärmer antreibt, seine vermeinten höheren Eingebungen, Offenbarungen und Antriebe mit Gewalt durchzusetzen, denselben Anerkennung zu erzwingen und die Gegner zu verfolgen.

3) Der zur Wuth gesteigerte Jähzorn, wobei die Gefühle der Unlust so heftig vorherrschen, daß der Mensch seiner selbst nicht mehr mächtig ist, sondern von denselben, wie von einem Strome, unwillkürlich fortgerissen zu schrecklichen Ausbrüchen, ja zu den entsetzlichsten Thaten getrieben wird.

4) Die krankhaften Gefühlsstimmungen der Hypochondrie und Hysterie, jene mehr bei männlichen, diese mehr bei weiblichen Personen vorkommend. Sie sind zwar auch in leiblich-krankhaften Störungen, besonders in Störungen des Unterleibes und der Milz gegründet, die nicht blos von unschuldigen Verstopfungen und Erschlaffungen der Eingeweide des Unterleibes herrühren, sondern auch gar oft von heimlichen Sünden der Selbstbeflecknung und andern Sünden der Unkeuschheit verschuldet sind; aber bei der innigen Verbindung zwischen Leib und Seele sind sie eben doch auch krankhafte Verstimmungen des Seelenlebens im Gemüthe, mit wunderlichen Phantasieen und Einbildungen verbunden, meistens trübe, ängstliche, kleinmüthige und verzagte, auch finstere Gefühlsverstimmungen, oft bis nahe an Verzweiflung grenzend, und keinen vernünftigen Vorstellungen weichend, also daß sie oft sich dem Wahnsinn und verrückter Narrheit nähern.

Zweiter Abschnitt.

Von den unnatürlichen Mängeln und Gebrechen des Seelenlebens.

---

163. Außer diesen natürlichen, theils gewöhnlichen, theils außergewöhnlichen Gebrechen, Mängeln und Störungen des erkennenden, begehrenden und empfindenden Seelenlebens gibt es aber auch leider unnatürliche Störungen und Gebrechen desselben, von denen

wir oben bei §. 135—142. mehrere unter der Bezeichnung von unternatürlichen Erscheinungen des Geisteslebens betrachtet haben, worauf wir uns hier beziehen.

164. Wie die natürlichen Gebrechen des Seelenlebens bei Kindern und jungen Leuten erscheinen, wie sie von Fehlern des Unterrichtes und der Erziehung theils geweckt, theils verstärkt werden, und wie sie durch Unterricht und Erziehung verbessert und zum Guten geleitet werden sollen, das gehört mehr zur Erziehungslehre. Aber gründliche Heilung so tiefer Schäden übersteigt die Kraft einer blos menschlichen, wenn auch noch so vorzüglichen Erziehung, und ist die alleinige Frucht einer von oben aus Wasser und Geist gewirkten Wiedergeburt.

165. Alle diese natürlichen und unnatürlichen, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Mängel, Störungen und Krankheiten des menschlichen Seelen- und Geisteslebens sind Wirkungen und Erscheinungen der durch den Sündenfall des ersten Menschenpaares, von dem wir alle leiblich, seelisch und geistig abstammen, entstandenen, verbreiteten und vermehrten Sterblichkeit, Schwäche und Sündlichkeit, also aus der durch sie eingeführten und durchgedrungenen Sünde, und dem durch dieselbe durchgedrungenen Tode, welche doppelte Durchdringung eine allgemeine ist (Röm. 5, 12.). Die Sünde ist daher eine allzu wichtige und allzu gemeinschaftliche Erscheinung in dem menschlichen Leben, als daß sie in einer Seelenlehre übergangen werden dürfte.

166. Die Sünde ist theils als ein Zustand, theils als Gesinnung, theils als eine Handlung, theils als eine Gesammtheit von beiden zu betrachten. Als

Zustand ist sie das Nichtseyn in Gott, der Zustand des von dem Leben aus Gott, und von dem Seyn in Gott abgefallenen Menschen, also der dem göttlichen Willen und der göttlichen Lebensordnung und dem göttlichen Rechte ungemäße, folglich unrechte Zustand (ἀνομία), die Ungesetzlichkeit unsers ganzen leiblichen, seelischen und geistigen Wesens, womit wir, wenn sie in Handlungen übergehet, sowohl Gott, unserm Schöpfer, als auch unserm Nächsten, und uns selbst ein großes Unrecht anthun (1 Joh. 3, 4.). Dieser ganze Zustand sowohl als die daraus hervorgehenden Handlungen, folglich die Sünde, ist Anfangs, da es dem Kinde noch an dem Selbstbewußtseyn fehlet, und auch noch später, da nach dem erwachten Selbstbewußtseyn noch kein Bewußtseyn des Gesetzes, sowohl des Gebotes als des Verbotes, sich gebildet hat, unbewußt in dem Kinde, so lange es etwa ohne Gesetz lebet, und ist wie todt in ihm (Röm. 7, 8. 9.). Aber deßwegen ist sie doch in ihm, wie noch so vieles Andere, das auch unbewußt in ihm schlummert, und doch in ihm ist, und sich erst nachher entwickelt und lebendig wird.

167. Sobald aber das Gesetz Gottes, wie es theils in das Herz geschrieben ist (Röm. 2, 15.), theils von Außen durch den Unterricht und die Verkündigung desselben dem Menschen bekannt wird, in sein Bewußtseyn eintritt, so nimmt die inwohnende und bisher im Menschen schlummernde Sünde Ursache an dem Gesetz, und erreget in ihm allerlei Lust und Begierde gegen das göttliche Recht, und folglich zu allerlei Unrecht, und wird dadurch lebendig in ihm, und es beginnt das Sündenleben, mit inneren Ausbrüchen in Ge-

danken, Begierden und Empfindungen, die unrecht sind in der inneren Welt des Herzens, und dasselbe verwüsten, theils mit äußern Ausbrüchen in Geberden, Worten und Werken, die unrecht sind in der äußern Welt, und darin Verwirrung, Störung und Verderben anrichten (Röm. 7, 7—11.).

168. Die Sünde wird als Sündlichkeit und widergesetzlicher Zustand durch die Zeugung und Abstammung von sündlichen Menschen, die uns bei derselben nicht nur ihre Blut-, sondern auch ihre Seelen- und Geistes-Eigenthümlichkeit nach ihrem gefallenen Zustande mittheilen, ohne den Geist Gottes mittheilen zu können, von dem ersten Augenblicke unsers Daseyns an mitgetheilt, und ist in dieser Hinsicht allerdings Erbsünde zu nennen, und wir sind durch diese erbliche Mittheilung bei unserer Zeugung und Geburt Fleisch, vom Fleische geboren. Wie es erbliche Leibesbeschaffenheiten gibt, in deren Hinsicht ein Mensch in Vergleichung mit Andern wohlgeboren oder übelgeboren seyn kann, beiderlei Menschen aber die Sterblichkeit und den Tod mit auf die Welt bringen, und in dieser Hinsicht alle übelgeboren sind, so gibt es auch erbliche Seelen- und Geistesbeschaffenheiten, in deren Hinsicht ein Mensch in Vergleichung mit Andern wohlgeboren oder übelgeboren, wohlbegabet oder übelbegabet seyn kann, beiderlei Menschen aber Sündlichkeit und wiedergesetzliche Zustände in ihrem nichtleiblichen Wesen mit auf die Welt bringen, und in dieser Hinsicht alle übelgeboren sind.

169. Die Sünde, als Gesinnung, und zwar von Kindheit an, heißt in der Schrift Fleischlichgesinntseyn, und ist als solche fleischliche Gesinnung dem Ge-

setze Gottes nicht unterthan, vermag es auch nicht zu seyn, und ist sogar eine innere Feindschaft wider Gott (Röm. 8, 7.). Sie offenbaret sich nehmlich als Selbstsucht, und ist als solche der Gesinnung Gottes, welche wesentlich Liebe ist, gerade entgegengesetzt. In diesem Gegensatze verträgt sich die Selbstsucht weder mit dem wahren Leben noch mit dem wahren Frieden. Darum ist sie der geistliche Tod (Röm. 8, 6.). Die Sünde, als Selbstsucht, offenbaret sich schon sehr frühe, bald als Eigensinn, bald als Eigenwille, bald als Eigendünkel, wird auch oft mit Einem Wort Eigenliebe genannt, und beweget sich insonderheit in drei selbstsüchtigen Begierden, der Begierde nach fleischlichem Vergnügen, nach vergänglichem Besitze, und nach eitler Ehre und Hoheit, und kann sich in diesen, einst so edeln und seit dem Sündenfalle so verkehrt gewordenen Grundtrieben nicht in Liebe für Andere hingeben, nicht suchen und schaffen mit Aufopferung des Eigennutzes, was Andern nützlich und heilsam ist, noch wahrhaft demüthig seyn. Nur die Gnade Gottes und die Wiedergeburt aus dem Geiste überwindet und heilet diese Grundgesinnung; wenn das ewige Leben in unserm Innern, und mit ihm Licht von Oben, und die Liebe Gottes ausgegossen wird durch den heiligen Geist in das Herz des Menschen.

170. Endlich ist auch die Sünde als eine Handlung und als eine Gesammtheit von Handlungen in's Auge zu fassen, da sie als solche auch die wirkliche Sünde heißet. Denn wie aus einer Wurzel Stengel, Blätter, Blüthen und Früchte hervorwachsen, also brechen aus der angeborenen Sündlichkeit, als Zustand und Gesinnung, die wirklichen Sünden in Ge-

danken, Geberden, Worten und Werken hervor, treten aus der innern Welt des Herzens in die äußere Welt der Erscheinung, und richten in beiden Gebieten Verwüstung und Verderben an.

171. Die allgemeine Wirkung der Sünde ist der Tod, eine Wirkung, die eben so allgemein ist als ihre Ursache, die Sünde. Denn der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12.). Der Tod, als Wirkung der Sünde, kann im Allgemeinen als Trennung und Entzweiung dessen betrachtet werden, was durch die ursprüngliche Schöpfung in seliger Einheit und Vereinigung bestand und hätte bestehen können. In dieser Hinsicht ist der Tod 1) körperliche oder leibliche Entzweiung, in welcher die körperlichen Kräfte des Menschen und die leiblichen Werkzeuge desselben unter sich und in ihren verschiedenen Lebensverrichtungen überhaupt uneins und zerfallen, und dadurch nicht nur unzähligen Lebensstörungen ausgesetzt, sondern auch zuletzt dem wirklichen Aufhören alles leiblichen Lebens, d. i. dem Sterben anheimgefallen sind, wodurch die Seele so von dem Leibe getrennt wird, daß sie denselben gar nicht mehr beleben kann, und dieser durch die Verwesung in seine irdischen Grundstoffe auseinanderfallen, d. i. wieder zu Erde werden muß. 2) Aber der Tod ist auch eine geistige Entzweiung, in welcher nicht nur die seelischen Kräfte mit den geistigen uneins, sondern auch beide unter sich und mit Gottes Sinn und Willen zerfallen sind. In dieser geistigen Entzweiung ist nicht nur das Wollen uneins mit dem Vollbringen, sondern auch das Thun uneins mit dem Wollen, also daß der geistig entzweite Mensch

sagen muß: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." (Röm. 7, 19.) Doch diese traurige Zerfallenheit der geistigen und seelischen Kräfte unter und gegen einander ist noch nicht Alles, was wir unter dieser geistigen Entzweiung zu denken haben, die wir unter dem Namen: Geistige Lebensstörungen zusammenfassen; sie führt leider noch weiter bis zum gänzlichen Aufhören alles bewußten Zusammenhanges mit dem Geiste der Geister, mit Gott als heiligem Geiste, welches der geistige Tod ist, der in der völligen Trennung aller Gemeinschaft mit Gott besteht, und in dieser Hölle findet kein Werk, keine Kunst, keine Vernunft und keine Weisheit Statt. (Pred. 9, 10.)

172. Die Sünde mit ihrer Wirkung, dem leiblichen und dem geistlichen Tode, mag man sie nun als Zustand oder als Gesinnung und Handlung oder als Gesammtheit von beiden betrachten, gehört zwar allerdings zu den Krankheiten unsers seelischen und geistigen Lebens, und ist eigentlich die Krankheit aller unserer Krankheiten, unnatürlich, ja widernatürlich, wenn man die ursprüngliche, aus der heiligen Hand des Schöpfers gekommene Natur des Menschen in's Auge faßt, natürlich aber, wenn man die abstämmliche Menschennatur, wie wir sie seit dem Fall unserer Stammeltern jetzt haben, und sie jetzt allgemein erscheint, in Betrachtung ziehet. In beiden Fällen ist sie die tödtliche Krankheit. Dennoch würde die Sünde bei weitem nicht genau und gründlich genug als solche erkannt, wenn man sie nur als Krankheit darstellen wollte; denn sie ist auch die große Schuld. Wäre sie nur unsere

unsere Krankheit, so hätten wir nur einen Sündenarzt nöthig, und Heilung durch denselben; da sie aber auch unsere Schuld ist, so genüget ein Arzt und die ärztliche Heilung nicht, sondern wir haben auch einen Versühner nöthig, und Versühnung durch denselben; denn eben die zu sühnende Schuld ist unsere Sünde. Ohne Heilung keine Gesundheit, ohne Sühnung keine Gewissensruhe und kein Frieden.

173. Daß die Sünde unsere Schuld ist, das sagt uns nicht nur das schriftliche Wort Gottes, sondern auch das in's Herz geschriebene durch das Gewissen. Daß die Sünde Ursache und Anlaß nimmt an dem Gebote, und in uns allerlei Lust und Begierde wider dasselbe, ja im Widerspruch mit demselben, erreget, und dadurch in uns lebendig wird, nachdem sie früher, ehe das Gebot kam, wie todt oder schlafend in uns lag, und wir uns von solcher eigenen Lust und Begierde so reizen und locken lassen, daß wir dieselbe empfangen, das ist unsere Schuld. Selbst wenn wir von Außen dazu verführet und verleitet werden, spricht uns weder das Gesetz noch unser Gewissen von Schuld frei; denn das Gewissen sagt uns, daß wir uns haben verführen und verleiten lassen. Auch ist das unsere Schuld, daß uns so viel heilende, versühnende, helfende und überwindende Gnade angeboten ist, und wir einen Widerwillen gegen sie haben, und dieselbe so ungern oder so träge, so schwach und ungenügend ergreifen und benützen.

174. Ist nun die Sünde eine tödtliche Krankheit, deren äußere Wirkung der leibliche Tod, und deren innere Wirkung, die Ursache dieses leiblichen Todes, der

Verlust des Lebens aus Gott, das ist der geistliche Tod, genannt wird und wesentlich wirklich ist, so muß, wenn keine Heilung geschieht, und die Seele nach dem leiblichen Sterben aus dem Leibe in die Ewigkeit übergeht, ein ewiger Tod, als der andere Tod, erfolgen, und der Verlust des Lebens aus Gott muß ein ewiger Verlust seyn; denn was man aus der Zeit in die Ewigkeit hinübernimmt, das ist dort, wo keine Zeit mehr ist, zeitlos und ewig.

175. Ist aber die Sünde nicht nur eine tödtliche Krankheit, sondern auch eine große Schuld des Menschen, die nicht nur innerlich im Gewissen und von dem Gewissen verurtheilt, sondern auch äußerlich von dem ewigen Gesetz und Gebote Gottes, welches das ewige Recht und die ewige Lebensordnung Gottes in seiner großen Haushaltung bildet, gerichtet und verdammt wird, so muß, wenn keine Sühnung geschieht, und die Seele ihre Selbstverurtheilung in dem verklagenden und verurtheilenden Gewissen bei dem Sterben in die Ewigkeit hinübernimmt, dort, wo das ewige Gesetz eben so gilt wie in der Zeit, die Verurtheilung des Gewissens und die verdammende Bestrafung des Gesetzes, dort, wo alle Bücher aufgethan werden, darin die Werke der Menschen beschrieben sind, diese doppelte Verurtheilung eine ewige seyn.

176. Ist aber eine Versühnung geschehen für unsere und der ganzen Welt Sünde; ist diese Versühnung nicht nur in die Zeit eingeschlossen, sondern für Zeit und Ewigkeit gültig, so ist eine Heilung von der Sünde möglich. „Ohne Versühnung keine Heilung!“

177. Die Heilung wird eine wirkliche, wenn die geschehene Erlösung und Versühnung, wodurch der ewigen Gerechtigkeit eine Genüge gethan worden ist, dem sündigen Menschen innerlich im Gewissen zugeeignet, und die Verurtheilung des Gewissens und die Verdammniß des Gesetzes richterlich aufgehoben, das Gewissen dadurch beruhiget und von den todten Werken gereiniget wird.

178. Diese Zueignung der Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist, kann, weil dieselbe sowohl nach der Person, die sie vollbracht hat, als nach den großen, viel umfassenden Folgen und Wirkungen, die sie noch haben wird, kein Gegenstand äußerlicher Erscheinung und Anschauung, sondern jetzt noch unsichtbar ist, nur durch den Glauben im Herzen und Gewissen zur Gewißheit werden. Dieser Glaube aber, wenn er weder eine Einbildung, noch eine blose Vermuthung oder gar nur eine Meinung seyn soll, was so vielen Menschen leider genüget, aber weder im Leben noch im Sterben durchhilft, kann nur eine Wirkung des göttlichen Zeugnisses im Evangelium seyn, und kann nicht auf blosem Menschenworte beruhen, noch weniger auf Aussagen von Geistern, die sich sogenannten Sehern oder Seherinnen geoffenbart und mit ihnen geredet haben sollen. Er muß eine Wirkung desjenigen Wortes seyn, welches, nachdem es erstlich gepredigt worden ist durch den HErrn selbst, auf uns kam durch die, so es gehört haben, und welchem Gott Zeugniß gegeben hat mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach Seinem Willen (Ebr. 2, 3. 4.).

179. Solcher zueignende Glaube ist eine Wirkung eben dieses heiligen Geistes im Innersten des Menschen, im Herzen und Gewissen. Nur dieser Geist macht, als der Geist des Lebens und der Kraft, das Wort des Evangeliums lebendig und kräftig, daß es, wie ein heller Blitz, einschlägt, zündet und erleuchtet, und das gehörte Wort im Herzen belebet. Er ist es, der den hellen Schein von der wesentlichen Gottheit der Person Jesu, als des Angesichtes und Christus Gottes, in das Herz gibt, und diese wundervolle und räthselhafte Persönlichkeit im Herzen verkläret. Und nur diese Verklärung beruhiget und versichert den Menschen über die Rechtmäßigkeit, Gültigkeit und Kraft der geschehenen Erlösung und Sühnung, die einem blosen Geschöpfe ewig unmöglich ist. (Psalm 49, 8. 9.)

Fünftes Hauptstück.

Von dem Zustande der Seelen nach dem Sterben.

Erster Abschnitt.

Vor der Auferstehung.

---

180. Der Zustand der Seelen nach dem Tode, d. i. nach dem Sterben des Leibes, folglich außer dem irdischen Leibe, der nach dem Sterben der Verwesung anheimfällt, durch welche er in seine irdischen

Grundstoffe aufgelöset, und wieder zur Erde werden muß, davon er genommen ist (1 Mos. 3, 19.), hat viel zu viel Wichtigkeit für uns, als daß er nicht auch ein Hauptstück der Seelenlehre ausmachen sollte.

181. Es gibt vielleicht kein einziges Volk auf dem Erdboden, das nicht Gedanken, Vorstellungen, Meinungen und Sagen von diesem merkwürdigen Zustande hätte, über welchen etwas Näheres zu wissen nur dem stumpfesten Menschen gleichgültig seyn kann, und der nicht nur die Neugierde, sondern auch die Wißbegierde des ahnenden Herzens so geheimnißvoll und mächtig anspricht.

182. Der Sagen- und Gedankenkreis der Völker und der Einzelnen über den Zustand nach dem Tode ist freilich bei Vielen nicht aus göttlicher Offenbarung, sondern theils aus getrübten und verwirrten Ueberlieferungen, theils aus willkürlichen Einbildungen, theils aus Vermuthungen und Schlüssen, theils aus vermeintlichen oder unsichern Erfahrungen entstanden. Solche Erfahrungen gründen sich z. B. auf mehr oder minder glaubwürdige Geister-Erscheinungen, und auf Erzählungen und Aussagen von Personen, die im Zustande des Hellsehens Verstorbene gesehen und gesprochen haben wollen.

183. Mit Sicherheit und Glaubwürdigkeit können wir aber unsere Gedanken über den Zustand der Seelen nach dem Sterben des Leibes nur auf das gründen, was uns das göttliche Wort darüber offenbaret. Dieses sagt uns allerdings nicht Alles, was die menschliche Neugierde gerne darüber wissen möchte; aber es sagt uns doch so viel davon, als uns zu wissen nöthig ist. Solche Mittheilungen des göttlichen Wortes be-

stehen theils in Winken und Andeutungen, theils in Erzählungen aus dem Jenseits, theils in bestimmten Lehren und Aufschlüssen. Alle diese verschiedenen Offenbarungen müssen aber wohl aufgefaßt werden nach der Verschiedenheit der göttlichen Haushaltung im alten Testamente, und nach derjenigen in dem neuen Testamente. Anders war der Zustand der Seelen vor der großen Thatsache der Menschwerdung, des Todes, der Auferstehung und der himmlischen Erhöhung des Sohnes Gottes und vor seinem Eingange in das Allerheiligste des Himmels; anders ist derselbe seit diesem unendlich wichtigen Ereignisse.

184. Sehr bedeutsam für den Zustand der Seelen nach dem Tode ist der alttestamentliche Ausdruck, womit das Sterben bezeichnet wird, wenn dieses so oft ein Versammeltwerden zu den Vätern genannt wird. Daß man darunter nicht ein Begrabenwerden in den Gräbern zu den Leichnamen der Väter verstehen könne, ist daraus klar, daß es von Abraham, der bekanntlich weit entfernt von den Gräbern und Gebeinen seiner Väter begraben wurde (1 Mos. 25, 8), sehr bedeutsam heißet: Er nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volke gesammelt. Nirgends werden Gräber und Leichname und Gebeine darunter verstanden. Er ist also der Seele nach zu denjenigen abgeschiedenen Seelen gesammelt worden, die im geistlichen Sinne und nach geistlicher Verwandtschaft sein Volk (und seine Väter) waren; denn die blos leibliche Blutsverwandtschaft hat mit dem leiblichen Tode ein Ende (vgl. 1 Kor. 15, 50.). Unser Volk und unsere Väter in der Ewigkeit sind also diejenigen, mit welchem wir seelisch und

geistig am ähnlichsten und verwandtesten sind, und so geschiehet also bei dem Sterben ein Versammeltwerden ähnlicher Seelen zu ähnlichen im guten wie im bösen Sinne.

185. So lange wir nämlich im Leibe leben, haben wir in diesem Leibesleben ein Jeder seinen Antheil an Raum und Zeit, bewegen uns darin, und sind darnach geordnet. Aber diese Ordnung ist eine äußere, und richtet sich nicht immer nach unserm Innern, d. i. nach unserm geistigen Zustande. Ist ja die äußere Zeit, in der wir hier leben, nichts Anderes als die Bewegung unserer Erde und der Himmelskörper, zu denen sie gehört, und an welcher wir mit und in unserm Leibe Antheil haben. Aber so wie wir bei dem Sterben aus dem Leibe und dem Leibesleben heraustreten, höret dieser Antheil an Raum und Zeit sogleich auf; wir befinden uns außer demselben, außer der Zeit, und sind in der Ewigkeit. Da haben die räumlichen und zeitlichen, irdisch-leiblichen Zustände, Verhältnisse und Ordnungen ein Ende, und es beginnen für uns nur seelische und geistige, die sich richten nach den Zuständen unserer Seele und unseres Geistes. Diesen Zuständen entsprechen die Orte, und die Orte den Zuständen, und fallen so in Eins zusammen, daß wir sie, da wir sie ohnedieß uns nicht deutlich vorstellen können, nicht ohne einander denken dürfen. Schon diese Ordnung nach dem seelischen und geistigen Verhältnissen unsers Zustandes, in welchem wir in die Ewigkeit eintreten, ist ein Theil des Gerichtes, das uns nach dem Tode erwartet, und von welchem es heißt: „Es ist dem Menschen gesetzt, Einmal zu sterben, darnach aber das Gericht."

(Ebr. 9, 27.) Das ist das Versammeltwerden zu seinem Volk und zu seinen Vätern.

186. Die Oerter und Zustände der Ewigkeit, in die der Mensch nach dem Sterben eingehet, sind sehr verschieden, und haben deßwegen in heiliger Schrift, aus welcher wir sie am sichersten entnehmen, verschiedene Benennungen, als da sind: das Paradies (Luk. 23, 43. 2 Kor. 12, 4. Offenb. 2, 7.), der Ort unter dem Altar (Offenb. 6, 9.), Abrahams nächste Umgebung, Schooß (Luk. 16, 22.), das Scheol (Hades, Todtenreich, von Luther gewöhnlich übersetzt: die Hölle), ein allgemeiner Name für den Aufenthaltsort abgeschiedener Seelen in der Geisterwelt, ohne Berücksichtigung ihres guten oder bösen Zustandes (Ps. 16, 10. Ps. 49, 15. 16. Luk. 16, 23.), die unterste Hölle (5 Mos. 32, 22.), der Abgrund (Offenb. 9, 1. 2. 11. Offenb. 11, 7. Offenb. 20, 1. 3.), der Feuerpfuhl (Offenb. 20, 14. 15.), das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit (Jud. 13.), die Finsterniß, die äußerste Finsterniß, die Pein in der Flamme, des ewigen Feuers Pein (Matth. 8, 12. 22, 13. Luk. 16, 24. Jud. 7.). So lesen wir auch von Geistern im Gefängniß oder in den Gefängnissen (1 Petr. 3, 19.), aber auch von den Kammern der Ruhe und des Friedens (Jesaja 57, 2.). Das sind nun freilich sehr verschiedene Zustände, oder zuständliche Oerter, oder örtliche Zustände, selige und unselige, ruhige und unruhige, friedliche und peinliche.

187. Im Allgemeinen werden die Zustände der Ewigkeit in den Schriften des alten Bundes, ehe durch die Auferstehung des HErrn Leben und Unsterb-

lichkeit an's Licht gebracht war, meistens traurig beschrieben, z. B. als Stille, aber auch als Zustände, da weder Werk, noch Kunst, noch Vernunft, noch Weisheit ist (Pred. 9, 10.). Aber dennoch können die Seelen der Verstorbenen sich sehen, sich sprechen; sie können empfinden, haben ein Gedächtniß der Vergangenheit, ein Bewußtseyn und eine Kenntniß von Dingen und Personen, die nach ihrem Leibesleben auf Erden geschehen sind oder gelebt haben. Ja, unselige Seelen können sogar sehen, hören und sprechen Solche, welche selig und in der Ruhe sind und getröstet werden; aber sie können einander nicht helfen, und ist eine Kluft zwischen Seligen und Unseligen befestiget (Luk. 16, 19. 31. Vgl. Jesaj. 14, 9—17.).

188. Aber seitdem der HErr durch Seinen Tod und durch Seine Auferstehung die Macht genommen hat dem, der des Todes Gewalt hatte, seitdem Er durch das Blut des neuen Bundes eingegangen ist in das Allerheiligste durch den Vorhang, haben die Seelen derer, die hier und für die Ewigkeit Gnade gefunden haben, und in der Gnade stehen, sowohl hier in der Zeit als in der Ewigkeit, einen Zugang zu der Gnade, eine mehr oder minder innige Gemeinschaft mit dem HErrn, und eine selige Hoffnung des ewigen Lebens, die sie zur Zeit des alten Bundes, da der HErr, der das Leben selber ist, sein Versöhnungsopfer als Hoherpriester noch nicht vollbracht hatte, noch nicht also haben und genießen konnten. Darum ist der Zustand begnadigter Verstorbenen des neuen Bundes seliger, als derjenige war, in dem die Gläubigen des alten Bundes in ihren damaligen Erwartungen übergingen, und es heißet mit Bedeutung von den gläubigen Sterbenden des neuen

Bundes: „Selig sind die Seelen, die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen, und ihre Werke folgen ihnen nach" (Offenb. 14, 13.).

189. Es kommt also, in Absicht auf den Zustand der Seelen nach dem Sterben, unbeschreiblich viel darauf an, 1) ob sie in dem HErrn sterben, oder 2) außer dem HErrn. Sterben sie in dem HErrn, so sind sie selig, sind in der Ruhe, und diejenigen ihrer Werke, die in dem HErrn, und auf Antrieb Seines Geistes, und im Glaubensgehorsam Seines Wortes, und um Seines Namens willen von ihnen geschehen sind, folgen ihnen nach, daß sie nicht nur eine ewige Freude daran haben, sondern auch die in die Ewigkeit hinein gereifte Frucht derselben essen oder genießen, und aus Gnaden sich zugeeignet sehen dürfen. Sterben sie aber außer dem HErrn, so sind sie nicht selig, ruhen auch nicht, sondern sind in Unruhe, in Qual und Pein ihres wie ein Wurm sie nagenden, ein versäumtes und in Sünden verderbtes Leben ihnen stets vorwerfenden Gewissens, und in der Flammen-Pein ihrer mitgenommenen, brennenden und doch nicht verbrennenden Leidenschaften und Begierden; und keine in Gott gethanen Werke, daran sie Freude haben, und deren Frucht sie essen könnten, folgen ihnen nach.

190. Wer stirbt aber in dem HErrn? — Antwort: Wer vor und bei dem Sterben in dem HErrn ist, in welchem also durch einen Lebenseindruck von der Person und dem Worte des HErrn, vermittelst des in ihm geweckten und vom Geiste des HErrn gebildeten Wahrheitsinnes eine solche Lebenserneuerung im Geiste seines Ge-

müthes vorgegangen ist, daß daraus eine geistige Herzensgemeinschaft mit Jesu, dem wesentlichen Ebenbilde Gottes, und also eine solche Lebensbildung entstehen konnte, die vor Gott ewiges Leben genannt mag werden, wenn sie auch vor Menschenaugen kaum wie ein Fünklein ausgesehen hätte.

191. Und wer stirbt außer dem HErrn? — Antwort: Wer bei dem Sterben außer dem HErrn ist. Hier ist also kein von dem Geiste des HErrn geweckter und gebildeter Wahrheitssinn, zu erkennen den Wahrhaftigen, und zu seyn in dem Wahrhaftigen, sondern ein in Lehre und Wandel vorherrschender Unglaube, ohne Leben aus Gott, und also auch keine Lebensbildung irgend einer empfangenen Lebenserneurung, oder (vielleicht) gar ein wieder unterdrückter Lebensanfang, eine völlige Ungöttlichkeit, bei welcher der Mensch wie Spreu ist, die der Wind verstreuet (Psalm 1, 4—6.).

192. Ob solche außer dem HErrn verstorbene Seelen, in ihrem unseligen und unruhigen Zustande der Finsterniß, nach ihrem Scheiden aus dem Leibe noch gerettet werden können, ist eine Frage, die nicht bestimmt bejahet, und nur mit gutem Unterschiede beantwortet werden kann. Es kommt nämlich darauf an, ob sie bei Leibesleben das Evangelium gehört haben oder nicht, ob sie demselben geglaubet haben oder nicht. Denn wer dasselbe gehört, aber ihm nicht geglaubet hat, der wird verdammt werden (Mark. 16, 16.). Welche es aber nicht gehört haben, weil ihnen Niemand dasselbe predigte, und sie es nicht hören konnten, denen wird auch nach dem Tode, auf eine uns unbekannte Weise, das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden

nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben (1 Petr. 4, 6.). Denn das Evangelium muß gepredigt werden aller Kreatur, und das Verhalten der Menschen gegen das gehörte Evangelium, sie mögen es nun hier oder dort gehöret haben, entscheidet über ihre Rettung oder über ihre Verdammniß. Darum ist es so wichtig für Zeit und Ewigkeit, wie man dasselbe höre, und mancher heidnischen Stadt, die zwar wohl Bußpredigten, aber kein Evangelium gehört hat, wird es am jüngsten Gerichte erträglicher ergehen als einer solchen, in welcher Wort und Thaten des Evangeliums geschehen sind, ohne daß sie ihren Sinn geändert hätte (Matth. 11, 20—24.). Ob außer unserm HErrn, der im lebendigen Geiste hingegangen ist, und gepredigt hat den Geistern im Gefängniß, seit diesem Hingange auch Andere es gethan haben, wissen wir nicht; es ist aber wahrscheinlich; nur ist der Erfolg unbekannt.

193. Aber die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an; denn die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern (Jesaj. 57, 2.). Diese Kammern sind Wohnungen des Friedens und Hütten, worein die Seelen der Gerechten auch diejenigen aufnehmen dürfen, die ihnen einst im Leibesleben Wohlthaten erwiesen haben, welche sie denselben nicht vergelten konnten, und nun in ihren Friedenshütten vergelten dürfen. Ob diese Aufnahme nur vorübergehend und gleichsam besuchsweise, oder aber bleibend und wohnungsweise geschehe, läßt sich nicht bestimmt beantworten. In jedem Falle hängt das bleibende Wohnen in den ewigen Hütten von der Entscheidung des

jüngsten Gerichtes ab, wo sich noch Manches ändern wird.

194. Daß es in dem Zustande der Ungerechten Stufen der Erträglichkeit gebe, weil es auch Stufen der Ungerechtigkeit gibt und Stufen der Schuld, haben wir schon oben berühret, und es scheint, daß diese Stufen auch schon vor dem jüngsten Gerichte, aber auch an und nach demselben Statt finden werden. Wenn es den Einen erträglicher ergehet, Andere aber heulen und mit den Zähnen knirschen (klappen), so sind das allerdings verschiedene Zustände, und das Heulen auf hoffnungslosen Jammer, das Zähneknirschen aber auf unmächtige Wuth zu deuten.

195. Noch sind einige Fragen zu beantworten, welche gleichfalls den Zustand der Seelen nach dem Sterben betreffen, und unter diesen vornehmlich folgende Fragen: 1) Wissen und erfahren die Verstorbenen auch etwas von uns, d. i. von denen, die noch im irdischen Leibe leben? 2) Können die Verstorbenen erscheinen, d. i. von Solchen, die noch im irdischen Leibe wohnen, gesehen werden?

196. Ob die Verstorbenen etwas von uns wissen, ob sie etwas Anderes von uns wissen, als was sie in ihrem Gedächtnisse mit in die Ewigkeit genommen haben, ist die Frage; denn daß die Verstorbenen nicht aus dem Bache Lethe trinken, und das Gedächtniß ihres früheren Erdenlebens nicht verlieren, das ersehen wir aus den Worten des verstorbenen Samuel, der noch ganz wohl wußte, was Saul im Ungehorsam gegen Gott einst unterlassen, so wie auch, was Gott einst durch ihn zu Saul geredet hatte (1 Sam. 28, 17. 18.).

Eben so hatte auch der reiche Mann in der Hölle sein Gedächtniß nicht verloren, sondern wußte noch recht gut von seines Vaters Hause und von seinen fünf Brüdern, die er zurückgelassen (Luk. 16, 27. 28.). Also nicht, ob die Verstorbenen ihr Gedächtniß beim Sterben behalten und mitnehmen, wird gefragt, sondern ob sie drüben etwas von uns wissen und vernehmen, was sie beim Sterben noch nicht von uns wußten, sondern erst drüben vernommen haben.

197. Abraham wußte, daß die fünf Brüder Mosen und die Propheten hatten. Er wußte also von Mose, von den Propheten, von den fünf Brüdern etwas, was er bei seinem Leibesleben nicht von ihnen wußte, noch wissen konnte. Er wußte ferner, wie es dem Lazarus in seinem Leben ergangen war, und wie viel Böses derselbe während jener Erdenzeit empfangen hatte. So wußte auch Samuel nach seinem Sterben, was noch nicht einmal auf Erden geschehen war, daß Saul und seine Söhne umkommen und das Heer Israels von den Philistern geschlagen werden würde. So ist es also auch hieraus ersichtlich, daß die Verstorbenen nicht nur ihr Gedächtniß behalten von Dingen, die zu ihrer Zeit geschehen sind, sondern auch Dinge wissen und vernehmen, die nach ihrer Zeit geschehen, und sogar Dinge, die erst noch geschehen werden.

198. Weil nun die Verstorbenen ihr Gedächtniß nach dem Sterben nicht nur behalten, sondern auch dasselbe bei ihnen eben durch das Sterben von den Banden, Hemmungen und Schranken des Leibes entbunden wird, und also eher verstärkt als geschwächt fortwirket, so können sie wohl wissen, was bei ihrem

Leibesleben mit Bewußtseyn von ihnen und von Andern geschehen ist. Wie sie aber wissen können, was nach ihrem Leibesleben geschah, wie z. B. Abraham etwas von Mose und den Propheten wissen konnte, die doch erst lange nach seinem Leibesleben gelebt und geschrieben haben, davon sagt uns die Schrift nichts. Wir können aber vermuthen, daß sie von später Verstorbenen, die im Tode zu ihnen versammelt werden, Vieles vernehmen können, was nach ihrer Zeit sich zugetragen hat, weil ja auch diese später Verstorbenen ihr Gedächtniß im Tode behalten.

199. Was aber die andere Frage betrifft, ob die Verstorbenen auch erscheinen, d. i. von Solchen, die noch im Leibesleben sind, gesehen werden können, so läßt sich diese Frage aus den vielen geschehenen Engelerscheinungen noch nicht beantworten. Denn Engel, ob sie gleich keine irdischen Leiber haben wie wir sterbliche Menschen, haben doch Leiber; die Verstorbenen aber, die noch nicht auferstanden sind, sind außer dem Leibe, den sie vor dem Sterben hatten. Ob sie bis zu ihrer Auferstehung einen provisorischen Leib haben, wie Einige aus Offenb. 6, 11. schließen wollen, wo den Seelen unter dem Altare einem Jeglichen ein weißes Kleid gegeben, und zu ihnen gesagt wurde, daß sie noch eine kleine Zeit ruheten, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollten ertödtet werden, gleich wie sie, das ist schwer zu sagen. Jedenfalls muß man annehmen, daß diese weißen Kleider nicht allen Verstorbenen gegeben werden. Vgl. Offenb. 4, 4. 6, 11. 7, 9. 19, 14.

200. Daß also Engel erscheinen können, daß sogar Satan erscheinen kann, ist schon deßwegen gewiß, weil

die Bibel, das allerglaubwürdigste Zeugniß, so viele, sowohl zur Zeit des alten als des neuen Testamentes wirklich geschehene Engelerscheinungen, und in dem Leben Jesu auch eine Erscheinung des Satans erzählet. Denn wenn Etwas geschehen ist, so braucht die Möglichkeit des Geschehens nicht mehr erwiesen zu werden. Eben deßwegen ist es auch unnöthig, die Möglichkeit der Erscheinung verstorbener Menschen zu beweisen, weil die Bibel wirklich geschehene Erscheinungen von Verstorbenen auf eine solche Weise erzählt, daß man entweder die Glaubwürdigkeit der Erzählung läugnen, oder die Erzählung verdrehen, oder die Wirklichkeit der Erscheinung annehmen muß.

201. Die erste Erzählung von der Erscheinung eines Verstorbenen ist die von der Erscheinung des verstorbenen Propheten Samuel (1 Sam. 28, 4—25.), die andere Erzählung ist eine neutestamentliche, und beschreibt die Erscheinung der zwei Propheten Mose und Elia auf dem Berge der Verklärung, von welchen beiden Mose gewiß gestorben war, und welche Erscheinung nicht nur von den drei Aposteln gesehen, sondern auch von drei Evangelisten erzählt worden ist (Matth. 17, 3. Mark. 9, 4. Luk. 9, 30. 31.). Von Geistererscheinungen redet auch Eliphas (Hiob 4, 12—17.). Auch das apokryphische Buch der Weisheit enthält eine Stelle darüber (17, 1—4.). Allein es ist nicht bestimmt, ob diese Geistererscheinungen Erscheinungen von verstorbenen Menschen waren oder nicht. Dieselbe Unstimmtheit, mit Ausnahme etlicher gewiß verstorbener Menschen Erscheinung, findet sich auch in den klassischen Schriften der Griechen und Römer, deren Glaub=

würdigkeit freilich einer biblischen Erzählung bei Weitem nicht gleich kommt (Plinii Epist. Lib. VII. Epist. XXVII.).

202. Wenn also nach den obigen Erzählungen heiliger Schrift an der Möglichkeit der Erscheinung verstorbener Menschen nicht gezweifelt werden kann, weil wirklich geschehene Thatsachen den Beweis ihrer Möglichkeit überflüssig machen, so folgt daraus nicht, daß alle älteren, neueren und neuesten Erzählungen von Geistererscheinungen, ob sie gleich unter allen Nationen vorkommen, glaubwürdig, noch viel weniger gleich glaubwürdig seyen. Vielmehr hat man alle Ursache, so lange als möglich ihre Glaubwürdigkeit oder Wirklichkeit zu bezweifeln, und die vermeinten Erscheinungen auf das Genaueste und Strengste zu untersuchen und zu prüfen.

203. Noch viel mehr Ursache hat man, sich in Acht zu nehmen, daß man mit den Verstorbenen, sie mögen nun erscheinen oder aus den Besessenen reden, in irgend einen Verkehr trete, am allerwenigsten sie frage, und auf ihre Aussagen weder baue, noch sich von denselben zu irgend einer Handlung oder Lehrmeinung bestimmen lasse, noch sich von ihren Aussagen Schlüsse über den Zustand der Seelen nach dem Tode erlaube. Denn das Fragen der Todten ist dem HErrn ein Gräuel, und gehört zu den Sünden der Kanaaniter, um deren willen sie vertrieben und vertilget worden sind (5 Mos. 18, 9—14.). Man soll die Todten nicht für die Lebendigen fragen, sondern vielmehr Gottes Gesetz und Zeugniß (Jesaja 8, 19—22.).

204. Fraget man aber, wie die Verstorbenen erscheinen, ob sie auch den äußern Sinnen, oder nur den

geöffneten, im Hellsehen entbundenen innern Sinne, wachend oder schlafend, im Traume oder im Gesichte, sich sichtbar machen und vernehmen lassen können, oder nur denen, die einen Wahrsagergeist haben (1 Sam. 28, 7. 8. Apostelg. 16, 16.), so sind allerdings mehrere Arten möglich; aber ihre Auseinandersetzung erfordert noch viel genauere Untersuchungen, als wir bis jetzt haben.

205. Die Neigung verstorbener Seelen, lebenden Menschen in eigenem Willen zu erscheinen, oder gar in Leibern von lebenden Menschen zu wohnen, läßt auf keinen guten, Gott gehorsamen und seligen Zustand solcher Verstorbenen schließen, und gibt die Vermuthung, daß man es mit unglücklichen, sündigen, verdorbenen, verführten und verführerischen Geistern zu thun habe (1 Tim. 4, 1. 2.), und daß es deßwegen desto nöthiger sey, alle Vorsicht anzuwenden, und in keinen Verkehr mit ihnen zu treten, und die Vorsicht in dem Maaße zu verschärfen, in welchem sie sich zu Engeln des Lichtes verstellen (2 Kor. 11, 14. 15.).

206. Uebrigens ist der Zustand aller Verstorbenen, der Seligen wie der Unseligen, vor der Auferstehung und dem letzten Gerichte ein wartender, und also auch ein noch nicht ganz entschiedener, sondern mehr provisorischer. Beiderlei Verstorbene warten auf die ewige Entscheidung ihres Schicksals, die Seligen auf die vollkommene Seligkeit im neuen, verklärten, dem Leibe Jesu ähnlichen Auferstehungsleibe im Reiche Gottes (Ebr. 9, 28. 11, 40. Philipp. 3, 20. 21.); die Unseligen aber warten auch, wie die abgefallenen Engel, auf das letzte, entscheidende Gericht, zu wel-

chem sie behalten werden, um ihr endliches ewiges Schicksal zu empfangen (2 Petr. 2, 5. 9. Jud. 6, 13.).

207. Es ist einleuchtend, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen diesem zweiartigen Warten sey, und welche hohe Wichtigkeit es habe, ob ein Mensch sterbe mit einem vorherrschenden Zuge seines Herzens und Gemüthes nach Oben, wo Christus ist, oder mit einem vorherrschenden Herzenszuge nach Unten, wo die Christusfeindschaft, das Verderben und die Eitelkeit, mit Einem Worte die Finsterniß ist. Dieser himmelweite, hier aber verborgenere und selten in seiner innern Entschiedenheit und Geschiedenheit heraustretende Unterschied muß dann durch die Auferstehung und die Zukunft Christi zum Gerichte offenbar werden (Kol. 3, 2—4.).

Zweiter Abschnitt.

Von dem Zustande der Seelen nach der Auferstehung.

---

208. Drei Zustände sind es, durch welche der Mensch seit dem Sündenfalle seiner ewigen Bestimmung zugehet, oder, wenn er die göttliche Hand ergreift, derselben zugeführet wird. Diese drei Zustände sind:

1) Der Zustand im sterblichen Leibe.
2) Der Zustand außer dem sterblichen Leibe.
3) Der Zustand im unsterblichen Leibe.

209. Der erste von diesen drei Zuständen ist uns der bekannteste; denn wir sind, während wir dieses

schreiben oder lesen, noch darin befindlich, und vernehmen davon durch die Erfahrung und das Selbstbewußtseyn sehr Vieles, aber doch nicht Alles. Zugleich ist er auch, nach der Sinnenzeit gemessen, der kürzeste; aber nach der Gnadenzeit gemessen kann man darin an Einem Tage der Gnade selig werden, und also weiter kommen, als Manche außer dem Leibe in tausend Jahren nicht kommen. Wir haben also alle schon sehr viele Zeit gehabt, selig zu werden. Denn es soll geschehen: wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen. Es ist Aller zumal Ein HErr, reich über Alle, die Ihn anrufen (Röm. 12, 12. 13. Joel 3, 5.).

210. Von dem zweiten dieser drei Zustände haben wir in dem vorigen Abschnitte (§§. 180—207.) das Hinlängliche bemerkt. Man tritt, wie man in den ersten eintritt durch die Geburt, so in diesen zweiten Zustand durch das Sterben, selig oder unselig, wie man beim Sterben ist, und man bleibet darin, bis man durch die Auferstehung in den dritten Zustand übergeht.

211. Der dritte Zustand ist also der Zustand der Auferstandenen. Diese theilen sich in zwei Hauptklassen: Auferstandene zum Leben, und Auferstandene zum Gerichte, weil es zweierlei Auferstehungen gibt, eine Auferstehung des Lebens, und eine Auferstehung des Gerichtes (Joh. 5, 29.). Zu jener gelangen durch das Hören der Stimme des Sohnes Gottes diejenigen, die da Gutes gethan haben, und Knechte der Gerechtigkeit geworden sind (Röm. 6, 18.),

und zwar deßwegen, daß Christi Geist in ihnen wohnet (Röm. 8, 11.). Zu der Auferstehung des Gerichtes aber kommen diejenigen, so da Uebels gethan haben, frei von der Gerechtigkeit und der Sünde Knechte geworden sind, nachdem sie zwar auch die Weckstimme des Sohnes Gottes, der sie aus den Gräbern rufet, gehöret haben, aber ohne daß sein Geist in ihnen wohnet. Denn ein Anderes ist es, die Stimme des Sohnes Gottes hören, wenn Er die Seelen aus der Sünde heraus und zu sich rufet; ein Anderes aber ist es, die Stimme des Sohnes Gottes hören, wenn Er die Seelen aus den Gräbern rufet. Das Letztere werden in der entscheidenden Stunde Alle thun, die in den Gräbern sind, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte (Joh. 5, 28.). Das Erstere thun bei Leibesleben diejenigen, welche der HErr Seine Schafe nennt (Joh. 10, 27.).

212. Die Auferstehung des Gerichtes ist diejenige, über welche uns am wenigsten geoffenbaret ist, und über die wir daher die wenigste Klarheit haben. Ob und was für einen Leib die Seelen bei dieser gerichtlichen Auferstehung bekommen werden, ist uns unbekannt. Wir wissen nur, daß sie in dem andern zweiten Tod ohne Zweifel in denjenigen Zustand übergehen, den der HErr die ewige Pein nennet, und an den Ort kommen, welcher der Feuersee heißt (Matth. 25, 46. Offenb. 20, 14. 15.). Daß sie daselbst fortexistiren, ohne zu leben, aber doch ein Selbstbewußtseyn haben, weil sie sonst nicht gequälet werden könnten, ersieht man aus Offenb. 20, 10.

214. Viel mehr Aufschlüsse haben wir über die Auferstehung des Lebens. Sie ist die selige Auferstehung, und bei weitem die meisten Schriftstellen, die von der Auferstehung handeln, reden nur von ihr. Sie ist die Verklärung unsers nichtigen gebrechlichen Leibes, wodurch er dem verklärten Leibe Jesu ähnlich wird, und die eine Wirkung seiner Allmacht ist (Phil. 3, 21.). Sie ist also keine solche neue Schöpfung, die mit unserm gegenwärtigen Leibe in gar keiner Verbindung stände, sondern dieser verhält sich vielmehr zu dem künftigen, verklärten, wie sich ein Saamenkorn, aus dessen Verwesung und Keime die daraus gebildete Pflanze aufersteht, zu dem neuen Pflanzenleibe verhält (1 Kor. 15, 35—44.). Darum sind die Sünden, womit man an seinem eigenen Leibe sündigt, von dem Apostel im Zusammenhange mit der Auferstehung betrachtet (1 Kor. 6, 13—20.). Doch hat man sich die verklärten Auferstehungsleiber nicht von einerlei, sondern von verschiedener Klarheit zu denken, wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft. Auch sind sie keine irdisch-seelischen, sondern himmlisch-geistliche Leiber; denn auch die neue Erde wird himmlisch verkläret seyn (1 Kor. 15, 41—49. Offenb. Kap. 21, 22.).

214. Die Verklärung des zum Leben auferstandenen Leibes, und die Verklärung der neuen Erde trifft der Zeit nach nicht durchaus zusammen. Denn die Auferstehung des Lebens hat eine gewisse Ordnung der Aufeinanderfolge, und in dieser Ordnung lassen sich drei Auferstehungen unterscheiden. Zuerst die Auferstehung Christi; darnach die Auferstehung derjenigen, die Christo angehören, bei Seiner Ankunft; darnach die Vollendung, wann Er das Reich Gott, als dem

Vater, überantworten wird, und aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt (1 Kor. 15, 23. 24.).

215. Bei der ersten, der Auferstehung Christi, sind gleich bald nach derselben schon viele Leiber der Heiligen aus den Gräbern hervorgegangen, folglich auferstanden, ja sogar von Vielen in der heiligen Stadt gesehen worden (Matth. 27, 52. 53.). Die zweite Auferstehung ist diejenige, die zur Zeit der letzten Posaune geschehen wird, und welche 1 Kor. 15, 52. und 1 Thess. 4, 13—18. beschrieben, und wahrscheinlich dieselbe ist, welche (Offenb. 20, 4—6), weil sie dort mit der letzten, allgemeinen verglichen wird, die erste Auferstehung heißet. Bei dieser seligen Auferstehung der heiligen Angehörigen Jesu wird der HErr mit vielen Tausenden derselben, die früher in Christo gestorben und dann zuerst auferstanden sind, vom Himmel hernieder kommen; es werden aber auch dann diejenigen heiligen Angehörigen Jesu, die dann zumal noch auf Erden bei Seiner Ankunft leben und übrig geblieben sind, nachdem mit ihnen eine augenblickliche Verwandlung vorgegangen ist, verkläret zugleich mit jenen dem HErrn entgegengerückt werden in die Luft, und dann als Priester Gottes und Christi nicht nur mit ihm regieren während der tausendjährigen Gefangenschaft des Satans, sondern auch auf der neuen Erde, und also alle Zeit seyn bei dem HErrn. Die dritte Auferstehung ist die der Vollendung, welche auch die letzte ist, und dann erst geschieht, wann auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben, und eben deßwegen auch alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt, die so

lange nöthig ist, als noch ein Feind schaden kann, wird aufgehoben werden.

216. Alle Auferstandenen, die zur Auferstehung des Lebens gelangen, sind selig; aber es scheint ein Unterschied zu seyn zwischen Seligkeit und Herrlichkeit. Denn man kann a) selig seyn im sterblichen Leibe, worauf der Apostel deutet, wenn er schreibt: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung, und warten auf unsers Leibes Erlösung" (Röm. 8, 24. 25.). b) Man kann aber auch selig seyn außer dem Leibe und vor der Auferstehung, denn es steht geschrieben: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an" (d. i. die von nun an in dem HErrn sterben) (Offenb. 14, 13.). c) Man kann aber auch selig seyn im auferstandenen Leibe; denn es heißt: „Selig ist und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht" (Offenb. 20, 6.). Es hat also schon die Seligkeit ihre Stufen, und die Seligkeit der Auferstandenen ist größer als die Seligkeit der sterblichen und todten Seligen. Und doch scheint die Herrlichkeit noch eine höhere Stufe zu seyn als die Seligkeit; denn obgleich die Herrlichen gewiß alle selig sind, so sind doch nicht alle Seligen herrlich; denn der selige Apostel Paulus schreibt: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll (wird)" (Röm. 5, 2.). Die Seligkeit ist Besitz und Genuß des ewigen Lebens, das schon hienieden empfangen werden kann; die Herrlichkeit aber ist nicht nur vollendeter Besitz und Genuß des ewigen Lebens im Auferstehungsleibe, der auferstehen wird in

Herr=

Herrlichkeit, nachdem der erste Leib in Unehre gesäet worden war, sondern scheint auch in dem Vorrechte zu bestehen, mit Christo zu herrschen, nach dem Worte des Apostels: „Dulden wir, so werden wir mit herrschen" (2 Tim. 2, 12. Vgl. Offenb. 20, 6.).

217. Das Vorrecht derjenigen Auferstandenen, die selig und herrlich sind, mit Christo zu herrschen, wird verstanden werden, wenn das Herrschen Christi recht verstanden wird. Christus aber wird als Herrscher vom Apostel beschrieben, als Herzog der Seligkeit, der viele Kinder zur Herrlichkeit führet, und sie heiliget (Ebr. 2, 10. 11.). Mit Christo regieren heißet also, im Sinne, Geiste und Auftrag Christi Andere zur Seligkeit und Herrlichkeit von einer Stufe derselben zur andern führen und leiten, und, so lange es noch Feinde gibt, gegen dieselben schützen. Es ist also dieß himmlische Herrschen ein herrliches Dienen, und kann nur in der Liebe, Sanftmuth und Demuth Christi geschehen.

218. Der Wohnsitz und Wirkungskreis der selig Auferstandenen wird nach Besiegung aller feindlichen Kräfte und Widerstände, und nach dem großen Schlußgerichte des Satans (Offenb. 20, 10.) und der Menschheit (Offenb. 20, 12.), die neue Erde seyn, auf welche die bisher im Himmel wohnende vollendete und auferstandene Menschheit, als das neue Jerusalem, vom Himmel herabkommen, und bleibend auf ihr wohnen wird. Auf dieser neuen, verherrlichten Erde wird das Licht, die Herrlichkeit Gottes, von der großen und herrlichen Stadt Gottes ausgehen, und es scheinet, daß die Bewohner der neuen Erde in zwei Klassen verschieden seyn werden. 1) Bewohner der Stadt,

lauter Knechte Gottes und des Lammes, dessen Stuhl in der Stadt seyn wird, und die mit Ihm regieren werden von Ewigkeit zu Ewigkeit, sehend Sein Angesicht und Seinen Namen auf ihren Stirnen tragend (Offenb. 22, 3—5.). Von diesen unterschieden sind: 2) die Heiden und Nationen, die da selig werden, von den Blättern der Lebensbäume Gesundheit erlangen, in dem Lichte, das von der Stadt ausströmet, wandeln, und deren Herrlichkeit und Ehre von ihren Königen in die Stadt gebracht wird (Offenb. 21, 24—27. 22, 2.).

219. Wenn schon dieses Herabkommen der heiligen und auferstandenen Gemeine und Stadt Gottes auf die neue Erde, den erneuerten Wohnsitz der auferstandenen und seligen Menschheit unter ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte, dem Einen Hirten über die Eine Heerde, dem Immanuel und Lamme Gottes, ein außerordentlich großer Fortschritt der Herrlichkeit des Reiches Gottes und seiner seligen Genossen seyn wird, so scheinet dennoch eine neue Entwicklung desselben, als die letzte, die uns geoffenbaret ist, erwartet werden zu sollen. Dieß ist die endliche Uebergabe des Reiches Gottes von Seiten des auferstandenen und verherrlichten Menschensohnes an Gott als Vater, wo Gott in Christo nicht mehr als Versöhner und König, sondern als vollkommen versöhnter Vater über lauter Kinder, die alsdann dem Sohne Gottes gleich seyn und Ihn sehen werden, wie Er ist (1 Joh. 3, 2.), göttlich natürlich regieren und bei ihnen wohnen wird, um bei ihnen Allen, als vollendeten Kindern Gottes und Brüdern Christi, Alles zu seyn. Von dieser großen endlichen, unaussprechlich seligen Entwicklung spricht der Apostel in der Stelle: 1 Kor. 15, 21—28.

220. Ueber das endliche Schicksal der nicht zum ewigen Leben auferstandenen Menschen, besonders des Thieres und des falschen Propheten, die dem andern Tode von Ewigkeit zu Ewigkeit anheimgefallen sind (Offenb. 19, 20. 20, 10. 15.), und über das endliche Schicksal des Satans, der am jüngsten Tage zu ihnen geworfen wird, haben Einige die Vermuthung, daß sie zuletzt vernichtet werden und aufhören zu existiren. Aber die endliche Aufhebung aller feindlichen Macht und Gewalt, die einst Statt finden wird, läßt sich auch ohne Vernichtung der Existenz, und als eine solche allgemeine Unterwerfung denken, die mit einer ewigen Unschädlichmachung und Widerstandslosigkeit und Entziehung aller Gewalt so verbunden ist, daß keine feindselige Wirkung mehr Statt finden kann ewiglich.

Sechstes Hauptstück.

Von den verschiedenen Einwirkungen auf die leibliche, seelische und geistige Entwicklung des Menschen für die Zeit und die Ewigkeit.

Erster Abschnitt.

Die Abstammung.

---

221. Es ist unläugbar, daß unsere Abstammung von dem ersten von Gott ab- und der Sünde und dem Tode anheimgefallenen Menschenpaare auf das Ent-

schiedenste eingewirkt habe auf unsern leiblichen, seelischen und geistigen Zustand. Denn dieser würde offenbar ganz anders beschaffen seyn, wenn unsere Abstammung von lauter unsündlichen und unsterblichen Menschen und Stammeltern geschehen wäre. Aber durch unsere Abstammung von Sündern und Sterblichen sind wir alle sündlich und sterblich geboren. Insofern ist kein Mensch wohlgeboren.

222. Seit der Sündfluth aber stammen alle jetzt lebenden Menschen und Völker von Noah und seinen drei Söhnen ab, deren Kinder, wie sie auf der ältesten Völkertafel (1 Mos. 10, 1—32.) aufgezeichnet stehen, die Stammväter aller Nationen auf Erden geworden sind. So vielfach auch die Mischungen unter den Nachkommen jener Kinder, Enkel und Urenkel Noahs gewesen seyn mögen, wodurch das Eigenthümliche der verschiedenen Nationalitäten auf das Manchfaltigste vermischt worden seyn mag, so besteht dennoch ein noch nie ganz verwischter Unterschied unter Semiten, Japhetiten und Hamiten. Jeder von diesen drei Hauptstämmen des menschlichen Geschlechtes hat, trotz aller geschehenen manchfaltigen Mischungen, dennoch manche gemeinsame Eigenthümlichkeiten behalten.

223. Die allen Stammesgenossen gemeinsame Eigenthümlichkeit bildet bei den Stämmen und daraus hervorgegangenen Nationen die Nationalität, welche sich in leiblicher und seelischer Hinsicht in Gesichtsbildung, Sprachen und natürlichen Neigungen vornehmlich auspräget. So ist eine den Japhetiten gemeinsame Eigenthümlichkeit und Neigung, auszuwandern und sich über die Erde auszubreiten, eine Neigung, bei welcher

eine göttliche, schon von Noah weissagend ausgesprochene Vorbestimmung waltet, wenn es heißt: Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems! (1 Mos. 9, 27.) Freilich kommen bei ausgeprägten einzelnen Nationalitäten auch noch andere Faktoren in Betrachtung, als da sind: Klima, Landesbeschaffenheit, geschichtliche gemeinsame Erlebnisse, Verfassung u. dgl., wovon später noch Manches vorkommen wird.

224. Wie es Nationalitäten gibt, so gibt es auch Familien-Eigenthümlichkeiten, die sich bei den Familiengenossen gemeinsam ausprägen, und durch die gemeinschaftliche Abstammung auf dieselben übergehen, wobei freilich auch gemeinschaftliche Erziehung und Lebensweise, wovon später, einwirken. Es ist durch die Erfahrung sehr häufig erwiesen, daß der Eltern körperliche Art, daß seelische Anlagen und Naturgaben, daß der Eltern Neigungen erblich sind, d. i. durch Abstammung auf die Kinder übergehen können. Wer durch Abstammung von körperlich kräftigen und gesunden, seelisch wohlbegabten und talentvollen Eltern, selber körperlich kräftig und gesund, seelisch wohlbegabt und talentvoll geboren und geworden ist, den kann man wohlgeboren heißen, freilich nur in natürlicher Hinsicht, die für das Seligwerden nicht entscheidend ist. In dieser Beziehung ist nur der wohlgeboren, der aus Wasser und Geist von Oben wiedergeboren ist, wozu die natürliche Abstammung, die eine Geburt von Unten ist, nicht helfen kann.

225. Da die Abstammung eine leiblich-seelisch-geistige Mittheilung der Natur der Eltern und eine Uebertragung derselben auf die Kinder ist; da ferner

die Sünde nicht blos im Leibe ihren Sitz hat, sondern die ganze Menschennatur, Leib, Seele und Geist, von ihr durchdrungen ist, so muß es freilich eine sehr bedeutende Einwirkung auf die Kinder haben, wenn die Sünde in den Eltern einen solchen Grad des leiblichen, seelischen und geistigen Verderbens erstiegen hat, oder vielmehr darauf hinabgesunken ist, daß es den ganzen Menschen beherrscht und zum Laster wird. Daher kann es nur eine verderbliche und schädliche Einwirkung auf die Kinder haben, wenn die Eltern nicht nur schwindsüchtig, venerisch, krätzig und mit verdorbenem Blute behaftet, sondern auch dem Trunke, der Selbstbefleckung, der Hurerei, dem Ehebruche, dem Geiz, der Spielsucht und andern Lastern ergeben sind. Das Alles wirket traurig und verderblich auf die armen Kinder, die in solchen lasterhaften Zuständen der Eltern erzeugt worden sind. Auffallend verderblich erscheinet die Einwirkung lasterhafter, namentlich der Hurerei, dem Ehebruch und ähnlichen Sünden ergebener Mütter auf die Kinder, insonderheit auf die Töchter, schon durch Zeugung und Geburt, geschweige durch Erziehung.

226. So groß aber auch das Verderben der Abstammung überhaupt, und von solchen höchst verdorbenen Eltern insbesondere ist und seyn mag, so bleibt es gleichwohl eine trostreiche, evangelische Wahrheit, daß, wenn auch die Sünde und ihr Verderben mächtig geworden ist, dennoch die Gnade viel mächtiger ist, und wenn auch die Sünde geherrschet hat zum Tode, die Gnade durch die Gerechtigkeit und Rechtfertigung zum Leben herrschend werden kann, durch unsern HErrn Jesum Christ (Röm. 5, 20. 21.). Wird diese Gnade durch Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung, also

durch die Wiedergeburt, in dem verdorbensten Menschen lebendig und herrschend, so heilet sie alle seine Gebrechen und erlöset ihn von allen Uebeln, wo nicht im Zeitlichen, doch gewiß zum ewigen Leben.

Zweiter Abschnitt.

Das Geschlecht.

227. Es ist ohne allen Grund heiliger Schrift, mit einigen jüdischen Rabbinen anzunehmen, daß der erste Mensch von Gott männlich und weiblich zugleich erschaffen worden sey. Denn es stehet geschrieben: „Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein" (1 Mos. 1, 27.). Und unser HErr spricht: „Gott machte, daß ein Mann und ein Weib seyn sollte" (Matth. 19, 4.). Gewiß ist es, daß die zwei ersten Menschen geschlechtlich verschieden, der erste ein Mann, der andere ein Weib war, und daß diese geschlechtliche Verschiedenheit noch immer ziemlich gleichmäßig besteht.

228. Bei der innigen Verbindung zwischen Seele und Leib kann es nicht fehlen, daß eine so bedeutende Verschiedenheit, wie die geschlechtliche sowohl in Bau und Eigenschaften des Körpers, als in den geschlechtlichen Berufsbestimmungen und Verrichtungen ist, nicht eine bedeutende Einwirkung auf das Seelenleben der verschiedenen Geschlechter haben sollte. Zweifelhafter ist die Einwirkung der Geschlechtsverschiedenheit auf das Geistesleben. Bei der Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Seelenlebens darf freilich weder die viel-

schiedenste eingewirkt habe auf unsern leiblichen, seelischen und geistigen Zustand. Denn dieser würde offenbar ganz anders beschaffen seyn, wenn unsere Abstammung von lauter unsündlichen und unsterblichen Menschen und Stammeltern geschehen wäre. Aber durch unsere Abstammung von Sündern und Sterblichen sind wir alle sündlich und sterblich geboren. Insofern ist kein Mensch wohlgeboren.

222. Seit der Sündfluth aber stammen alle jetzt lebenden Menschen und Völker von Noah und seinen drei Söhnen ab, deren Kinder, wie sie auf der ältesten Völkertafel (1 Mos. 10, 1—32.) aufgezeichnet stehen, die Stammväter aller Nationen auf Erden geworden sind. So vielfach auch die Mischungen unter den Nachkommen jener Kinder, Enkel und Urenkel Noahs gewesen seyn mögen, wodurch das Eigenthümliche der verschiedenen Nationalitäten auf das Manchfaltigste vermischt worden seyn mag, so besteht dennoch ein noch nie ganz verwischter Unterschied unter Semiten, Japhetiten und Hamiten. Jeder von diesen drei Hauptstämmen des menschlichen Geschlechtes hat, trotz aller geschehenen manchfaltigen Mischungen, dennoch manche gemeinsame Eigenthümlichkeiten behalten.

223. Die allen Stammesgenossen gemeinsame Eigenthümlichkeit bildet bei den Stämmen und daraus hervorgegangenen Nationen die Nationalität, welche sich in leiblicher und seelischer Hinsicht in Gesichtsbildung, Sprachen und natürlichen Neigungen vornehmlich auspräget. So ist eine den Japhetiten gemeinsame Eigenthümlichkeit und Neigung, auszuwandern und sich über die Erde auszubreiten, eine Neigung, bei welcher

eine göttliche, schon von Noah weissagend ausgesprochene Vorbestimmung waltet, wenn es heißt: Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems! (1 Mos. 9, 27.) Freilich kommen bei ausgeprägten einzelnen Nationalitäten auch noch andere Faktoren in Betrachtung, als da sind: Klima, Landesbeschaffenheit, geschichtliche gemeinsame Erlebnisse, Verfassung u. dgl., wovon später noch Manches vorkommen wird.

224. Wie es Nationalitäten gibt, so gibt es auch Familien-Eigenthümlichkeiten, die sich bei den Familiengenossen gemeinsam ausprägen, und durch die gemeinschaftliche Abstammung auf dieselben übergehen, wobei freilich auch gemeinschaftliche Erziehung und Lebensweise, wovon später, einwirken. Es ist durch die Erfahrung sehr häufig erwiesen, daß der Eltern körperliche Art, daß seelische Anlagen und Naturgaben, daß der Eltern Neigungen erblich sind, d. i. durch Abstammung auf die Kinder übergehen können. Wer durch Abstammung von körperlich kräftigen und gesunden, seelisch wohlbegabten und talentvollen Eltern, selber körperlich kräftig und gesund, seelisch wohlbegabt und talentvoll geboren und geworden ist, den kann man wohlgeboren heißen, freilich nur in natürlicher Hinsicht, die für das Seligwerden nicht entscheidend ist. In dieser Beziehung ist nur der wohlgeboren, der aus Wasser und Geist von Oben wiedergeboren ist, wozu die natürliche Abstammung, die eine Geburt von Unten ist, nicht helfen kann.

225. Da die Abstammung eine leiblich-seelisch-geistige Mittheilung der Natur der Eltern und eine Uebertragung derselben auf die Kinder ist; da ferner

die Sünde nicht blos im Leibe ihren Sitz hat, sondern die ganze Menschennatur, Leib, Seele und Geist, von ihr durchdrungen ist, so muß es freilich eine sehr bedeutende Einwirkung auf die Kinder haben, wenn die Sünde in den Eltern einen solchen Grad des leiblichen, seelischen und geistigen Verderbens erstiegen hat, oder vielmehr darauf hinabgesunken ist, daß es den ganzen Menschen beherrscht und zum Laster wird. Daher kann es nur eine verderbliche und schädliche Einwirkung auf die Kinder haben, wenn die Eltern nicht nur schwindsüchtig, venerisch, krätzig und mit verdorbenem Blute behaftet, sondern auch dem Trunke, der Selbstbefleckung, der Hurerei, dem Ehebruche, dem Geiz, der Spielsucht und andern Lastern ergeben sind. Das Alles wirket traurig und verderblich auf die armen Kinder, die in solchen lasterhaften Zuständen der Eltern erzeugt worden sind. Auffallend verderblich erscheinet die Einwirkung lasterhafter, namentlich der Hurerei, dem Ehebruch und ähnlichen Sünden ergebener Mütter auf die Kinder, insonderheit auf die Töchter, schon durch Zeugung und Geburt, geschweige durch Erziehung.

226. So groß aber auch das Verderben der Abstammung überhaupt, und von solchen höchst verdorbenen Eltern insbesondere ist und seyn mag, so bleibt es gleichwohl eine trostreiche, evangelische Wahrheit, daß, wenn auch die Sünde und ihr Verderben mächtig geworden ist, dennoch die Gnade viel mächtiger ist, und wenn auch die Sünde geherrschet hat zum Tode, die Gnade durch die Gerechtigkeit und Rechtfertigung zum Leben herrschend werden kann, durch unsern HErrn Jesum Christ (Röm. 5, 20. 21.). Wird diese Gnade durch Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung, also

durch die Wiedergeburt, in dem verdorbensten Menschen lebendig und herrschend, so heilet sie alle seine Gebrechen und erlöset ihn von allen Uebeln, wo nicht im Zeitlichen, doch gewiß zum ewigen Leben.

Zweiter Abschnitt.

Das Geschlecht.

227. Es ist ohne allen Grund heiliger Schrift, mit einigen jüdischen Rabbinen anzunehmen, daß der erste Mensch von Gott männlich und weiblich zugleich erschaffen worden sey. Denn es stehet geschrieben: „Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein" (1 Mos. 1, 27.). Und unser HErr spricht: „Gott machte, daß ein Mann und ein Weib seyn sollte" (Matth. 19, 4.). Gewiß ist es, daß die zwei ersten Menschen geschlechtlich verschieden, der erste ein Mann, der andere ein Weib war, und daß diese geschlechtliche Verschiedenheit noch immer ziemlich gleichmäßig besteht.

228. Bei der innigen Verbindung zwischen Seele und Leib kann es nicht fehlen, daß eine so bedeutende Verschiedenheit, wie die geschlechtliche sowohl in Bau und Eigenschaften des Körpers, als in den geschlechtlichen Berufsbestimmungen und Verrichtungen ist, nicht eine bedeutende Einwirkung auf das Seelenleben der verschiedenen Geschlechter haben sollte. Zweifelhafter ist die Einwirkung der Geschlechtsverschiedenheit auf das Geistesleben. Bei der Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Seelenlebens darf freilich weder die viel-

fache Gleichheit des Seelenlebens bei beiden Geschlechtern, noch diejenige vielfache Verschiedenheit desselben außer Acht gelassen werden, welche von der Gleichheit oder Verschiedenheit der Erziehung, der Berufsthätigkeit, des Temperamentes, der Sitten und Gebräuche u. s. w. herkommt.

229. Im Allgemeinen unterscheidet sich das männliche Seelenleben durch mindere Erregbarkeit, größere Thätigkeit nach Außen, größere Neigung, Etwas mit dem Verstande zu durchdringen und begrifflich zu bestimmen, durch größere Neigung und Fähigkeit, zu herrschen und zu befehlen, nach Außen zu wirken und zu schaffen. Das weibliche Seelenleben hingegen unterscheidet sich von dem männlichen gewöhnlich durch größere Erregbarkeit und feinere Beobachtungsgabe, durch größere Thätigkeit nach Innen und im Kleinen, durch größere Neigung, Etwas mit dem Gefühl zu erfassen und zu bestimmen, durch mehr Fähigkeit zum Nachgeben, zum Erhalten, Schonen und Bewahren, und durch mehr Neigung zur Eingezogenheit und Innigkeit.

230. Im Besondern und Einzelnen aber gibt es freilich von dieser allgemeinen und charakteristischen Verschiedenheit der beiden Geschlechter manche Ausnahmen, welche nicht nur von Erziehung, Gewöhnung, Berufsbestimmung und Sitte, sondern auch von der Beschaffenheit des Temperamentes herkommen, wovon wir bald zu reden haben.

231. Das Geistesleben hingegen, weil es von den Banden des Leibes freier ist, und von den Schranken des Raumes und der Zeit weniger gehemmt wird, ist eben deßwegen durch die körperliche Geschlechtsver-

schiedenheit viel weniger bestimmt. Beide Geschlechter können durch die Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes auf gleiche Weise Kinder Gottes werden, und diese geistige Grundveränderung ist beiden Geschlechtern gleich nöthig, um selig und in das Reich des Geistes aufgenommen zu werden. Doch will man bemerkt haben, daß bei religiösen Erweckungen gemeiniglich mehr Personen des weiblichen Geschlechtes als des männlichen ergriffen werden. Es ist aber noch sehr die Frage, ob diese Erscheinung ihren Grund nicht sowohl im Geistesleben als vielmehr im Seelenleben habe.

232. Dürfte man von geistiger Geschlechtsverschiedenheit reden, und die größere Fähigkeit zum Empfangen und innigen Empfinden geistiger Einwirkungen mehr dem weiblichen Geiste, die größere Fähigkeit aber zum Mittheilen und Hinausgeben mehr dem männlichen Geiste zuschreiben, so würde man die Bemerkung zu machen oft Gelegenheit finden, daß manches Weib mehr männlichen Geist, und mancher Mann mehr weiblichen Geist habe. Ja man könnte sogar beobachten, daß ein und derselbe Mann in Gegenwart eines höheren und kräftigeren Geistes gleichsam ein weiblicher Geist werde, der in einer andern Umgebung und in Gegenwart von niederern oder schwächern Geistern wieder ein männlicher Geist ist.

233. Daß in der Auferstehung der leibliche Geschlechtsunterschied aufhören werde, schließen wir aus der wichtigen Antwort des HErrn an die Sadducäer: „Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden

weder freien, noch sich freien lassen. Denn sie können hinfort nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung" (Luk. 20, 34—36.).

Dritter Abschnitt.

Das Temperament.

234. Wenn bei der innigen Wechselwirkung zwischen Leib und Seele der Geschlechts-Unterschied schon so auffallend einwirket auf das Seelenleben, so ist der Temperaments-Unterschied nicht weniger einwirkend. Zwar ist das Wesen des Temperaments nicht leicht zu beschreiben, und man ist in alter, neuer und neuester Zeit sehr uneinig in Bestimmung desselben gewesen; denn bald hat man den Temperaments-Unterschied in die Verschiedenheit der trockenen und feuchten, kalten und warmen, bald in die Verschiedenheit der harten, weichen und flüssigen Beschaffenheit der körperlichen Theile, bald einzig in die verschiedene Beschaffenheit des Blutes gesetzt. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß die verschiedene Beschaffenheit aller Theile des Leibes und ihr Verhältniß zu einander auf das Temperament wirke; aber es läßt sich nicht verkennen, daß die verschiedene Beschaffenheit des Blutes den vornehmsten Antheil an der Verschiedenheit des Temperamentes habe. Dazu berechtigt uns auch die tief bedeutsame Stelle (3 Mos. 17, 14. 5 Mos. 12, 23.), wo es heißt mit bedeutsamer Wiederholung: „Des Leibes Leben

(alles Fleisches Leben) ist in seinem Blute, so lange es lebet. Des Leibes Leben ist in seinem Blute. Denn das Blut ist die Seele." Diesen Winken folgend, setzen wir das leibliche Temperament in viererlei Hauptbeschaffenheiten des Blutes, je nachdem dieselben vorherrschend sind in dem einen oder in dem andern Menschen. Aber wir müssen alsdann auch das seelische Temperament in seinen vorherrschenden Verschiedenheiten nicht übergehen, wobei gleichfalls ein vierfacher Hauptunterschied sich herausstellt.

235. Viererlei vorherrschende Eigenschaften des Blutes, die sich freilich weder durch chemische Zergliederung noch durch das Mikroscop nachweisen lassen, haben seit alten Zeiten die Eintheilung in viererlei Temperamente des Leibeslebens eingeführt; aber die Ursachen dieser verschiedenen Eigenschaften des Blutes und ihre Einwirkung auf das Seelenleben sind noch immer in Dunkelheiten verhüllt. Nur die Verschiedenheit ist unläugbar, und ihre Einwirkung auf das Seelenleben läßt sich nicht verkennen.

Das erste dieser vier Temperamente ist das leichtblütige (sanguinische). Es zeichnet sich in seiner Einwirkung auf das Leibes- und Seelenleben aus durch einen leichtern und schnellern Umlauf des Blutes, durch eine blühendere Gesichtsfarbe, durch eine leichtere Erregbarkeit der Nerven, durch ein leichteres Spiel der Muskeln und also auch größere Beweglichkeit; ferner in seelischer Hinsicht durch eine leichtere und schnellere Fassungskraft, schnelleres, aber auch vergeßlicheres Gedächtniß, leichtere und schnellere Beobachtungsgabe, schnelleren Witz, minderen Scharfsinn; ferner durch grö-

ßere Fröhlichkeit, leichtere Erregbarkeit für Freude und Leid, aber auch für Mitgefühl und Mitleiden, doch gemeiniglich ohne längere Dauer und mit schnellerer Abwechslung; ferner durch Veränderlichkeit und Wankelmuth in Vorsätzen und Entschlüssen, durch schnelles, feuriges Wollen ohne Ausdauer und nachhaltige Kraft, durch Veränderlichkeit in der Liebe, und schnellerem Wechsel und Uebergang zum Haß und zur Gleichgültigkeit.

236. Das zweite Temperament ist das Gegentheil des ersten, und heißt gewöhnlich das schwerblütige (melancholische, schwarzgallichte). Seine Einwirkung auf das Leibes- und Seelenleben ist nicht minder auffallend. Das dichtere und schwerere Blut hat einen härteren und langsamern Puls; die Gesichtsfarbe ist gelblicht, die Nerven sind nicht sehr erregbar, die Gesichtszüge hart und scharf ausgeprägt; der Gliederbau gedrängt. Das Seelenleben aber ist mehr nach Innen als nach Außen gerichtet. Daher auch mehr Neigung zur Einsamkeit, zur Stille, zu innerer Thätigkeit und zur Beschäftigung mit seinem innern Leben, wohin auch die scharfe Beobachtungsgabe am meisten gerichtet ist. Die Gefühle sind tief und mehr zum Ernst und zur Traurigkeit gestimmt, wie denn auch die Auffassung der Außenwelt mehr auf die trübe als auf die heitere Seite derselben geht, und die wehmüthigen Gefühle mehr vorherrschen als die freudigen. So sind auch die Willensbewegungen schwerer, aber auch fester und stätiger, und nicht so wandelbar und veränderlich wie bei dem Sanguiniker. Physiognomiker behaupten, daß die Melancholiker sich meistens durch kleinere, tiefer liegende Augen, spitzigere Nasen und spitzigeres Kinn,

dem sich die Nase nähert, erkennbar machen; aber diese Regel hat viele Ausnahmen.

237. Das dritte Temperament heißet man (das cholerische oder) das heißblütige. Es kündigt sich durch einen feurigen Blick der Augen, kräftigen Gliederbau, festen und rüstigen Gang, und entweder auffallend rothe oder aber bräunlicht-bleiche Gesichtsfarbe, starke Augenbraunen und starken Haarwuchs, und durch stets feste Haltung des ganzen Körpers an. Dieses Temperament zeichnet sich im Seelenleben durch große Reizbarkeit, heftige Gefühle und starke Leidenschaften aus. Der Wille ist sehr unternehmend, kühn und ausdauernd, und läßt nicht leicht nach, sondern ist durchsetzend und anhaltend, bis der Zweck erreicht ist. So ist auch die Thätigkeit stark nach Außen gerichtet bei vieler inneren Lebhaftigkeit. Auch hier sind die Gesichtszüge scharf ausgeprägt, wie bei allen Menschen, welche starke Gefühle und einen festen Willen haben.

238. Das vierte Temperament wird gemeiniglich der Gegensatz des dritten genannt, und heißet das kaltblütige (oder das phlegmatische). Es kündigt sich gewöhnlich durch einen matten Blick der Augen an, besonders durch auffallend tief herabhängende obere Augenlieder, wie bei Menschen, die sich zum Schlafen neigen, durch einen schlaffen Gliederbau, langsamen Gang, durch eine aufgedunsene, zum Fettwerden sich neigende (Constitution) Leibesbeschaffenheit, und einen auffallenden Mangel an Rüstigkeit und Gewandtheit. Im Seelenleben offenbaret sich dieses Temperament durch langsames Auffassen, aber desto anhaltenderes Festhalten der Gegenstände der Beobachtung, weniger Einbildungs-

kraft und Phantasie, aber desto besseres Gedächtniß, durch ein langsames, lange und wohl überlegtes Wollen, und daher größere Ausdauer bei einmal angefangenen Unternehmungen; ferner durch wenig Reizbarkeit, wenig Erregbarkeit, daher oft scheinbare Gefühllosigkeit und Abneigung gegen empfindsames, gefühliges Wesen. Es ist von Natur langsam zum Reden, aber auch langsam zum Zorn. Physiognomiker wollen behaupten, daß Menschen dieses Temperamentes erkannt werden durch dickere Köpfe, breitere Gesichter, dickere Nasen, und unbestimmtere, schwammige Gesichtszüge.

239. Alle diese vier Temperamente mit ihren unzähligen Mischungen sind mehr leibliche, durch die Beschaffenheit des Blutes und der Blutgeschäfte, und die damit verbundenen Nerven- und Muskulareigenschaften gegebene, auf das Seelenleben allerdings einwirkenden Verschiedenheiten, welche eben deßwegen nicht blos leiblich, sondern auch seelisch aufgefaßt werden müssen. Aber es gibt auch seelische Verschiedenheiten, welche nicht so sehr durch das leibliche Temperament bedingt werden, und die man daher die vier seelischen Temperamente nennt, und als eben so viele seelische Grundverschiedenheiten auffassen möchte, nach welchen man die Menschheit entweder 1) Verstandesmenschen, oder 2) Vernunftmenschen, oder 3) Gefühlsmenschen, oder 4) Willensmenschen nennen kann, je nachdem mehr der Verstand, oder mehr die Vernunft, oder mehr das Gefühl, oder mehr der Wille vorherrschend bei ihnen thätig ist.

240. 1) Die Verstandesmenschen zeichnen sich aus durch eine vorherrschende Richtung nach Außen, durch

eine vorherrschende Gabe und Neigung, die Außendinge zu beobachten, zu beurtheilen, zu schätzen und zu benützen, das Begriffliche oder auch Nützliche an denselben vorzugsweise aufzufassen und zu begreifen, das Aufgefaßte und Begriffene bis in's Einzelne zu zergliedern und anzuwenden. Die praktischen Verstandesmenschen sind mehr auf das Nützliche und Anwendbare, die theoretischen aber mehr auf das Wissenschaftliche und Betrachtende gerichtet. Bei beiden aber ist gewöhnlich weniger geistliches Leben, und mehr selbstsüchtiges Streben, und ein gewisses trockenes, auch einbildisches Wesen auffallend.

241. 2) Die Vernunftmenschen zeichnen sich aus durch eine vorherrschende Richtung zu abstraktem Denken, und bei diesem Denken nicht sowohl das Wirkliche und in der Erscheinung Gegebene als vielmehr die Ideen davon und das Ideale aufzufassen und zu verarbeiten, dasselbe in Systeme zu bringen, und darnach das Wirkliche und Gegebene zu ordnen und zu beurtheilen. Die praktischen Vernunftmenschen sind mehr auf die Anwendung und das Anwendbare, die theoretischen aber mehr auf das Speculative und die Auffindung von Regeln und Gesetzen gerichtet. Bei diesen ist nicht sowohl ein Kleben an der Erde, als vielmehr ein Schweben in der Luft, bei beiden aber eine oft sehr große Unfähigkeit, die Dinge des Geistes Gottes zu vernehmen, zu erkennen und zu richten, auffallend bemerkbar.

242. 3) Die Gefühlsmenschen zeichnen sich aus dadurch, daß das Gefühlsvermögen bei ihnen besonders erregt und vorherrschend thätig ist. Daher sind sie ge-

neigt, nicht nur bei ihrer Handlungsweise sich von ihren Gefühlen bestimmen und bewegen zu lassen, sondern auch ihre eigenen und andrer Menschen Zustände nach ihren Gefühlen zu beurtheilen. Weil aber unsere Zustände, und also auch unsere Gefühle, dem Wechsel unterworfen sind, weil ferner unsere Gefühle von unsern jedesmaligen Zuständen mit der wahren Wirklichkeit derselben oder ihrer wirklichen Wahrheit, wie sie vor Gottes Augen befunden werden, nicht immer übereinstimmen, so ist leicht ersichtlich, nicht nur wie wandelbar und veränderlich die Handlungsweise solcher Menschen, sondern auch wie unrichtig und irrthümlich ihr Urtheil über sich selbst und Andere werden muß. Eine eigenthümliche Klasse von Gefühlsmenschen sind die hypochondrischen und hysterischen Menschen, bei welchen ihre krankhaften Gefühle, die von Unordnungen im Unterleibe herkommen, so sehr vorherrschen, daß sie Alles nach denselben beurtheilen, Alles auf ihre sogenannten Umstände beziehen, und dieselben so sehr zum Mittelpunkt ihres Denkens, Begehrens und Empfindens machen, daß sie meinen, Alles um sie her müsse nach diesem Mittelpunkt gerichtet seyn. Daher sie eben so sehr zur Selbstsucht als zum Irrwahn versucht werden, ja oft an den Grenzen der Narrheit anlangen.

243. 4) Bei den Willensmenschen hingegen ist die Kraft des Willens vorherrschend. Sie wissen nicht nur, was sie wollen, sondern sie wollen auch, was sie wissen, oder auch nur zu wissen meinen. Daher sind sie nicht nur schnell entschlossen zum Handeln, sondern sie sind auch durchsetzend, können die Hindernisse und Widerstände nicht leiden, sondern sind ihnen feind, und suchen sie zu durchbrechen, oder zu überspringen, oder

doch zu umgehen. Denn sie bestehen darauf, daß ihr Wille geschehe. Eben deßwegen sind sie nicht nur regierungsfähig, sondern auch regierungslustig, und wollen lieber herrschen und befehlen als unterthan seyn und gehorchen, und ihre Willensfestigkeit artet leicht in Eigensinn, Starrsinn, Trotz und Empörung aus.

244. Das Unterscheidende bei den leiblichen Temperamenten sowohl als bei den seelischen ist also das Vorherrschende. Aber eben dieses Vorherrschen einer leiblichen oder seelischen Eigenthümlichkeit, wodurch diese am meisten in die Augen oder in die Erscheinung fällt, ist die Ursache so vieler Störungen (Unordnungen) des innern oder äußern Friedens, so vieler Verirrungen von der wahren Heils- und Lebensordnung, und also auch die Ursache so vieler Unordnung im Denken, Wollen, Empfinden und Handeln, und aller daraus entstehenden Ausartungen. Daher ist auch solches Vorherrschen keine Vollkommenheit, die ja in dem schönsten Ebenmaße und in der seligen Harmonie der verschiedenen Kräfte, Neigungen, Triebe und Thätigkeiten besteht, sondern es ist eine Unvollkommenheit, die einen abnormen Zustand beweiset, und eine gefallene Natur anzeigt, und keinen wahren Friedensstand aufkommen läßt, dagegen aber sehr wohl zu einem Stande passet, der ein Uebungsstand seyn soll. Wo daher der heilige, gottmenschliche Geist Jesu Christi einwirket, noch mehr, wo er immanent wohnet, da verschwinden auch die leiblichen und seelischen Temperaments-Unterschiede und ihre vorherrschenden Eigenthümlichkeiten mehr und mehr, bilden und äußern sich immer harmonischer, und wirken jenes Ebenmaß und jenen Frieden, welcher Herzen und

Sinnen bewahret. Eben deßwegen kann man auch sagen, daß die Wiedergeburt auch die Temperamente verbessere und heilige, nicht eigentlich vernichte und aufhebe, sondern bilde, ausgleiche und verschönere.

Vierter Abschnitt.

Die Einwirkungen der verschiedenen Lebensalter.

---

245. Es kann nicht fehlen, die Entwicklung, Reife und allmählige Abnahme der körperlichen Kräfte und Eigenschaften, wie sie in den verschiedenen Lebensaltern unverkennbar sich zeiget, muß auch auf die seelischen Kräfte, die in so inniger Verbindung damit stehen, einen bedeutenden Einfluß haben, und dieser Einfluß muß wechselseitig seyn.

In dem Kindesalter, das ist in den ersten sieben bis acht Jahren, worin noch alle körperlichen Seelenwerkzeuge am weichsten und also für alle Eindrücke von Außen am offensten und empfänglichsten sind, bemerken wir auch eine vorherrschende Richtung des kindlichen Wahrnehmungs- und Beobachtungsvermögens nach Außen, die sich auch durch die auffallend hervorstehende und gewölbte Bildung der Stirnen bei den Kindern ankündigt. Die Kinder sind gleichsam ganz Auge und Ohr für die Außenwelt, und scheinen nur Sinn zu haben für das Anschauliche und Concrete, während die Innenwelt, so wie alles Abstracte, ihnen wie verschlossen scheint, daher auch kein Unterricht ihnen lieber und angemessener ist als der Anschauungsunterricht und recht individuell und

concret anschauliche Geschichten. Ebenso ist auch vorherrschend thätig das Gedächtniß und der Sinn für Namen, und besonders auch das Empfindungsvermögen; daher die Kinder auch so geeignet sind zum Behalten und Auswendiglernen, und so empfänglich für Rührungen und Gefühle.

246. Das Knabenalter, das ist die Zeit vom achten bis zum fünfzehnten oder sechszehnten Jahre, theilt zwar mit dem Kindesalter die Richtung nach der Außenwelt; aber die erstarkteren Organe befähigen und neigen die Knaben, nicht nur diese Außenwelt zu beobachten, sondern auch zu verstehen und zu begreifen. Daher bei den Knaben, statt der früher so häufigen Kinderfragen: Wie heißt das? Was ist das? nun die häufigeren Knabenfragen zum Vorschein kommen: Wie ist das? Was thut das? Warum ist das? Und es tritt der Verstand, auch der Sinn für das Abstrakte, aber auch der Eigensinn und der Eigenwille in die vorherrschende Thätigkeit ein, während das Empfindungsvermögen nicht mehr so leicht zu rühren, das Gedächtniß aber an Kraft stärker ist.

247. Das Jünglingsalter, das ist die Zeit vom 15ten bis zum 22sten oder 24sten Jahre, ist die Zeit der sich entwickelnden Vernunft und der Phantasie, die Zeit der Ideen und der Ideale, wo die Seele die Außenwelt mehr im Farbenschimmer der Phantasie und der Ideale als im Lichte der Wirklichkeit anschaut, und eben daher oft mehr in der Zukunft als in der Gegenwart lebt.

Und da in diesem Lebensalter sich so viele neue Kräfte, Triebe und Neigungen entfalten, wie sie vorher nicht zum Bewußtseyn kamen, nun aber stark in das Bewußtseyn

eintreten, so bewirkt das neue Bewußtseyn in den Jünglingen nicht nur einen neuen Muth, sondern auch so häufig einen Uebermuth, einen Stolz, eine Anmaßung und ein eitles Selbstvertrauen, das diesem Lebensalter nicht nur viele Gefahren und Versuchungen, sondern auch viele bittere Täuschungen, Sündenfälle und Demüthigungen bereitet. Dazu trägt auch bei, daß in diesem Alter der Unternehmungsgeist am hitzigsten ist, ohne von reifer Erfahrung und vorsichtiger Ueberlegung begleitet zu seyn.

248. Das reife Mannesalter, oder die Zeit von dreimal acht Jahren vom 24. Jahre weg bis zum 49—56. Altersjahre, ist die Zeit, worin die Phantasiewelt mehr und mehr der wirklichen Welt weichen muß, die Zeit nicht der aufgeregtesten, wohl aber der überlegtesten und nachhaltigsten Kraft, wo dieselbe mit mehr Beständigkeit, Erfahrung und ruhiger Ueberlegung verbunden zu seyn pflegt, daher man auch dieses Alter das beständene Mannesalter nennt. Dieß Alter zeichnet sich aber nicht nur durch größere Beständigkeit und ruhigere Ueberlegung, sondern auch durch vielseitigere und schärfere Beobachtung aus, welche nicht mehr blos auf die äußere, sondern auch auf die innere Welt des Menschen gerichtet ist, und zu einer größeren Welt- und Menschenkenntniß führet, und daher auch den Unternehmungsgeist besonnener, und den Willen kräftiger macht. Daher ist auch diese Zeit vom 24. bis zum 50. oder 56. Jahre die Zeit der kräftigsten Wirksamkeit, welche, wenn sie in Trägheit, Müßiggang und Unthätigkeit verschwendet und versäumt wird, nicht mehr also wiederkehrt.

249. Das Greisenalter, das freilich bei der geschwinden Art zu leben und auf die Gesundheit einzustürmen, womit Viele im Knaben-, Jünglings- und Mannesalter durch Sünden, Ausschweifungen und leibliche oder geistige Unmäßigkeit, ihre Kraft vor der Zeit schwächen, fängt oft lange vor dem 64. Jahre an. In dieser Zeit pflegen die meisten Greise nicht mehr viel Neues zu lernen, nicht mehr viel Neues zu unternehmen und zu bauen, sondern wollen lieber das Gelernte ordnen, übersehen und vervollständigen, und das Unternommene oder Gebaute befestigen und innerlich ausbauen. Die vielen Erfahrungen, Erlebnisse und Beobachtungen, welche sie gesammelt haben, lassen sie nunmehr die Eitelkeit, Vergänglichkeit und Nichtbefriedigung der Welt und des Weltlebens erblicken; viele Täuschungen früherer Erwartungen und Ideale, viel Schmerz darüber und über das Verderben dieser Welt fangen an, ihnen dieselbe zu entleiden, und ihre Sehnsucht, ihr Heimweh nach der bessern Welt, nach der wahren Heimath zu wecken, zu steigern und sie anzutreiben, mehr nach Innen und im Geiste zu leben, und sich für den Uebergang aus dem zeitlichen in das ewige Leben ernster vorzubereiten.

Diese Beschreibung von den Einwirkungen der verschiedenen Lebensalter auf Seele und Geist des Menschen ist freilich nur im Allgemeinen, und auch da nicht immer, zutreffend, und leidet im Einzelnen gar viele und vielerlei Ausnahmen, ja selbst im Greisenalter, worin so Viele, welche bis ins 64. Jahr alle Weckstimmen des Geistes, alle Wirkungen der heilsamen Gnade von sich abgewiesen haben, im Weltleben so versunken und verhärtet werden,

daß sie wenig oder gar nicht sich für die Ewigkeit vorbereiten lassen, und vom Tode überfallen werden, wie von einem Fallstricke.

Fünfter Abschnitt.

Die Einwirkungen des Klima,

oder die Beschaffenheit der Luft, des Bodens und der Nahrung.

---

250. Der Mensch ist von dem Schöpfer bestimmt, in allen Klimaten zu leben. Dieß erhellt aus dem göttlichen Worte des Schöpfers: „Füllet die Erde und machet sie euch unterthan!“ (1 Mos. 1, 28.) Weil dieß der Schöpfer will, so muß es der Mensch auch können. Und so zeiget es auch die Erfahrung, daß der Mensch wirklich in allen Klimaten leben kann, wobei nicht geleugnet wird, daß viele Menschen als Opfer des Klima sterben. Es ist aber sehr merkwürdig, daß der Schöpfer unsere Erde also gebauet hat, daß das meiste bewohnbare Land weder in der heißen, noch in der kalten Zone, sondern in dem räumlich größesten Erdgürtel, dem gemäßigten, liegt, das Meer aber oder ungeheure Sandwüsten und Steppen den meisten Theil der heißen Zone ausfüllen, und die kalte Zone nur wenig Land darbietet.

251. Die Beschaffenheit der Luft, ob rein oder dick, feucht oder trocken, warm oder kalt, veränderlich oder beständig, muß, da die Luft selbst schon zur täglichen Nahrung des Menschen gehört, und so sehr auf den Boden und die uns darauf bereiteten Nahrungs-

mittel wirket, unstreitig für unsern Leib, und durch diesen auch für unsere Seele und ihre Stimmung von einer wichtigen Einwirkung seyn. So bemerket man, daß die Menschen in kalten Gegenden viel ruhiger, stiller und nachdenkender, in warmen und heißen Gegenden mehr aufgeregter und phantasiereicher Art seyen. Menschen aber, die Jahr aus Jahr ein in dicker, feuchter Luft leben, sind häufig zu wehmüthiger, ernsttrauriger Stimmung geneigt, während die Menschen in höheren Gegenden und in reiner, frischer Luft, wie sie auf Bergen und Hochebenen wehet, täglich athmend und lebend, viel rüstiger, heiterer und fröhlicher zu seyn pflegen. Aber die Beschaffenheit der Luft, mit welcher die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens so nahe verbunden ist, wirket auch noch in anderer Weise auf die Menschen. Gerade in den fruchtbarsten Gegenden, wo der Boden, so zu sagen, Alles von selbst hervorbringt, wohnen die trägsten und unthätigsten, hingegen in weniger fruchtbaren Gegenden, wo der Mensch ohne fleißige Arbeit wenig zu essen hat, wohnen die arbeitsamsten und rührigsten Menschen, während in den kältesten Gegenden, wo fast alle Fruchtbarkeit aufhört, wo auch der größeste Fleiß wenig oder nichts dem Boden abzugewinnen vermag, man den Menschen, auf wenige Bedürfnisse sich beschränkend, fast eben so träge und von der Hand in den Mund lebend wie in den heißesten Ländern siehet.

152. So unwidersprechlich daher der Einfluß der Luft und der Fruchtbarkeit des Bodens auf die Seelenstimmung und Entwicklung der Menschen ist, wozu man auch die Beschaffenheit des Wassers, das der Mensch trinkt, mit namentlicher Erwähnung beifügen muß, so

ist es dennoch gewiß, daß der geistreiche Mensch viel freier, unabhängiger und herrschender in Rücksicht dieser äußeren Einwirkungen werden kann als der bloß seelische (natürliche), denn auch in dieser Hinsicht kann man das Wort noch ziemlich anwenden: „Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit" (2 Kor. 3, 17.).

Sechster Abschnitt.

Erziehung und Unterricht,

oder die Einwirkungen des häuslichen Lebens und der Schule.

---

253. Wir haben bisher mehr die äußern und leiblichen Einwirkungen auf die Entwicklung des Menschen betrachtet, wie sie durch Abstammungs-, Geschlechts-, Temperaments-, Alters- und klimatische Verschiedenheit auf die Menschen einwirken. Wir kommen nun auch zu den mehr seelischen und geistigen Einwirkungen, wie sie durch Erziehung und Unterricht, durch die Sitte, durch die Staatsverfassung, durch das praktische Leben, vornehmlich aber durch die Religion den wichtigsten Einfluß auf die Entwicklung des Menschen für Zeit und Ewigkeit behaupten, und unter denselben fassen wir zuerst den Einfluß der Erziehung und des Unterrichts in's Auge.

254. Sehr viele Menschen sind zwar etwas ganz Anderes geworden, als was sie durch Erziehung und Unterricht hätten werden können, sowohl in gutem als in bösem Sinne; ein Beweis, daß die Einwirkungen des häuslichen Lebens und der Schule noch nicht die

ganze

ganze Entwicklung des Menschen entscheiden, indem sehr viele Menschen nachher eine ganz andere geistige Richtung nehmen, als sie früher in der Wohnstube und Schule empfangen haben. Aber dennoch ist es unläugbar, daß Erziehung und Unterricht, wie Verziehung und Dressur, von dem wichtigsten Einfluß auf ein Menschenleben sind, und in Absicht auf diesen Einfluß die Wohnstube häufig von tieferer und dauernderer Einwirkung zu seyn pflegt als die Schulstube.

255. Die Erziehung wird hier als etwas mehr betrachtet, als das blose Heraufziehen der Jüngeren und Kleineren zu den älteren und erwachsenen Personen, und zu deren Ansichten, Neigungen, Grundsätzen und Lebensgewohnheiten. Ebenfalls verstehen wir unter Erziehung mehr als das blose Aufziehen der Jugend, bis sie erwachsen ist und ihr Brod selbst verdienen kann, obgleich diese Bedeutung die gewöhnliche ist, wenn man von einem Menschen spricht, daß er erzogen sey. Auch nicht das Aufziehen der Jugend bis zur selbstständigen, irdischen Berufstüchtigkeit, welche ja weiter geht als der Broderwerb, indem so manche Menschen ihr Brod nicht erst zu erwerben haben. Sondern wenn man auch im Allgemeinen unter Erziehung verstehen will den Einfluß des häuslichen Lebens mit allen seinen Einwirkungen auf das Kind bis zum vollendeten Erziehungsalter, so kann man doch die höchste Aufgabe dieser Erziehung nicht in die Gleichheit mit den erwachsenen Personen setzen, welche ja sehr mißrathene und verlorene Menschen seyn können; auch nicht in den selbstständigen Broderwerb, denn der Mensch lebet nicht allein vom

Brod; noch in die selbstständige Berufstüchtigkeit für irgend einen hohen oder niedern Erdenberuf; denn der Erdenberuf ist nicht nur der niederste, sondern auch der kürzeste Beruf eines Menschen, dessen ganze Bestimmung Zeit und Ewigkeit umfasset. Vielmehr setzen wir als die höchste Aufgabe der Erziehung den wirklichen und freiwilligen Eintritt in die persönliche Lebensgemeinschaft des Sohnes Gottes, unsers HErrn Jesu Christi, in welcher Gemeinschaft allein ein Mensch sein Leben gewinnen kann (gagner sa vie). Zu solcher Lebensgemeinschaft ist jedes getaufte Kind nicht nur von Gott berufen, sondern auch sakramentlich aufgenommen, und dieser Beruf ist der höchste, und die Tüchtigkeit für denselben die höchste Berufstüchtigkeit. Für den Eintritt in diese Gemeinschaft, weil sie eine freiwillige ist, können freilich die Eltern und andere häusliche Erzieher nichts anderes thun, als selbst darein treten, darin wachsen, und mit Wort, Zucht, Beispiel und Fürbitte dafür thun, was sie können. Das ist aber nicht etwas Weniges, sondern etwas Großes, und hat die Verheißung des göttlichen Segens, ohne welchen nichts Menschliches gedeiht.

256. Wenn das obige Ziel aller wahren Erziehung und also auch des häuslichen Lebens das allein wahre und das höchste ist, auf welches nur christliche Eltern und Erzieher, und nur ein christliches Hausleben hinarbeiten können, so sollen diesem Ziele auch nicht nur die Erziehungsmittel, sondern auch die Erziehungsweise (Erziehungsmethode) genau entsprechen und damit fördernd übereinstimmen. Die ausführlichere Darstellung des obigen Zieles aber und der damit übereinstimmenden Erziehungsmittel und Erziehungsmethode

kann hier nicht gegeben, sondern muß der christlichen Erziehungslehre überlassen, und hier nur darauf hingewiesen werden. So viel ist aber gewiß, daß Erziehung und Unterricht des christlichen Hauslebens von einem größern Einfluß auf die Bildung eines Menschen ist, als man gewöhnlich bedenkt, und daß dieser Einfluß in dem Maaße sich steigert, in welchem die Hauseltern und Erzieher selbst selig werden und selig sind. So läßt es sich verstehen, warum Jesus von Zachäus sagt: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren" (Luk. 19, 9.), und warum der Apostel zu dem Kerkermeister in Philippi spricht: „Glaube an den HErrn Jesum, den Christ, so wirst du und dein Haus selig" (Apostelg. 16, 31.). Auch ist sehr oft der erziehende Einfluß eines christlichen Hauslebens kräftiger und dauernder als die Erziehungseinwirkung eines christlichen Schullebens, weil jenes nicht nur früher, was sehr wichtig ist, sondern auch längere Zeit auf die Kinder wirket als dieses. Aus demselben Grunde mag es auch kommen, daß der erziehende und verziehende Einfluß der Mutter so oft den des Vaters überwieget.

257. Wenn Erziehung von Unterricht verschieden gedacht wird, so wird unter Erziehung mehr die Erregung und Weckung, Uebung und Richtung des ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib und allen deren Kräften zu Einem guten Ziele verstanden, unter Unterricht aber, in seiner Verschiedenheit von Erziehung aufgefaßt, mehr die Erregung und Weckung, Uebung und Richtung des denkenden Menschen, folglich mehr des Erkenntnißvermögens, des geistigen und seelischen, gedacht. Dennoch wäre der Unterricht

ein Theil der Erziehung, die Erziehung aber das Ganze. In der Wahrheit und Wirklichkeit aber sollen beiderlei Einwirkungen nicht getrennt, sondern verbunden werden, und die Erziehung soll auch unterrichtend, und der Unterricht erziehend seyn.

258. Bei der Erziehung ist die mütterliche Einwirkung von großer Bedeutsamkeit; denn sie ist nicht nur früher, sondern auch kräftiger in den ersten Jahren des Menschenkindes, in welchen so viele wichtige Entwicklungen der Seele und des Leibes Statt finden, als gemeiniglich die väterliche Einwirkung ist, weil jene schon im Mutterleibe beginnt, und in den ersten Jahren meistens der Mutterpflege überlassen ist. Groß ist der Segen der mütterlichen Einwirkung auf das Kind, wenn die Mutter eine gottselige, geistreiche und willenskräftige, in der Leidensschule geübte und geläuterte Frau ist, und für ihr Kind von Mutterleibe an innig zu dem HErrn betet. Auffallende Beispiele davon sind die ausgezeichneten Männer Gottes Samuel, der Prophet, und Augustinus, der Kirchenlehrer, und die beiden Mütter dieser Männer, Hannah und Monika. Aber groß ist auch das Verderben, das durch eine gottlose Mutter in ihren Kindern gewirkt wird, wenn dieselbe nicht nur gottlos, sondern auch wollüstig, geizig, grausam und herrschsüchtig ist. Ein auffallendes Beispiel aus vielen ist Amazia, der Enkel Josaphats und Sohn der Athalja, der Tochter Ahabs und der Jesabel; von ihm steht geschrieben: „Er wandelte auch in den Wegen des Hauses Ahab; denn seine Mutter hielt ihn dazu, daß er gottlos war" (2 Chron. 22, 3. 4.). Die väterliche Einwirkung bei der häuslichen Erziehung tritt gemeiniglich später ein als die mütterliche, und

wirkt gewöhnlich mehr auf die seelische und geistige Entwicklung der Intelligenz, während die Mutter mehr auf das Gemüth und das Herz des Kindes zu wirken pflegt. Doch gibt es natürlich viele Ausnahmen von dieser Erfahrungsregel, im Guten wie im Bösen. Das Letztere aber kann mit allen seinem Verderben nicht so mächtig seyn, daß es nicht durch die Wiedergeburt und die umwandelnden Kräfte der zukünftigen Welt überwunden und geheilt werden könnte. Am verderblichsten scheinen uneheliche und wollüstige Mütter auf ihre unehlichen Töchter zu wirken, ein Verderben, das bei diesen nur durch eine gründliche Bekehrung aufgehoben werden kann.

259. Aber nicht nur das häusliche Leben oder die Wohnstube, sondern auch die Schule, wenn sie erziehend unterrichtet, ist von großer Einwirkung auf die Richtung und Gestaltung des Menschen. Mancher Mensch, der durch die häusliche Erziehung vernachlässigt und verdorben worden war, ist durch die Schule gerettet worden; aber wie viele gibt es auch, die in der Wohnstube wohl erzogen, in den nachfolgenden niedern und höhern Schulen zu Grunde gegangen sind!

Die Schulen haben freilich mehr die Ausbildung des Erkenntnißvermögens und die Aneignung des Wissensnöthigen und Wissensnützlichen nach Form und Inhalt zu ihrer nächsten Aufgabe, sie mögen nun untere, mittlere oder höhere Schulanstalten seyn; aber sie dürfen die Erziehung des ganzen Menschen bei der ihnen anvertrauten Jugend nicht aus der Acht und Uebung lassen, wenn sie nicht unausbleiblich in Einseitigkeit und Verderblichkeit ausarten sollen. Zu dieser Erziehungsaufgabe der Schulen gehört aber auch

die so sehr darniederliegende körperliche Erziehung; denn der Leib, auch der sterbliche, gehört zu dem Ganzen der Menschennatur, wie sie in der Zeit ist, und die leibliche Uebung kann ohne Schaden für den ganzen Menschen nicht vernachlässigt werden. Aber was hilft es, wenn die körperliche Erziehung noch so ausgebildet ist, wie wir sie bei den Persern, Griechen, Römern und durch das ganze germanische Mittelalter hindurch zur Ausbildung der Ritterlichkeit und kriegerischen Tüchtigkeit im Schwang und Klang sehen, wenn nicht auch die geistige Ausbildung des christlichen Geistes, und die Uebung in der Gottseligkeit, welche die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, in harmonischer Verbindung damit gehet und stehet? — Die leibliche, seelische und geistige Erziehung ist die ganze Erziehung, und diese dreieinige Aufgabe kann mit Vernachlässigung einer von den dreien, oder auf Kosten derselben ohne Schaden nicht erreicht werden. Denn auch hier gilt das Wort: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht trennen."

260. Die höheren Schulanstalten sind die Gymnasien, Fakultätsschulen und Universitäten. Die Gymnasien sind Vorbereitungsschulen, darin wissenschaftlicher Unterricht zur Vorbereitung auf den Eintritt in Fakultätsschulen und Universitäten gegeben wird, und sind in Beziehung auf Elementarschulen höher als diese, weil sie den Elementarunterricht als bereits gegeben und gefaßt voraussetzen. Aber in Beziehung auf Fakultätsschulen und Universitäten stehen sie niederer als diese, weil diese den Gymnasialunterricht wissenschaftlich theils fortsetzen, theils vollenden, und zum

Theil die höheren Wissenschaften lehren, die in dem Gymnasialunterricht noch gar nicht gelehret werden. Die Fakultätsschulen sind höhere Schulen, worin aber nur eine von den höheren Wissenschaften, die man Fakultäten nennet, gelehret werden, doch so, daß man von ihnen darin zur Ausübung der gelernten Wissenschaft im bürgerlichen Leben befähigt werden und übergehen kann, während auf den Universitäten alle höhere Wissenschaften gelehret werden, und die Schüler derselben von ihnen unmittelbar zur Ausübung der gelernten Fakultäten in das bürgerliche oder kirchliche Leben übergehen. Darum werden sie auch Hochschulen, und ihre Schüler Hochschüler genannt. Doch die höchsten sind es nicht, sondern diesen Namen verdienen eigentlich die mancherlei praktischen Schulen des Lebens und der Erfahrung, und die Tiefschulen des Leidens und des Kreuzes; denn diese üben, befähigen, reinigen, läutern und verklären ihre Schüler am meisten zum Eintritt in das ewige Leben, welches das höchste ist.

261. Die untern Schulanstalten sind die Land- und Bürgerschulen. Sie sind für solche Schüler eingerichtet, welche zum Nährstande oder zum Eintritt in das Gewerbeleben vorbereitet werden sollen. Sie geben ihren Schülern das Wissensnöthige und Unentbehrliche zur Befähigung für das Gewerbeleben und ihre zeitliche und ewige Bestimmung, und vom Wissensnützlichen nur das, was auch ohne Fortsetzung in höheren Schulen gründlich gelehrt und gelernt werden kann, und wird also Alles ausgeschlossen, was nur in diesen höhern Schulen fortgesetzt und vollendet werden kann.

262. Der Einfluß der hohen und niedern Schulen auf die Bildung der sie besuchenden Schüler hängt nicht sowohl von einer Menge wissensnützlicher Lehrgegenstände ab, als vielmehr davon, daß das Wissensnöthige und Unentbehrliche zur lebendigen Erkenntniß pflanzend mitgetheilt, eingeübt und unvergeßlich angeeignet, und ein Zusammenhang der Wahrheit fruchtbringend behalten wird. Was aber wieder vergessen, verdorret und erstickt wird, das ist nicht gelernt, sondern verlernt, und bringet keine Frucht der wahren Bildung. Auch ist die Persönlichkeit des Lehrers, besonders seine geistige, von sehr wichtiger und einflußreicher Bedeutung.

Siebenter Abschnitt.

Einfluß der Sitte.

---

263. Wenn es in Grönland und bei den Eskimo's für unschicklich und ungesittet gehalten wird, daß Weiber im Kajak fahren und Seehunde fangen oder Rennthiere, oder daß Männer kochen, Häuser bauen und Kleider machen, während es bei uns für unschicklich gehalten wird, daß Weiber Zimmermanns- und Maurerarbeit verrichten, oder Dachdeckerdienste thun, und in Neapel, daß Weiber auf den Gemüsemarkt gehen, und in der Küche die Speisen kochen, und wenn es im Morgenlande für sehr unschicklich und ungesittet gehalten wird, daß Weiber ohne Schleier ausgehen und in öffentlicher Versammlung erscheinen, während dieß bei uns auch die ehrbarsten Weiber ohne Anstoß thun können, so er-

siehet man daraus, nicht nur wie verschieden die Sitte in verschiedenen Ländern und Gegenden sey, sondern auch daß sie nicht geringen Einfluß auf das Thun und Lassen und also auch auf das Leben der Menschen behaupte.

264. Wenn die Sitte diesen Einfluß behauptet in sogenannten Mitteldingen, und ohne Beziehung auf das, was in aller Menschen Gewissen als recht oder unrecht, als gut oder böse, als ehrbar oder schändlich erkannt wird, und also in Dingen, welche mit der sittlichen Weltordnung in keinem Zusammenhange stehen, so kann man eine Verletzung solcher Sitte wohl unschicklich und ungesittet, aber nicht eigentlich unsittlich heißen, wie z. B. das Zerbeißen der Kopfläuse bei den Grönländern. Wenn aber irgend eine Handlung oder Gewohnheit, möge sie noch so sehr ländlich sittlich heißen, dem in Aller Herzen geschriebenen Sittengesetze widerspricht, folglich die sittliche Weltordnung verletzet, wie z. B. die Sitte des Kinder-Aussetzens bei gewissen Völkern, oder die Sitte des Schwörens und Fluchens bei gewissen Volksklassen, oder die Sitte des Zweikampfes (des Duellirens), so ist eine solche Verletzung nicht nur unschicklich und ungesittet, sondern auch unsittlich und sündlich, und kann durch keine Gewohnheit und Uebung nach väterlicher Weise gerechtfertigt werden, und kein Christ kann sich einer solchen sündlichen, sogenannten Sitte unterziehen, noch sie mitmachen. Denn solche Sitte ist eine Unsitte, ein Unrecht, eine Sünde (1 Kor. 11, 1—16.).

265. Hiernach ist nicht nur die Bildung oder Rohheit einer Volkssitte zu beurtheilen, sondern auch

die Frage zu entscheiden, wie weit sich ein Christ nach der Sitte eines Landes oder einer Gegend richten könne und dürfe. Denn wenn man unter der Sitte eines Volkes verstehen darf alle Grundsätze, Begriffe, Ansichten, Gebräuche und Uebungen, die seit längerer oder kürzerer Zeit zur Gewohnheit und Mode geworden sind im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben, so ist leicht einzusehen, welchen großen Einfluß die Sitte, sey sie nun gut oder böse, auf die Verbesserung oder Verschlimmerung dieses dreifachen Lebens eines Volkes bei Jung und Alt haben müsse, und wie gut oder übel die drei allgemeinen menschlichen Erziehungsanstalten, das Haus, der Staat und die Kirche, gedeihen oder verfallen. Darum, weil die Macht der Gewohnheit einer großen Mehrheit einen so großen Reiz und eine solche Gewalt über die Menschen ausübet, so sind diejenigen als Wohlthäter der Menschheit oder eines Volkes zu betrachten, welche gute Sitten einführen, und sie zur Gewohnheit ihres Volkes erheben, oder alte gute Sitten im Schwang erhalten, oder alte und neue böse Sitten bekämpfen, überwinden und außer Gewohnheit bringen oder bringen helfen.

266. Menschen, welche durch die Macht des Geistes, oft auch nur durch die Macht äußerer Gewalt, einen großen Einfluß auf den Willen und das Gemüth ihrer Zeit- und Volksgenossen haben, können durch ihr Beispiel und ihre Gewohnheiten die Urheber mancher Sitten und Unsitten derselben werden, welche gemeiniglich von dem jüngern Theile des Volkes durch den Nachahmungstrieb, der bei der Jugend stärker wirkt als bei den Alten, am frühsten und stärksten angenommen werden, und so in die Sitte des ganzen Volks

allmählig übergehen, bis sie sich endlich zu allgemeinen Gewohnheiten erheben, und dann durch die Macht der Gewohnheit sich oft sehr lange erhalten. Auf solche Weise entstehen und erhalten sich durch diese Macht nicht nur Sitten ganzer Länder, Provinzen, Städte und Dörfer, sondern auch Sitten einzelner Stände eines Volkes, aber eben so auch leider viele Unsitten.

267. Die Sitten eines Volkes bilden gewöhnlich einen Maaßstab seiner Bildung oder seiner Rohheit, seines Sinnes oder seines Unsinns, seines Wachsthums im Guten oder seines Verfalls. Wenn sich ein Einzelner der Sitte oder Unsitte einer großen Mehrheit nicht unterzieht, so wird er ein Sonderling geheißen, ja nicht selten verachtet oder verfolgt; dieß geschieht aber nur dann mit Unrecht, wenn der Einzelne sich weigert, eine unsittliche Gewohnheit mitzumachen, eine Weigerung, die jedem sittlich festen Charakter zur Ehre gereicht und eine Tugend ist.

Achter Abschnitt.

Von dem Einflusse des bürgerlichen Lebens und der Staatsverfassung.

---

268. Das bürgerliche Leben ist die Seelen- und die Lebensbewegung eines Volkes, d. i. einer bürgerlichen Gesellschaft oder Staatsvereines; die Staatsverfassung aber ist der Leib oder die gegliederte Form dieser Gesellschaft und ihrer Lebensbewegung. Schon

aus dieser kurzen Erklärung lässet sich abnehmen, wie vielfach und kräftig die Einwirkungen seyn müssen, welche beide, das bürgerliche Leben und seine Form, auf die Menschen haben müssen, die sich innerhalb dieses Lebens- und Wirkungskreises befinden. Und die Erfahrung beweiset es noch mehr. Denn nur die allerwildesten und rohesten Menschen leben außerhalb desselben, und verwildern eben dadurch immer tiefer. Das bürgerliche Leben ist überall mit Beschränkung der menschlichen Willkür verbunden, welche seit dem Abfalle des Menschen in ihrer Schrankenlosigkeit ihm so gefährlich, und eine Kraft ist, welche zu den schändlichsten Ausartungen und zu den furchtbarsten Verbrechen und Sünden führet, wenn sie nicht durch die Bande des bürgerlichen Lebens gebunden wird. Darum ist dieses auch in allen seinen verschiedenen rechtmäßigen und vernünftigen Verfassungsformen — eine Ordnung Gottes.

269. Das nomadische Leben und das Leben in Städten scheint das älteste bürgerliche Leben gewesen zu seyn. Das erstere ist ohne Zweifel, wie noch jetzt öfter, aus dem hausväterlichen Verhältnisse hervorgegangen, und ist nur da wohl angewendet, wo die einfache Lebensweise des Hirtenlebens und der Viehzucht die Menschen nöthigt, ihre Wohnörter oft zu ändern, und doch Stamm- oder Geschlechter- und Familienweise beisammen zu bleiben. Das Städteleben, das schon mit Kain und in Hanoch, der ältesten Stadt in der Welt, bei uns Deutschen aber erst seit Heinrich dem Vogelfänger, aufgekommen und verbreitet worden ist, scheint mehr aus der Furcht vor Feindesgewalt und Verwüstung, und aus Bedürfniß größerer Sicherheit und

Schutzes nicht beim Hirtenleben, sondern bei der mehr an feste Sitze gebundenen Lebensweise des Ackerbaues, der mancherlei Gewerbsbetreibungen und des Handels hervorgegangen zu seyn, und hat gleichfalls die ältesten Staaten begründet. Es ist kein Zweifel, daß in allen diesen Staaten viele menschliche Kräfte geschützt, begünstigt, erhalten und entwickelt worden sind, und noch immer bis zur heutigen außerordentlichen Entwicklung, die man unsere Civilisation nennt, getrieben wird. Eben die Entwicklung und manchfaltige Bildung der menschlichen Kräfte, die durch das bürgerliche Leben bewirkt wird, nennt man ja Civilisation. Da aber das bürgerliche Leben mancherlei gegliederte Formen haben kann, nicht alle Formen aber die Civilisation gleich begünstigen, so müssen wir noch etwas von den verschiedenen Hauptformen des bürgerlichen Lebens oder von den verschiedenen Staatsverfassungen reden.

270. Die erste Hauptform der verschiedenen Staatsverfassungen und wahrscheinlich auch die älteste, ist die monarchische. Sie wäre wohl auch die beßte, wenn die Sünde, die in allen Menschen, und auch in den Monarchen ist, es nicht allzugefährlich machte, einem Einzigen alle obrigkeitliche Gewalt, die gesetzgebende, die richterliche und die vollziehende, und etwa noch gar die kirchliche Gewalt im ganzen Umfange ihrer großen Verantwortlichkeit und Bedeutung zu übergeben, und einem Einzigen die Auswahl so vieler Diener und Beamteten aller dieser Gewalten und Verwaltungszweige ganz allein zu überlassen. Wo aber keine Sünde ist, weder in den Vorgesetzten noch in den Untergebenen, weder im Haupte noch in den Gliedern, wie es in dem

seligen, gesunden und vollendeten Gottesreiche im Himmel der Fall ist, wo also das Haupt über Alle der Reinste, Weiseste, Reichste und Mächtigste, Liebreichste, Sanftmüthigste und Demüthigste ist, da ist ohne Zweifel die uneingeschränkte Monarchie die beßte, seligste und vollkommenste Verfassung. So lange hingegen die Sünde noch der Leute Verderben ist, da mag die eingeschränkte Monarchie, d. i. diejenige, welche die obrigkeitlichen Gewalten und Wahlen mit Andern zu theilen hat, in vielem Betracht die zweckmäßigere und bessere seyn. Uebrigens ist diejenige Verfassung, welche Form sie auch haben möge, die wirklich beßte, worin am beßten regiert wird, und die Untergebenen am beßten gehorchen und am sittlichsten leben.

271. Die zweite Hauptform der verschiedenen Staatsverfassungen ist die aristokratische, da sich alle Bürger eines Staates etlichen Wenigen, die für die Mächtigsten, oder Angesehensten, oder Verständigsten und Erfahrensten, oder sonst für die Beßten gehalten werden, freiwillig oder gezwungen unterwerfen. Da vereinigen diese Wenigen die Regierungsgewalt entweder in ihren Personen, oder vertheilen dieselbe unter sich, und verwalten sie theils in Person, theils durch gewählte Diener und Beamtete. Eine solche Aristokratie kann eine Wahlaristokratie seyn, wenn die wenigen Herrscher entweder auf Lebenszeit, oder auf eine gewisse Amtszeit durch das Volk in geordneten Volksversammlungen, oder durch bestimmte Wähler durch freie Wahl gewählt werden. Oder sie kann eine Erbaristokratie seyn, wie einst in Venedig oder in Bern, wenn die wenigen Herrscher aus Familien, die dazu erbberechtigt sind, nach gewissen Rechten der Erbfolge und andern gesetzlichen

Bestimmungen in die Regierung und Verwaltung des Staates eintreten. Oder sie kann eine Wahlerbaristokratie seyn, wenn die Regenten und Oberhäupter theils durch Erbrecht, theils durch Wahl zu ihren Würden und Aemtern gelangen. Aber auch diese Form, so sehr sie den Anschein hat, die Gefahren des Despotismus zu entfernen, kann sehr ausarten, kann Nepotismus werden, ja gleichfalls in aristokratischen Despotismus herabsinken. Und wirklich weiset die Geschichte, wie vortreffliche und abscheuliche Monarchen, eben so auch vortreffliche und abscheuliche Aristokratieen auf ihren Blättern nach, auf Blättern, die so oft blutig und so selten segensreich sind.

272. Die dritte Hauptform der Staatsverfassungen ist die demokratische, da die Gesammtheit aller Bürger die Staatsgewalt in ihren verschiedenen Zweigen theils selbst in der Landesgemeinde oder Volksversammlung ausübet, theils durch freigewählte Vorsteher und Beamtete in ihrem Namen verwalten lässet, z. B. die gesetzgebende Gewalt in der versammelten Landesgemeinde, die richterliche und vollziehende Gewalt aber durch freigewählte richterliche und vollziehende Behörden. Diese demokratische Hauptform scheint vornehmlich im kleineren Gemeinwesen der Freiheit Aller am zuträglichsten zu seyn; aber auch sie kann ausarten, und ein demokratischer Despotismus, ja sogar ein Despotismus Einzelner werden. Die schlimmste dieser Ausartungen ist die Pöbelherrschaft, wenn eine verstandlose, sittenlose, eigenthumslose, ungläubige oder abergläubische, leidenschaftliche Mehrheit alle Schranken des Rechts und der Gesetze durchbricht, und ihren Willen allen Andern aufdrängt, und mit

Schreien und Toben, mit Gewalt, Blutvergießen und roher Willkür durchsetzet.

273. Die vierte Hauptform endlich ist eine aus allen drei vorhergehenden gemischte, aus monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen zusammengesetzte, und, je nachdem das Eine oder das Andere derselben vorherrschet, bald als aristokratisch-demokratische Monarchie, bald als monarchisch-demokratische Aristokratie, bald als monarchisch-aristokratische Demokratie in die Erscheinung tritt. Bei dieser Form will und wollte man die Fehler und Gebrechen der vorhergehenden unvermischten Formen vermeiden und verbessern; aber es kann auch nur gar zu leicht geschehen, daß man alle Fehler derselben vereiniget, ohne deren Vorzüge zu besitzen.

274. Vergleicht man die bürgerlichen Gesellschaften oder Staaten mit kleineren oder größeren Familien, so stellt die Monarchie mehr die hausväterliche Familienregierung, die Aristokratie mehr die Familienregierung der älteren Geschwister nach dem Tode der Eltern, die Demokratie aber die Familienregierung der sämmtlichen Geschwister dar.

275. Das bürgerliche Leben in allen diesen Staatsverfassungen und unter den verschiedenen Gesetzen und deren Handhabung wirket schon allein in hohem Grade auf die Staatsgenossen zu mehr oder minderer Sicherung ihrer irdischen Habe, Freiheit, Ehre und Lebens, und ist eine mehr oder minder treffliche Schule des Gehorsams und der Selbstverleugnung und der Uebung, den eigenen Willen und Nutzen, wenn auch nicht immer aus Liebe zum Vaterlande oder um des

Gewissens willen, sondern oft nur aus Zwang und aus Furcht vor der Strafe und dem Schwerte der Obrigkeit, dem Willen und Nutzen und dem allgemeinen Beßten des Ganzen zu unterordnen und aufzuopfern. Obgleich diese Uebungsschule schon allein von hohem Werthe ist, weil uneingeschränkter und ungebrochener Eigenwille und Eigennutz bei ungeheilten und unwiedergeborenen Naturen zu den schrecklichsten Ausartungen, Sünden und Verbrechen führet, und nicht nur einzelnen Menschen, Familien und Gemeinden, sondern auch ganzen Staaten zum Verderben und Untergange gereichen kann, so hat das bürgerliche Leben im Staate doch noch andere zahlreiche Einwirkungen und Entwicklungsmittel menschlicher Anlagen, vornehmlich für die irdische Weltzeit, in seinem Gefolge.

276. Zu diesen zahlreichen und vielseitigen Einwirkungen, Erregungs- und Entwicklungsmitteln des bürgerlichen Lebens gehören besonders die verschiedenen Thätigkeiten desselben unter dem Schutze der Verfassungen und Gesetze, als da sind: Ackerbau und Viehzucht, Handwerke und Künste, Gewerbe und Handel, Fabrikation und Schifffahrt, höhere Kunst und Wissenschaft, deren Ausbildung und Einwirkung auf die menschlichen Anlagen neben der Ausbildung und den Einwirkungen der Staatsverfassungen und Gesetze in ihrer Gesammtheit das ausmachen, was man Civilisation, d. i. bürgerliche Lebensbildung, heißt.

277. Das häusliche Leben, die Schule und das bürgerliche Leben, und wo in der Welt auch ein kirchliches sich gebildet hat, welches freilich nur da

möglich ist in der ganzen Wahrheit, wo das Evangelium eine Kirche Christi stiftet, d. i. eine aus der Welt herausgewählte, gegen die Welt kämpfende, und sie überwindende Gemeinde, die durch Christi Geist und Wort erweckt, erleuchtet und regieret, Ihn als ihr Oberhaupt anerkennt, und von Ihm anerkannt wird, vereinigt in seiner Gesammtwirkung eine solche Macht bildender Kräfte, welche alle übrigen Einwirkungen, die wir früher betrachtet haben, weit übertrifft. Denn während diese, nämlich die Abstammung, das Geschlecht, das Temperament, das Alter und die klimatische Verschiedenheit mehr auf die leibliche Natur des Menschen und die an dieselbe gebundene Seelenthätigkeit wirken, offenbaret sich die Einwirkung der Erziehung, der Sitte, der Staatsverfassung, des bürgerlichen und kirchlichen Lebens mehr durch ihren Einfluß auf den geistigen Charakter des Menschen. Dieser Einfluß ist am mächtigsten nicht sowohl durch Theorie, als vielmehr durch Praxis, Erfahrung und Uebung.

278. Uebung und Erfahrung, besonders die Erlebnisse, Uebungen und Erfahrungen, welche der Mensch im Kampfe und in den Leiden, Widerwärtigkeiten und Nöthen dieses Lebens durchzumachen hat, bilden das praktische Leben, und werden auch in ihrer Gesammtheit die Schule des Lebens genannt. Was das Kind ahnet, der Knabe lernt, der Jüngling träumt, das wird in dieser Schule berichtiget, angewendet, als Wirklichkeit erkannt, und durch Uebung gekräftiget, bestätiget und zur Erfahrungsweisheit erhöhet und gesammelt, und bildet so einen Schatz, aus welchem der Mensch hervornehmen kann — Altes und Neues, und

wohl dem, der dadurch zum Himmelreiche geschickt wird, und den die höchste aller Einwirkungen, die wahre Religion, dazu heiliget.

Neunter Abschnitt.

Von den Einwirkungen der Religion.

279. So bedeutend und wichtig alle die bisher beschriebenen Einwirknngen auf den Menschen und die Entwicklung und Richtung seiner Anlagen und Kräfte sind und seyn können; so bildend besonders das Leben in der häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Verbindung ist und werden kann, so sind dennoch diese Verbindungen noch nicht die höchsten und bildendsten. Die Erfahrung lehret, daß ein Mensch in allen diesen Verbindungen ausarten, ja sogar verloren gehen kann, wenn er nicht in derjenigen Verbindung steht und lebt, welche den ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist, alle seine Kräfte, und sein ganzes Leben, sein Thun und Lassen heiliget, und ihn selbst zu einem neuen Menschen umschaffet. Diese höchste, tiefste und bildendste Verbindung ist die Herzensverbindung des Menschen mit Gott, seinem Schöpfer, Erlöser und Tröster, welche, weil sie nach einem geschehenen Abfall Statt findet, mit Recht eine Wiederverbindung heißet, und auch deßwegen Religion genannt wird.

280. Was den Menschen mit Gott verbindet, und zwar nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, den innern Menschen (2 Kor. 4, 16.), den verborgenen Men=

schen des Herzens (1 Petr. 3, 4.), das verbindet ihn auch mit Allen, welche in Gottes Liebe eingeschlossen sind. Darum ist die Einwirkung der Religion, wenn diese die wahre ist, und also den ganzen Menschen heiliget, die höchste und bildendste für Zeit und Ewigkeit. Eine falsche Religion aber, welche den Menschen nicht wahrhaft und wirklich, sondern nur eingebildet und scheinbar, nicht innerlich, sondern nur äußerlich, nicht dauerhaft und ewig, sondern nur vorübergehend und zeitlich, nicht mit dem wahrhaftigen Gott, sondern nur mit einem Gedankenbilde und Ideale verbindet, ist nicht bildend, sondern verbildend und verwüstend.

281. Die wahre Religion geht nicht von willkürlichen, selbstbeliebigen und selbstgemachten Vorstellungen von Gott aus, sondern von solchen, welche Gott selber durch eine werkliche, wörtliche und persönliche Offenbarung von sich gegeben, und göttlich, lebenskräftig bestätigt hat.

Die wahre Religion verordnet keine willkürliche, selbsterfundene und selbsterwählte Verbindungsmittel zwischen Gott und den Menschen, sondern sie anerkennet, ergreifet und gebrauchet nur solche, welche erweislich von Gott selbst erwählet und verordnet sind.

Die wahre Religion erkennet als Mittler der Verbindung zwischen Gott und den Menschen keine Person an, welche nichts ist als ein sterblicher Mensch, Sünden hatte oder hat, und nicht allwissend, noch allmächtig ist, noch das Leben hat in sich selbst. Sondern sie anerkennt und gebraucht nur den zum Mittler, welcher wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person ist, und seine Vollmacht zum Mittleramte göttlich wahr und göttlich kräftig erwiesen hat und noch erweiset.

Die wahre Religion anerkennt und hält keine Verbindungsbedingungen, welche von menschlichem Eigensinn, Eigenwillen und Eigendünkel erfunden sind, sollten sie auch einen noch so großen Schein der Heiligkeit haben, sondern sie anerkennt und hält nur solche Bundesbedingungen, welche göttlich eingesetzt und verordnet sind und göttliche Verheißungen haben, die nur Gott erfüllen kann. Hiernach muß jede falsche Religion beurtheilt werden.

282. Es gibt nur Eine wahre Religion, aber ihr gegenüber viele falsche. Man kann die letztern unter folgende vier Hauptreligionen einreihen, wie sie bis jetzt im menschlichen Geschlechte vorherrschend sind: a) Die Natur- oder Vernunftreligion, oder das mehr oder minder vernünftige Heidenthum. b) Das erstarrete Judenthum, welches seit der Verwerfung seines Messias und seit der Gleichstellung des Talmud mit dem göttlichen Worte weder Judenthum noch Heidenthum geworden ist. c) Der Islam, oder die aus alt- und neutestamentlicher Offenbarung, Trug und Täuschung, Aberglauben und Unglauben, Vernunftschlüssen und Einbildungen zusammengesetzte, theistische sogenannte Urreligion Abrahams und Muhammeds, als des sogenannten, aber nicht erwiesenen höchsten Propheten des einigen Gottes. d) Das leblose, ausgeartete Namenchristenthum, weltförmig ausgebildet, und theils durch Weltweisheit, theils durch weltherrschaftliche Strebungen und Einrichtungen, auch Menschensatzungen, welche den göttlichen Geboten gleich geachtet werden, verweltlichet und entstellt.

283. Das Heidenthum, sey es nun ein aus Naturbetrachtungen vernünftig oder unvernünftig abstrahirter oder abstrakter Theismus, oder ein die Naturkräfte und einzelne Naturerscheinungen, oder auch einzelne Menschen, Verstorbene oder Lebendige, vergötternder Polytheismus, oder ein alle Geister und Seelen in ihrer Gesammtheit als Eine große Weltseele in unzähligen Formen und Erscheinungen vergötternder Pantheismus, kann nicht die wahre Religion seyn. Denn alle Produkte blos menschlicher Gedanken haben kein Leben in sich selbst, und können keines geben. Auch kann der Mensch aus sich selbst eben so wenig als aus der Naturbetrachtung wissen, wie Gott gegen Sünder und abgefallene Menschen gesinnet ist, was Er für einen Rath und Willen gegen, für und mit ihnen hat, noch was das wahre Verbindungsmittel mit Gott ist. Das Heidenthum kann nicht zu Gott kommen, nicht zu Gott führen, nicht mit Gott verbinden, und also keine wahre Religion genannt werden, und läßt den Menschen im Leben ungewiß, im Leiden und Sterben trostlos.

284. Auch das erstarrete Judenthum kann nicht die wahre Religion seyn. Denn seit 18 Jahrhunderten, nachdem es in der Person seines Messias den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen verworfen hat, hat es nicht nur keinen König, keinen Fürsten und keinen Hohenpriester mehr, sondern auch, weil der einzige Ort, wo es gesetzmäßige Opfer bringen durfte, verbrannt und von Heiden zertreten ist, keine Opfer mehr, also auch keine Sündopfer, kein jährliches Versühnungsopfer mehr nach göttlicher Einsetzung. Weil es das einig wahre, ewig gültige Versühnungsopfer in

der Person des einigen Messias, der gekommen ist mit Wasser und Blut, auf welchen alle hohenpriesterliche Verrichtungen und Opfer hingezielet haben, schon so lange verworfen hat, kann es nicht versühnet werden, bis es seinen wahren Hohenpriester, Fürsten und König anerkennt. Dieß allein kann die Erstarrung des Judenthums aufheben; denn ob es gleich von heidnischem Götzendienste frei ist, und sich von demselben in seinen gröberen Gestaltungen und Bildern, in seinen falschen und trügerischen Orakeln und Zaubermitteln entschieden losgesagt hat, und also weder Heidenthum, noch eigentliches Judenthum, noch Christenthum ist, so kann ihm doch Alles nichts helfen, sondern nur das, was Hosea 3, 4. 5. geschrieben steht in Gottes Buche, das die Wenigsten mehr lesen und verstehen können.

285. Noch viel weniger kann der hochmüthige, selbstgerechte, aller von Gott eingesetzten Vermittlung, Versühnung und Vereinigungsmittel entbehrende Islam die wahre Religion seyn. Es hilft ihm wenig, daß er in Jesu einen großen Propheten erkennet; denn er siehet und erkennet in der Person Jesu nur einen heiligen Menschen, aber nicht die Herrlichkeit Gottes in Seinem Angesichte, nicht den wahrhaftigen Gott, geoffenbaret im Fleische, also auch keine geschehene Erlösung und Versühnung, und kennet also auch, wie das erstarrete Judenthum, den Weg des Friedens nicht. Ihm ist Muhammed viel größer als Christus. Die Sünde muß der Mensch selbst versühnen; sich selbst muß er loskaufen von der Hölle; sich selbst den Himmel erwerben durch eigenes Verdienst, und dieß Alles wohlfeil und leicht genug, durch Fasten, tägliches, zu be-

stimmten Zeiten zu wiederholendes Gebet und Waschen, und durch gute Werke der Wohlthätigkeit. Endlich fehlet den Worten, den Werken, dem Wandel und dem ganzen Charakter Muhammeds alle geschichtliche Beglaubigung einer höheren Autorität, und am meisten die eines Propheten und Gesandten Gottes.

286. Unter den falschen Religionen muß leider auch das ausgeartete und verfälschte Namenchristenthum genannt werden. Darunter ist aber erstlich dasjenige Christenthum zu verstehen, wie es sich bei allen denjenigen findet, die das wahre Christenthum nur im Munde führen, aber in der That und im Leben es nicht verwirklichen, und zwar den Schein christlicher Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen, weßwegen man ein solches Christenthum nicht unpassend Maulchristenthum genannt hat. Unter Namenchristenthum muß aber zweitens auch dasjenige Christenthum verstanden werden, das durch seine weltförmige Ausbildung in Lehre, Leben und gesellschafllicher Verfassung verfälscht, und theils unbiblisch, theils antibiblisch entstellt worden ist, und daher nicht unpassend das verweltlichte oder das Weltchristenthum genannt mag werden. Folgendes sind einige Züge dieser weltförmigen Ausartung: Vor allen Dingen der Wahn, es gebe und müsse geben, im neuen Testamente wie im alten, einen privilegirten Priesterstand, der nicht nur eine Vermittlung zwischen Christo und der Gemeine zu erhalten, sondern auch die vorzugsweise Berechtigung habe, fortwährende Sündopfer durch fortwährende Verwandlungen des Leibes Christi für Lebendige und Verstorbeue darzubringen. Und gleichwie dieser vermeintliche

liche Priesterstand die Vermittlung zwischen Christo und der Gemeine also zu unterhalten habe, daß nichts Lebenskräftiges von der Gemeine, die da Laien heißen, empfangen werden könne aus der Fülle Christi, wenn sie es nicht durch die Hand eines privilegirten Priesters empfange: also müsse es auch einen privilegirten Hohenpriester geben, der mit apostolischer Machtvollkommenheit, die wohl schon oft behauptet, aber noch nie bewiesen worden ist, die Vermittlung zwischen Christo und dem Priesterstande zu unterhalten, unfehlbare Aussprüche über die Lehre zu geben, und die ganze Kirche an Christi Statt auch mit weltlicher Macht und Oberherrlichkeit also zu regieren habe, daß ihm unbedingter Gehorsam geleistet werden müsse. Aber gegen alle diese Anmaßungen setzt sich das Wort und der Geist Christi im Evangelium. Der christliche Lehrstand ist kein Sündopfer-Priesterthum, er hat kein Mittleramt zwischen Gott und den Menschen, zwischen Christo und der Gemeine; er vermittelt nur die biblische Lehre und die göttlich eingesetzten Gnadenmittel, wie ein Lehrer seinen Zuhörern die Wahrheit vermittelt, wie ein Haushalter dem Gesinde Speise austheilt, wie ein Ackersmann oder Gärtner pflanzet und begießet, wie ein Baumeister auf den gelegten Grund einen Bau aufführet. Der christliche Lehrer, vom Apostel an bis zu dem geringsten Hirten und Lehrer, darf nicht gegen das ausdrückliche Verbot Christi ein weltlicher Herrscher seyn und obrigkeitliche Zwangsgewalt mit dem Lehramte verbinden. Die Gnade der Sündenvergebung wird nicht durch Werke, nicht durch Verdienste, nicht durch Buße und Besserung erworben, sondern frei geschenkt von Dem, der die Gottlosen gerecht macht,

und Allen geschenkt, die an den Namen, die Person und das Amt Christi Jesu, bezeuget von allen Propheten und Aposteln, glauben, und in solchem Glauben unmittelbar zu Jesu kommen. Und wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen; da ist eine christliche Gemeine; da ist eine Heerde Christi. Das Wort Gottes endlich, wie es im alten und neuen Testamente der Bibel verfasset ist, und in Jesu Christo seine Einheit, sein Licht, seine Gnade und Wahrheit hat, ist der Grund und der Prüfstein und die Richtschnur aller Wahrheit und Seligkeit.

287. Diese im Worte Gottes geoffenbarte Wahrheit zur Seligkeit soll nach Gottes Willen allen Völkern aller Religionen kund gemacht werden, damit Eine Heerde unter dem Einen, allein guten Hirten, gesammelt, und die gesammelte Heerde Eine große Familie Gottes werde, unter welcher Er wohnen, und Allen Alles seyn will. Da soll denn diese vereinigte, gerettete und selige Menschheit in allen ihren drei Beziehungen durch die innigste Gemeinschaft mit dem Vater in dem Sohne durch den heiligen Geist vollkommen geheiliget werden. Die drei Hauptbeziehungen der Menschheit sind nämlich: 1) über sich, zu Gott, ihrem Schöpfer und HErrn; 2) außer und um sich, zu der Schöpfung; 3) z sich selbst, der Einzelne zum Einzelnen, der Einzelnen zur Gesammtheit, und diese zu jedem Einzelnen. Die Sünde hat alle diese drei Hauptbeziehungen gestört, verwirret und zerrissen. Dadurch hat sie alle die Uebel und Leiden hervorgebracht, welche die Menschheit drücken, beschweren und verheeren, und mit ihr die ganze Schöpfung nach Freiheit und Erlösung seufzen machen, und welche nicht eher aufhören, als bis die Menschheit

wieder in ihr ursprüngliches Verhältniß zu Gott zurückgebracht, mit Gott wieder vereiniget, und durch diese Wiedervereinigung in allen ihren Beziehungen wiederhergestellt wird. Folgendes ist der göttlich geoffenbarte Gang und Weg zu dieser Wiederherstellung:

288. Gott ist das einzig wahre, selbstständige und ewige Seyn (Wesen). Alles außer Gott ist Geschöpf, hat nur ein geschaffenes Seyn (Wesen) und hat also sein Wesen und Leben nicht in sich selbst, aus sich selbst, und um sein selbst willen, sondern von Gott, durch Gott, zu Gott und um Gottes willen. Wie jedes Geschöpf, folglich auch der Mensch, im Verhältnisse zu Gott, seinem Ursprung und Schöpfer, dem wesentlichen und selbstständigen Leben und Lebensgrunde Aller, stehet, lebet und ist, so stehet, lebet und ist er. Da nun der Mensch, als Geschöpf, wie die ganze Menschheit, nur ein verhältnißmäßiges, bezügliches (relatives) Leben und Seyn hat, und kein in sich selbst bestehendes (absolutes) Leben und Wesen besitzt, so hängt bei dem Menschen, im Einzelnen wie Ganzen, Alles von der Beziehung desselben auf Gott, von seinem Verhältnisse zu Gott ab.

289. Aber Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, sintemal Er ist ein HErr Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln, mit Händen gemacht, Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte, da Er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt, und hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie

wohnen sollen, daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist Er nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. (Apostelg. 17, 24—27.).

290. Da man aber Gott nicht findet, wenn man sich aus eigenen Ideen und Phantasieen einen selbstbeliebigen Gott machet, und noch viel weniger in ein lebendiges Verhältniß mit einem selbstgemachten Gedanken-Gott eingehen kann, so ist Gott, um sich der erschaffenen Menschenwelt zu geben, zu offenbaren und mitzutheilen, von sich ausgegangen, Gott von Gott, und ist in Seinem aus sich selbst erzeugten Wesen, dem Gott-Worte, in die Zeit eingetreten und in Sein Eigenthum gekommen. Alle Dinge sind durch dieß Gott-Wort gemacht. In demselben war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. In dem Gott-Worte ist Gott, der da ist, und der da war, und der da seyn wird, Jehovah; und Alles, was Gott Seiner erschaffenen Menschenwelt seyn will, das will Er ihr in und durch das Gott-Wort seyn, und zwar Allen, die durch dasselbe zu Gott kommen. Und das Gott-Wort wurde Fleisch, das ist, ein wahrer, wirklicher, sterblicher Mensch, erzeuget im Leibe eines Weibes, ohne Zuthun eines Mannes, durch die unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes, und aus ihr geboren. Er wohnte und lebte unter uns Menschen auf Erden bei 33 Jahre lang, und ist als Mensch Jesus der Christus und der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der allgemeine Prophet, Hoherpriester und König derselben.

291. Dadurch nun, daß das ewige Gottwort in der Person Jesu sterbliche Menschennatur, d. i. Fleisch,

an sich genommen, in solcher alle Forderungen göttlicher Gerechtigkeit an die sterbliche Menschheit erfüllet, alle Versuchungen von Seiten des Satans, der Welt und menschlicher Schwachheit von Seinem heiligen und reinen Willen abgewiesen und überwunden, unverdiente Leiden, ungerechte Mißhandlungen und den strafbarsten Mißbrauch der Gewalt Dessen, der des Todes Gewalt hatte, standhaft und geduldig bis zum Tod am Kreuze ertragen, und die Strafe der abgefallenen Sünderwelt ganz allein und persönlich auf sich genommen hat und, auferstanden von den Todten, eingegangen ist in das Allerheiligste des Himmels; dadurch ist das Gottwort in Jesu nicht nur der Lebendige, sondern auch das Leben, nicht nur der Offenbarer, sondern auch die Offenbarung, nicht uur der Mittler, sondern auch die Vermittlung, nicht nur der Gerechte, sondern auch die Gerechtigkeit, nicht nur der Versühner, sondern auch die Versühnung zwischen der Gottheit und der Menschheit, ja das einzig wahre Versühnungsopfer, und ist und bleibt die Versühnung selbst für der ganzen Welt Sünde, bis der letzte aller Feinde und alle Feindseligkeit und Trennung unschädlich gemacht und aufgehoben seyn wird.

292. So hängt also alle Beziehung der Menschheit und jedes einzelnen Menschen zu Gott von dem Verhältniß derselben zu dem vermittelnden Gottes- und Menschensohne ab. Wie ein Jeder mit Jesu stehet, so stehet er mit Gott. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1 Joh. 5, 12.), ja er wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm (Joh. 3, 36.); er ist in seinem beharrlichen Unglauben den Folgen und Wirkungen seines

eigenen Verderbens Preis gegeben, und genießet nicht den Segen und die versühnenden Wirkungen des Verdienstes Jesu um die Menschheit, das ist, er stehet nicht in der Gnade, sondern außerhalb derselben. — Es kommt also Alles darauf an, ob und wie ein Mensch in der Gemeinschaft des Mittlers steht.

293. Diese Gemeinschaft mit Gott in Jesu Christo, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, wird von Seiten Gottes dem Menschen möglich gemacht, angeboten und mitgetheilt durch die Gnadenmittel, und von Seiten des Menschen ergriffen und unterhalten durch den Gebrauch derselben

1) im Glauben,
2) in der Liebe,
3) in der Hoffnung.

Dadurch wird der Gebrauch der Gnadenmittel lebendig, und die Gemeinschaft mit Gott in Christo eine lebendige Gemeinschaft, und diese das ewige Leben schon hienieden, welches sich drüben nur so verändert, daß der Glaube in das Schauen, die Hoffnung in den wirklichen und vollkommenen Genuß übergeht, die Liebe aber bleibet.

294. Die dreifache Gemeinschaft mit Gott in Christo ist möglich; denn in Ihm ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit und die allen Menschen heilsame Gnade Gottes in wahrer, wirklicher und persönlicher Erscheinung in der Person Jesu, und Er hat sich durch Wort, Werk und göttliches Zeugniß, besonders aber durch Seine Auferstehung, als Gott-Heiland und als Gott-Sohn kräftiglich erwiesen, und sich dem Glauben anerboten und empfohlen. Und nachdem Er selbst die

Seligkeit gepredigt, ist diese Predigt auf uns gekommen durch die, so das Wort des Lebens selbst gehöret, und es in persönlicher Erscheinung gesehen haben mit ihren Augen, und es beschauet, ja selbst mit ihren eigenen Händen betastet haben. Und auch dieser Verkündigung hat Gott Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Ausgießung des heiligen Geistes, also daß nicht nur die Erscheinung des Sohnes Gottes, sondern auch die Verkündigung davon auf geschichtlichen Thatsachen beruhet, die, in die Weltgeschichte hineingestellt, vom Unglauben und der Lüge zwar wohl entstellt, verdrehet und geläugnet, aber nicht geschichtlich widerlegt werden können, und dadurch einen gewissen Glaubensgrund bilden.

295. Die dreifache Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes ist möglich; denn in Ihm ist die Liebe erschienen, und hat durch Liebesworte, Liebeswerke und die liebendste Aufopferung und Hingebung Seines ganzen Lebens in den Willen des Vaters, zum Beßten der ganzen Menschheit, bis in den Tod, sich als den Allerliebenswürdigsten bewiesen, und sich so der Gegenliebe eines Jeden anerboten, sonderlich in Seiner Martergestalt. Die Thatsache dieser erstaunlichen Aufopferung des Richters aller Menschen, ja aller Welt, wie sie in Gethsemane und auf Golgatha erscheinet, stehet da zur Anschauung für alle Menschen, und spricht in ihrer stillen, blutigen Sprache von Herzen zu Herzen derer, die mit ähnlichen Gefühlen zu dem Sohne Gottes an Sein Kreuz hinaufblicken, wie jene von Schlangen Gebissenen und tödtlich Verwundeten zu dem verheißenen Heilmittel hinschauten, und heil wurden, nicht vernünftelnd und grübelnd, sondern heilsbegierig und glaubend.

So gehet von dem zitternden, verwundeten und sterbenden Mittler eine unaussprechlich anziehende Liebeskraft aus, die stark genug ist, eine unsterbliche Gegenliebe zu erwecken.

296. Die dreifache Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes ist möglich; denn Er hat in Seinem, die Sünden der ganzen Welt versühnenden Opfer eine solche Beruhigung für das anklagende Gewissen, für den gebeugten, reumüthigen und sterblichen Gefallenen und Sünder eine solche gewisse Hoffnung der Vergebung, Wiederherstellung und Auferstehung und eines ewigen Gnadenlooses möglich gemacht, daß der Gläubige und Bußfertige darin einen Hoffnungsgrund finden kann, der seinen Anker ewig hält, und ihn auch im Tode nicht verläßt.

297. Wird nun diese möglich gemachte Gemeinschaft eine wirkliche, wozu der Mensch durch die Stimme des Wortes Gottes eingeladen und durch die heilige Taufe geweihet und versiegelt wird, so beginnt in dem Menschen eine wesentliche, ihn umändernde, seine Sinnes-, Redens-, Willens-, Gemüthes- und Handelnsweise nach und nach erneuernde, wiedergebährende Umschaffung und geistige Neubelebung, die den Menschen von Innen nach Außen so durchdringt, daß seine alte Natur in dem Maaße in ihm abnimmt und stirbt, in welchem Jesus Christus und Sein Geist in ihm lebendig wird, in ihm eine Gestalt gewinnt, und durch ihn immer vielseitiger und liebethätiger nach Außen wirksam wird. Diese geistige Neubelebung, welche durch die Predigt oder das stille, betende Lesen des Wortes Gottes, durch den heiligen Geist hell und kräftig

gemacht, in dem Herzen des Menschen zu Stande gebracht wird, beginnt mit der Erweckung und geistlichen Armuth, mit einer das frühere Leben betrauernden Sinnesänderung und Bekehrung zu der Person des Erlösers, und wird vollzogen durch einen göttlich gewirkten Glauben an Seine gottmenschliche Persönlichkeit und vollkommene Versühnung in einer festen Versicherung der Vergebung aller Sünden, welche die Rechtfertigung genannt wird, die da fortfähret in der Heiligung des Lebens und Wandels, der in der Liebe thätig ist, und vollendet sich mit der Auferstehung zum ewigen Leben. Sie ist es, welche von dem HErrn und Seinen Aposteln die Wiedergeburt oder die neue Creatur genannt wird. Sie ist als Zeugung im Innern des Menschen ihm selbst noch unbewußt und Andern unsichtbar; als Geburt aber tritt sie in sein Bewußtseyn ein, und kann auch von Andern erkannt werden; sie hat also einen Anfang und einen Fortgang in der Zeit, und ist demnach ein Werden, bei welchem es noch nicht erscheint, was der also Wiedergeborene einst seyn wird; wann es aber erscheinen wird, so wird er dem HErrn gleich und sein auferstandener Leib dem Leibe Christi ähnlich seyn.

298. Bis zu dieser Vollendung muß das neugeborene Leben, wie es aus dem lebendigen Worte Gottes, als aus dem unvergänglichen Samen des Lebens, hervorgegangen und entsprossen ist, aus eben demselben auch genähret werden. Das lebendige Wort Gottes aber ist a) das wörtliche und schriftliche Wort Gottes, gepredigет und geschrieben durch die Apostel und Propheten des HErrn, auf Antrieb und unter Leitung Seines Geistes, und lebendig ge-

macht und im Gewissen bestätigt durch persönliche Zueignung und Bekräftigung eben desselben Geistes, aus welchem es hervorgegangen und eingegangen ist in das Herz des Hörers und des Lesers. Es ist aber auch b) das persönliche Gottwort selber, in welchem das Leben erschienen ist, und das sich selbst gegeben hat für das Leben der Welt (Joh. 6, 51.), und sich selber mittheilen will durch gläubige Zueignung Seines für die Menschen geopferten Leibes und Seines zu ihrer Versühnung vergossenen Blutes. Dazu ist vornehmlich das heilige Abendmahl von Ihm eingesetzt, als ein Gnaden= und Bundesmittel, in welchem der Sohn Gottes den Seinigen, durch Essen des gebrochenen Brodes und durch Trinken des an Alle dargereichten Kelches, einen persönlichen und wirklichen Antheil an Seinem geopferten Leibe und an Seinem vergossenen Blute also mittheilen und zusichern will, daß, wie Ihn gesandt hat der lebendige Vater, und Er lebet um des Vaters willen, also auch, wer Ihn isset, leben möge um Seinet willen (Joh. 6, 57.). Also soll durch das Gnadenmittel der Taufe die Gemeinschaft mit Gott in Christo angefangen, und durch das Gnadenmittel des heiligen Abendmahles diese Gemeinschaft mit Ihm und allen Mitverbundenen fortgesetzt und unterhalten werden, bis daß Er kommt.

299. Die ganze Menge aller dieser, in solcher wirklichen und lebendigen Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und durch Ihn mit dem Vater stehender und bleibender Seelen bildet in der Zeit und in der Ewigkeit, auf Erden und im Himmel die Gemeine des Sohnes Gottes, und ist Sein Leib. Gleichwie ein Mensch Alles, was er nach Außen wirket, durch seinen Leib

verrichtet, also verrichtet der Erlöser, als das Haupt und die belebende Seele Seiner Gemeinde, die im Himmel und auf Erden nur Eine ist, Sein äußeres Rettungs-, Erlösungs- und Wiedervereinigungswerk eben durch diese Seine Gemeinde, als Seinen Leib, Gott zu Lobe durch dieselbe; denn sie ist, als die Gesammtzahl aller Wiedergeborenen und Wiedervereinigten, die Fülle Deß, der Alles in Allen erfüllet. Und wie der erste verführte Mensch den andern verführen half, als Werkzeug des Menschenverführers, also sollen die Erstlinge der Erlösung die Spätlinge erretten helfen, als Werkzeuge des Erlösers. Ich sage als Werkzeuge; denn außer und ohne den Erlöser vermag Keiner etwas, auch kein Erlöseter. Und wie der Erlöser Sein großes Werk durch Glauben, Geduld und liebende Hingebung auf Seiner Seite vollbrachte, so muß es nun auch von Ihm durch Seine Erlöseten, die zusammen Seinen werkzeuglichen Leib bilden, durch lauter Glauben, Geduld und liebende Hingebung an ihrer Seite, aus- und durchgeführet werden. Die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, indem es der HErr durch sie dem unrechtmäßigen, eingeschlichenen und eingedrungenen Feinde, Besitzer und Fürsten auf eine rechtmäßige Art in offenem Kampfe nach und nach wieder abnimmt, worauf sie es dann immer und ewiglich besitzen werden (Dan. 7, 17. 18.). Endlich wird dieser Fürst, der da ist der Verführer und Verleumder, die alte Schlange und der Satan, nachdem er seine unrechtmäßige Gewalt in der heiligsten Person des rechtmäßigen Eigenthümers auf das Unverantwortlichste mißbraucht, und eben deßwegen rechtlich verloren hat, eine gewisse Zeit lang gebunden, und nachdem er seine Freiheit zum letzten Male wieder erlangt und schrecklich mißbraucht

hat, auf ewig unschädlich gemacht werden. Endlich wird Gott Alles in Allen seyn, und die Menschheit ihr wahres Verhältniß zu Gott wieder erreicht haben, wo es dann heißen wird: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! — Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen (Immanuel), wird ihr Gott seyn (Offenb. 21, 3.).

300. So ist die wahre Religion, wenn sie ihre ganze Kraft zur Belebung, Reinigung, Erneurung und Wiederherstellung menschlicher Natur nach Leib, Seele und Geist bewiesen, und eine vollständige Lebensverbindung des Menschen mit Gott als Schöpfer, Heiland und Tröster wieder herstellen kann, die allerwichtigste Einwirkung auf das Menschenleben für Zeit und Ewigkeit. Sie ordnet, reiniget, belebet, segnet und heiliget alle Einwirkungen der Abstammung, des Geschlechtes, des Temperamentes, der verschiedenen Lebensalter, des Klima's, und die gesellschaftlichen Einwirkungen der Erziehung und des Unterrichts, der Sitte und des häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Lebens, wie auch die Einwirkungen des praktischen Lebens und der manchfachen Erlebnisse und Erfahrungen desselben. Daher ist der Mangel, die Entbehrung, Störung, Verfälschung und Verwirrung der wahren Religion das größte Unglück, das dem Einzelnen wie dem ganzen Menschengeschlechte widerfahren kann, und es gibt für dasselbe kein größeres Bedürfniß, kein größeres Glück, keinen größeren Segen, als der lebendige, gereinigte, ungestörte und unverfälschte Einfluß der wahren Religion zur innigen Lebensgemeinschaft mit dem höchsten Gute, dem dreieinigen Gott.

Weitere Schriften des Calwer Verlagsvereins.

Die Partiepreise gelten nur bei mindestens 25 Exempl., gegen baare kostenfreie Vorausbezahlung zumalgenommen.

Biblische Geographie für Schulen und Familien, mit Abbildungen und Karte. Sechste Aufl. Preis: in Calw einz. 18 kr., in Part. 15 kr., im Buchh. einz. 24 kr. od. 7½ sgr., in Part. 20 kr. od. 6½ sgr.

Biblische Geschichten, 2 mal 52, für Schulen und Familien. 54. Aufl. Ausgabe mit stehendem Satz, 2. A. Preis: in Calw einz. 12 kr., in Part. 9 kr., im Buchh. einz. 16 kr. od. 5 sgr., in Part. 12 kr. od. 4 sgr.

Biblische Naturgeschichte für Schulen und Familien. Vierte verm. u. verb. Aufl. Preis: in Calw einz. 18 kr., in Part 15 kr., im Buchh. einz. 24 kr. oder 7½ sgr., in Part. 20 kr. od. 6½ sgr.

Biblisches Spruchbuch zum Schulgebrauch. Preis: in Calw einz. 6 kr., 25 Exempl. 2 fl., im Buchh. einz. 8 kr. od. 2½ sgr., in Part. 6 kr. oder 2 sgr.

Kleines **Festbüchlein** für Kinder. Mit Bildern. gebunden. Preis: in Calw 18 kr., im Buchh. 24 kr. od. 7½ sgr.; mit Goldschnitt, in Calw 24 kr., im Buchh. 32 kr. od. 10 sgr.

Daraus sind einzeln zu haben:

Das Jesuskind. — Die Weisen aus Morgenland. — Die Kinderjahre Jesu. — Das Leiden Jesu. — Die Auferstehung Jesu. — Das Himmelfahrt- und das Pfingstfest. Je 64 S. in 64. Preis: in Calw steif broch. 4 kr., mit Goldschn. 6 kr., im Buchh. 8 kr. od. 2½ sgr., in Part. 6 kr. od. 2 sgr.

Gebetbüchlein für christliche Schulen. Dritte Aufl. Preis: in Calw einz. 6 kr., in Part. 5 kr., im Buchh. einz. 8 kr. od. 2½ sgr., in Part. 6 kr. od. 2 sgr.

Geschichte von Württemberg, neu erzählt für den Bürger und Landmann. Mit 12 Abbildungen. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr., in Part. 16 kr.

Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Zweite Aufl. Preis: in Calw einz. 18 kr., in Part. 15 kr., im Buchh. einz. 24 kr. od. 7½ sgr., in Part. 20 kr. od. 6½ sgr.

Chronologische Karte über das Alte und Neue Testament. gr. Fol. (Unter der Presse.)

Karte des gelobten Landes, gezeichnet von H. Groß. Stahlstich in Fol. Preis: in Calw einz. 9 kr., in Part. 6 kr., im Buchh. einz. 12 kr. od. 4 sgr., in Part. 9 kr. od. 3 sgr.

Christliche **Kirchengeschichte** für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Zehnte Aufl. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr. od. 6½ sgr., in Part. 16 kr. od. 5 sgr.

Kinderschriften des Calwer Traktatvereins mit Bildern.
Erste Serie: Nro. I—XVI. je 16 S. in 32.
Zweite Serie: Kinderblätter Nro. I—XX. je 8 S. in 16.
Neue Kinderblätter Nro. I—VI. desgl.
Preis in Calw je 1 kr., 100 Ex. 1 fl. 15 kr., im Buchh. einz. 2 kr. od. 1/2 sgr., 100 Ex. 2 fl. od. 1 thlr. 7 1/2 sgr.
Dritte Serie: Festbüchlein, s. oben.

Die erste Serie ist auch zusammengebunden zu haben, in Calw einzeln zu 18 kr., in Partieen 15 kr., im Buchhandel 24 kr. oder 7 1/2 sgr., in Partieen 20 kr. oder 6 1/2 sgr.

Ebenso die zweite Serie (Nro. I—XX) unter dem Titel:

Kinderblätter von dem Verfasser des „armen Heinrich." Mit vielen Bildern. steif broch. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr. od. 6 1/2 sgr., in Part. 16 kr. od. 5 sgr.

Erstes **Lesebuch** für Schulen. Fünfte Aufl. Preis: in Calw einz. 9 kr., in Part. 6 kr., im Buchh. einz. 12 kr. od. 4 sgr., in Part. 9 kr. od. 3 sgr.

Das Calwer **Rechenbuch**. Erstes Bändchen erste Abtheilung: Handbuch für den Lehrer der kleineren Rechenschüler. Preis: 24 kr. oder 7 1/2 sgr. Zu je 12 Ex. 1 frei.

— — Zweite Abtheilung: Lesebuch für die kleineren Rechenschüler. Preis 9 kr. oder 3 sgr. Zu je 12 Ex. 1 frei.

Christliches **Schulgesangbuch** mit zweistimmigen Melodieen. Preis: in Calw einz. 15 kr., in Part. 12 kr., im Buchh. einz. 20 kr. od. 6 1/2 sgr., in Part. 16 kr. od. 5 sgr.

Die allgemeine **Weltgeschichte** nach biblischen Grundsätzen für nachdenksame Leser. Dritte Aufl. Preis: in Calw 21 kr., im Buchh. 28 kr. od. 9 sgr. Zu je 12 Exempl. 1 frei.

Missionsschriften.

Beleuchtungen der Missionsache. Eine Beigabe zum Calwer Missionsblatt. Jährlich 12 Nrn. in 4. Preis: in Calw 15 kr., im Buchh. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.

Calwer Missionsblatt. 24 Nrn. in 4. mit je einem Bilde. Preis: in Calw 30 kr., im Buchh. 48 kr. od. 15 sgr.

Handbüchlein der Missionsgeschichte und Missionsgeographie. Zweite verb. Aufl. mit einer Missionskarte. Preis: in Calw einz. 30 kr., in Part. 27 kr., im Buchh. einz. 40 kr. od. 12 1/2 sgr., in Part. 36 kr. od. 11 1/4 sgr.

Missionsblatt für Kinder. Jährlich 12 Hefte in 8. jedes mit einem Bild. Preis: in Calw 18 kr., im Buchh. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.

Missionslieder (33) zum Gebrauch in Missionsstunden. geh. Preis: in Calw einz. 1 kr., 100 Ex. 1 1/2 fl., im Buchh. einz. 2 kr. od. 1/2 sgr., 100 Ex. 2 1/2 fl. od. 1 1/2 thlr.

Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden. Jährl. 12 Nrn. in 8. geb. Preis: in Calw 48 kr., im Buchh. 54 kr. od. 17 1/2 sgr.

Seite

Zweiter Abschnitt. **Von dem unternatürlichen (unnatürlichen) Geistesleben.** §§. 135. 136. . 74
Besessenheit. §. 137. 75
Arten der Besessenheit. §§. 138—140. 76
Wahnsinn. §§. 141. 142. 77

Dritter Abschnitt. **Von dem übernatürlichen Geistesleben.** (Neuntes Bild.) 78
Einwirkungen des göttlichen Geistes. §§. 143. 144. . 79
Einwohnung des göttlichen Geistes. §§. 145. 146. . 79
Die neue Geburt oder die Wiedergeburt; Anfang, Fortgang, Vollendung der Wiedergeburt. §§. 147—151. 80

Viertes Hauptstück.

Von den Mängeln, Störungen, und Krankheiten des seelischen und geistigen Lebens.

Natürliche und unnatürliche Mängel. §§. 152—155. . 82

Erster Abschnitt. **Von den natürlichen Mängeln, Störungen und Krankheiten des Seelen- und Geisteslebens.** §. 156. 83
Gewöhnliche und außergewöhnliche Gebrechen. §§. 157—162. 84

Zweiter Abschnitt. **Von den unnatürlichen Mängeln und Gebrechen des Seelenlebens.** §§. 163. 164. 90
Allgemeine Durchdringung der Sünde und des Todes. §. 165. 91
Die Sünde. §§. 166. 167. 91
a) Die Sünde als Zustand. §. 168. 93
b) Die Sünde als Gesinnung. §. 169. 93
c) Die Sünde als That §. 170. 94
Wirkungen der Sünde. §§. 171. 172. 95
Heilung der Sünde. §§. 173. 174. 97
Sühnung der Sünde. §§. 175—177. 98
Erlösung von der Sünde. §§. 178. 179. 99

Seite

Fünftes Hauptstück.

Von dem Zustande der Seelen nach dem Sterben.

Erster Abschnitt. **Von dem Zustande der Seelen nach dem Sterben.**

a) **Vor der Auferstehung.** §§. 180—185. . . . 100
Oerter und Zustände in der Ewigkeit. §§. 186—188. 104
Selige und unselige Zustände. §§. 189—193. . . 106
Stufen derselben. §. 194. 109
Was wissen die Verstorbenen? §§. 195—198. . . 109
Können Verstorbene erscheinen? §§. 199—207. . . 111

Zweiter Abschnitt. **Von dem Zustande der Seelen**

b) **nach der Auferstehung.**
Unterschied in der Auferstehung. §§. 208—211. . . 115
Auferstehung des Gerichtes. §. 212. 117
Auferstehung des Lebens. §§. 213—215 118
Seligkeit und Herrlichkeit. §§. 216—219. . . . 120
Endliches Schicksal der Unseligen. §. 220. . . . 123

Sechstes Hauptstück.

Von den verschiedenen Einwirkungen auf die leibliche, seelische und geistige Entwicklung des Menschen.

Erster Abschn. **Die Abstammung.** §§. 221—226. . . 123
Zweiter Abschn. **Das Geschlecht.** §§. 227—233. . . 127
Dritter Abschn. **Das Temperament.** §§. 234—244. 130
Vierter Abschn. **Das Lebensalter.** 245—249. . . . 138
Fünfter Abschn. **Das Klima.** §§ 250—252 142
Sechster Abschn. **Erziehung u. Unterricht.** §§. 253—262. 144
Siebenter Abschn. **Die Sitte.** §§. 263—267. . . . 152
Achter Abschn. **Das bürgerliche Leben.** §§. 268—278. 155
Neunter Abschn. **Die Religion.** §§. 279—300. . . 163

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeller, Christian Heinrich,

Kurze Seelenlehre Gegründet auf Schrift u. Erfahrung, für Eltern, Erzieher u. Lehrer, zum häusl. u. Schul-Gebrauche

Calw 1846

Anthr. 155 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255683-7